

Nr. 71
Die Blutjäger
von H. G. FRANCIS

Auf Terra, den Welten des Solaren Imperiums und den Stützpunkten der United Stars Organisation schreibt man Mitte September des Jahres 2841. Dieses 29. Jahrhundert ist eine Zeit, in der die solare Menschheit oder die Menschheit von den Welten der ersten Siedlungswelle wieder nach den Sternen greift und sich weiter im All ausbreitet. Es ist eine Zeit der großen Erfolge und großen Leistungen—es ist aber auch eine Zeit voller Gefahren und unerwarteter Entwicklungen.

Eine solche unerwartete Entwicklung für das Solare Imperium setzte auf der Paradieswelt Poloa Hoa ein, die eigens für die Aufnahme von Angehörigen der Solaren Flotte, die ihr Pensionsalter erreicht haben, eingerichtet wurde. Aber obwohl ihre Lebensumstände nach galaktischem Standard die denkbar besten sind, haben 5000 Pensionäre, von einem Demagogen angestachelt, ihr Domizil verlassen. Und indem diese alten Männer und Frauen die HYPERIONDELTA, ein Superschlachtschiff der Solaren Flotte, in ihre Gewalt brachten, wurden sie zu Verbrechern und Mördern.

*Jetzt führt Koet Peranat, der Anstifter der Rebellion der Alten, seine Gefolgsleute zu einem Ziel, das die Lebensverlängerung verspricht. Sie überfallen einen Planeten und werden **DIE BLUTJÄGER** ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

Koet Peranat—Kommandant der HYPERIONDELTA.

Krish Palony und Firell Kytubashe—Zwei USO-Agenten unter Blutjägern.

Menchol Kanikruz, Fremon Toohl und Ceriman Haydky—Offiziere der HYPERIONDELTA.

Ashechly—Ein Mann tunkt um Hilfe.

Atlas—Der Lordadmiral verfolgt das Raumschiff der Alten.

“Nicht sehne ich den Tod herbei, nicht wünsche ich das Leben mir, ich warte, bis die Stunde kommt, gedankenklar und vollbewußt. Nicht sehne ich den Tod herbei, nicht wünsche ich das Leben mir. Geduldig wart’ ich die Zeit, gleich wie der Söldner seinen Lohn.”

Sariputta—Stellung zu Leben und Tod

1.

Oberst a.D. Koet Peranat drehte sich so schnell um, daß die anderen Offiziere, die in der Zentrale der HYPERIONDELTA ihren Dienst versahen, zusammenfuhren. Ihre Blicke richteten sich auf den ehemaligen USO-Spezialisten, dessen Gesicht zu einer Maske erstarrt war.

Plötzlich herrschte eisiges Schweigen. Eben noch hatten sie über eine

Bemerkung Peranats gelacht. Jetzt verstummten alle. Auch die geflüsterte Diskussion zweier Funkspezialisten brach schlagartig ab—obwohl sich niemand erklären konnte, was den Kommandanten zu seiner ungewöhnlichen Reaktion veranlaßt hatte.

Die Hand des Obersten lag fest auf dem Kolben seines Kombistrahlers. Einige Sekunden verstrichen, dann löste sie sich von der Waffe. Die Arme kreuzten sich vor der Brust und verschlangen sich ineinander. Peranat begann, leicht auf den Zehenspitzen zu wippen.

Jetzt glich dieser einhundertsevenunddreißigjährige Terraner einer einsatzbereiten Kampfmaschine, die ohne weiteres in der Lage zu sein schien, alles hinwegzufegen, was sich ihr in den Weg stellte.

Außer ihm wußte jetzt noch niemand, was geschehen war. Dennoch fiel kein Wort. Die anderen Kosmonauten warteten. Sie ließen Peranat nicht aus den Augen.

Er schien sich seiner Sache ganz sicher zu sein.

Obwohl er nicht sonderlich groß war, beherrschte er die Hauptleitzentrale allein durch seine Erscheinung. Der dünne Stoff seiner grauen Uniform spannte sich stramm über der weit vorgewölbten Brust, deren verhaltene Bewegung etwas von der innerlichen Spannung ahnen ließ, die den Führer und Organisator des Altenschiffes beherrschte.

In dem gebräunten Gesicht bewegte sich kein Muskel. Die graublauen Augen blickten auf das Haupteingangsschott. Sie schienen unter den dunklen, buschigen Augenbrauen zu versinken, als fürchteten sie, durch ihren Ausdruck etwas von den Gedanken Peranats zu verraten.

In der Hauptleitzentrale des Großkampfschiffes der neuentwickelten Deltaklasse hielten sich achtzehn Männer auf. Es waren alte Männer, Pensionäre, die längst aus dem aktiven Dienst in der Flotte des Solaren Imperiums ausgeschieden waren. Das weiße Haar und die tiefen Falten in ihren Gesichtern gaben Hinweise darauf, wie weit die Jugend schon hinter ihnen zurücklag. Keiner von ihnen war unter 120 Jahre alt, denn sie alle waren von der Flotte verabschiedet worden, als sie diese Altersgrenze überschritten hatten. Dennoch war jeder von ihnen körperlich und geistig noch genauso leistungsfähig wie viele jüngere Raumfahrer. Uniform und Auftreten, Sprache und Haltung ließen erkennen, daß sie die in jahrzehntelanger Praxis geübte Disziplin nicht verlernt hatten.

Oberst a.D. Koet Peranat hatte sich mit Könnern umgeben, als er seinen großen Schlag in die Tat umgesetzt hatte. Diese Männer waren auch jetzt noch in der Lage, Dutzende von jüngeren zu überspielen und auszuschalten.

Und doch war etwas an diesen Greisen, das sie ganz erheblich von vielen Altersgenossen unterschied. Das Gesicht eines alten Mannes zeichnet sich durch Ruhe und Abgeklärtheit aus, die gerade dann besonders klar erkennbar ist, wenn er seine geistige Frische behalten hat. Diese Terraner sahen auf eine kaum beschreibbare Weise anders aus. In ihren Gesten lag eine fiebrige Spannung, die erkennbar machte, wie es in diesen Raumfahrern tatsächlich aussah.

Peranats eigentümliches Verhalten hatte die Aufmerksamkeit aller auf ihn gelenkt. Niemand begriff, weshalb er sich so eigenartig benahm, aber niemand fragte. Sie alle erhielten eine unerwartete Antwort auf ihre Fragen, als die Haupteingangsschotte der Zentrale lautlos aufgingen.

Drei weißhaarige Männer standen in der Öffnung. Ihre Hände lagen mit unverkennbarer Drohung auf den Kolben ihrer Energiestrahlwaffen, und ihre Mienen ließen klar erkennen, daß sie bereit waren, diese Waffen sofort einzusetzen, wenn sie es für notwendig halten sollten.

Peranat blickte in eiskalte Augen, in denen ein entschiedenes "EntwederOder" stand.

Die drei Männer waren Menchol Kanikruz, Major a.D. und Erster Offizier der HYPERION-DELTA, Kosmonaut und Hochenergieingenieur, Fremon Toohl, ebenfalls Major a.D. und Zweiter Offizier des Schiffes, Kosmonaut und Mathematiker, Ceriman Haydky, Major a.D. und Dritter Offizier des Großkampfschiffes, Kosmonaut und Positroniker, ein Mann, dessen zuckende und blasse linke Gesichtshälfte besonders auffiel. Sie bestand aus synthetischem Material, das zum überdeutlichen Gradmesser seiner inneren Erregung geworden war.

Koet Peranat löste den linken Arm betont langsam von der Brust und blickte mit einem spöttischen Lächeln auf sein Chronometer.

Als er aufsaß, wurde sein mächtiger Körper von einem lautlosen Lachen erschüttert.

"Ich stelle fest, meine Herren, daß Sie zu einer etwas ungewöhnlichen Zeit erscheinen. Wenn ich mich nicht irre, beginnt Ihr Dienst erst in drei Stunden. Darf ich um Aufklärung bitten?"

Weder die drei Offiziere, noch die Männer, die dicht gedrängt hinter ihnen standen, reagierten auf diese Worte, die mit der tatsächlichen Situation nicht das geringste zu tun hatten. Sie stellten lediglich einen Versuch dar, die drei Führungsoffiziere der HYPERION-DELTA zu irritieren. Peranat merkte sofort, daß seine Bemerkung ihre Wirkung verfehlte. Dennoch vertiefte sich sein Lächeln und wurde zugleich abweisender und kälter. Der Kommandant hatte längst begriffen. Die Situation überraschte ihn nicht. Sein Leben stand auf dem Spiel. Ein einziges falsches Wort, eine unbedachte Bewegung oder eine mißverständliche Geste konnten den tödlichen Schuß auf ihn auslösen.

Er blieb ruhig.

Ihn hatte schon immer ausgezeichnet, daß er weit voraus zu denken pflegte. Wie ein genialer Schachspieler überlegte er jeden Schritt und wog dabei alle voraussichtlichen und möglichen Reaktionen nicht nur seiner Gegner, sondern auch seiner indirekt beteiligten Freunde und Helfer ab. Deshalb galt er nicht nur als psychologisch hochqualifizierter Kommandant, sondern auch als überlegener Stratege, der zu einem der meistbeachteten Offiziere der Solaren Flotte geworden war.

Auch nach seiner Pensionierung hatte er nichts verlernt. Er war körperlich und geistig so leistungsfähig wie eh und je.

"Treten Sie ein, meine Herren, ich denke, wir können miteinander reden-auch wenn Ihr Benehmen bis hart an die Grenze dessen geht, was auf diesem Schiff noch gestattet werden kann."

Mit seinen Worten kam er den Absichten der Offiziere entgegen und nahm ihnen damit ein gewichtiges Spannungsmoment. Auf dem Gesicht Menchol Kanikruz zeichnete sich Verärgerung ab.

Seine bisherigen Vertrauten gingen langsam auf ihn zu. Die dreißig Männer

folgten ihnen. Auch ihnen war deutlich anzusehen, daß sie zu allem entschlossen waren. Von ihnen hatte Peranat keine Gnade zu erwarten. Ihnen ging es darum, das unausweichliche Ende noch einige Jahre oder besser noch Jahrzehnte hinauszuschieben.

Sie wollten nicht sterben. Noch nicht.

Alles stand auf des Messers Schneide.

Ein Mann mit der Berufserfahrung Peranats wußte, daß er von diesen Gegnern keine Fehler in diesem gefährlichen Spiel um Kopf und Kragen voraussetzen durfte. Vor ihrer Pensionierung hatten sie zur Leistungsspitze des Solaren Imperiums gehört. Eine winzige Unaufmerksamkeit konnte den Tod bedeuten. Er stand keinen ausrangierten Greisen gegenüber, sondern Spezialisten, die zwar pensioniert, aber noch nicht aktionsunfähig waren.

Die Meuterer verteilten sich in der Zentrale. Jeder Schritt ließ erkennen, wie genau sie sich alles überlegt hatten. und wie aussichtslos die Lage war, wenn es zum Kampf kommen sollte.

Peranat wippte auf den Fußballen und strich sich mit der linken Hand das stark gewellte Haar, das bis zum Nacken herabfiel, von den Ohren weg.

Er saß in der Falle.

Hier kam er nicht mehr heraus—es sei denn, daß er genau das tat, was die Alten von ihm erwarteten, oder daß er sofort mit einem großangelegten Psychospiel begann, mit dem er sich kleine, aber entscheidende Vorteile verschaffen konnte.

*

Als tiefrot glühender Feuerball erhob sich Aadlon-DeCrot aus dem Dunst, der über dem Dschungel lag. Die Sonne sah viel größer aus, als sie tatsächlich war, und ihr Rand schien zerfasert zu sein.

Mit schwerem Flügelschlag zog ein Schwarm von Flugsauriern vor der hellen Scheibe vorbei. Sie verdeckten für kurze Zeit die verblassenden Sterne, deren Licht mehr und mehr von AadlonDeCrot überstrahlt wurde.

Ashechly zog die Rute über den Kopf und ließ den Spinner weit über den träge fließenden Strom fliegen. Er klatschte unter einem weißblättrigen Busch auf die Wasseroberfläche und schreckte eine kleine Panzerechse auf, die schwarze Blüten von dem Stamm eines farnähnlichen Baumes ableckte.

Ashechly ließ den blitzenden Köder auf den Schwarm der Urlachse zutreiben, der hinter einigen Steinen stand. Sein Atem beschleunigte sich. Kein Wurf zuvor war ihm so gut gelungen. Er konnte verfolgen, wie das Metallstück auf den größten der Fische, ein rotgeflecktes, männliches Exemplar, zuflirrte. Plötzlich rauschte das Wasser auf. Der Riese schoß aus der Ruhelage heraus räch vorn und packte den scheinbar hilflosen Fisch. Im nächsten Moment spürte Ashechly den Schlag in der Rute, die ihm aus der Hand gerissen worden wäre, wenn er nicht darauf gefaßt gewesen wäre. Die Bremse kreischte auf. Der Kampf begann.

Das Gesicht des jungen Mannes glühte. Seine dunklen Augen blickten gespannt auf das Wasser. Sie verfolgten das Tier, das sich in rasender Flucht zu retten suchte.

Da zuckte ein gleißendheller Energiestrahel an seiner Schulter vorbei, schlug in

den Strom und ließ schlagartig eine Nebelwand entstehen. Ashechly konnte die Rute nicht mehr halten. Sie flog in den Fluß, während er sich gedankenschnell von seiner Überraschung erholte.

Der Jäger war selbst zum Wild geworden.

Er warf sich mit einem Satz hinter einige Felsen, die am Ufer aufragten, rollte sich jedoch sofort weiter und kroch durch eine Senke zu einem Baum. Mehrere Schüsse fielen. Sie verrieten deutlich, daß der Schütze nicht mehr wußte, wo sein Gegner war.

Ashechly wartete atemlos ab. Seine Hände glitten suchend über seine Hüften, aber er hatte keine Waffe bei sich, mit der er sich hätte wehren können. Einige Minuten verstrichen. Ruhe kehrte ein.

Die Dampfwolke über dem Strom verzog sich. Der junge Mann konnte seine Angelrute auf dem Grund des Flusses liegen sehen. Der Urlachs hatte sich von ihr befreit und die Schnur zerrissen. Zahlreiche Tiere, die sich am anderen Ufer aufgehalten hatten, waren geflüchtet.

Langsam stieg die Sonne höher. Sie war nicht mehr ganz so rot wie zuvor und färbte sich leicht gelblich. Auch wurden ihre Konturen klarer. Der Dunst über dem Urwald zog jedoch nicht ab.

Ashechly versuchte, seinen Gegner zu finden. Hinter einigen Büschen stand der kleine Fluggleiter, mit dem er gekommen war. Zwei Angelruten lehnten neben der Seitentür. Auf dem Sitz lag ein Lähmstrahler.

Hinter einem Baum trat ein uniformierter Mann hervor. Er hielt seinen Blaster schußbereit in der Hand, als er langsam auf den Gleiter zuging.

“DeCrot—kommen Sie hervor”, rief er, wobei er seine Waffe sicherte und an den Magnetverschluß seines Gürtels heftete. Zugleich griff er nach dem Lahmstrahler und nahm die Energiepatrone daraus hervor. Er schleuderte sie ins Wasser.

Ashechly zögerte.

Der Uniformierte war ein Überwachungsbeamter der Zentral-Galaktischen-Union. Er trug nußbraunes Haar, das im Nacken mit drei Spangen zusammengehalten wurde. Sein kurzgeschorener, sichelförmiger Oberlippenbart verlieh seinem Lächeln etwas Zynisches.

“Na—kommen Sie schon, DeCrot, wenn Sie noch leben. Sonst werde ich diesen Gleiter hier flugunfähig machen und Sie allein hier zurücklassen. Sie sind immerhin mehr als tausend Kilometer von der nächsten Siedlung entfernt.”

Ashechly DeCrot kam aus seiner sicheren Deckung hervor. Er ging langsam auf den Beamten zu, der ihn mit einem undurchsichtigen Lächeln erwartete.

“Nun-Sie haben mich. Worauf warten Sie? Knallen Sie mich ab.”

Der Beamte lachte. Er schüttelte den Kopf.

“Wenn ich die Absicht gehabt hätte, Sie zu töten, junger Mann, dann hätte ich das vor einer halben Stunde bereits tun können.”

“Sie haben absichtlich vorbeigeschossen?”

“Erraten.”

“Warum?”

“Weil ich Sie nicht töten wollte.”

“Was wollen Sie dann von mir?”

“Können Sie sich das nicht denken?”

Ashechly DeCrot schüttelte den Kopf, obwohl er ahnte, worum es ging. Er war äußerst beunruhigt, weil er bis jetzt davon überzeugt gewesen war, daß die Überwachungsbeamten der ZGU ihm nicht auf die Spur gekommen sein konnten. Sie durften eigentlich noch nicht einmal etwas ahnen.

Wie war es möglich, daß die ZGU trotz aller Vorsicht erneut zugriff? Gab es einen Verräter unter seinen Freunden—oder jenen, die er für seine Freunde hielt? Bisher hatte er fest daran geglaubt, daß er allen vertrauen durfte, daß alle das gleiche Ziel verfolgten.

“Tut mir leid”, erklärte DeCrot. “Ich bin zum Angeln hierher gekommen, nicht aber, um Rätsel zu lösen. Klären Sie mich bitte über Ihr reichlich merkwürdiges Verhalten auf.”

“Nur nicht so frech, mein Freund”, entgegnete der Uniformierte. “Sie sollen wissen, daß wir Sie im Auge behalten. Uns ist etwas zu Ohren gekommen. Es tut sich was im Untergrund, und wir wissen, daß Sie der Initiator der Organisation sind, die glaubt, die politische Entscheidungsgewalt an sich reißen zu müssen.”

Ashechly DeCrot lachte seinem Gegenüber ins Gesicht.

“Machen Sie sich nicht lächerlich”, sagte er. “Sie und Ihre Freunde haben mich zum Krüppel gemacht. Sie haben mir jeden Knochen im Leibe zerschlagen. Was von mir übrig ist, kann man kaum noch als menschlich bezeichnen. Halbroboter würde eher charakterisieren, was ich nach Ihrer freundlichen Behandlung noch bin. Glauben Sie nicht, daß es mir reicht? Ich habe längst eingesehen, daß man mit Ihnen nicht über politische Dinge reden kann—weder in aller Offenheit, noch im Untergrund.”

“Hoffentlich haben Sie das tatsächlich.”

Ashechlys Gesicht verzerrte sich zu einer Grimasse grenzenlosen Hasses.

“Verschwinden Sie endlich”, schrie er. “Lassen Sie mich in Ruhe. Glauben Sie, daß ich mich tausend Kilometer von der nächsten menschlichen Ansiedlung entfernt habe, um hier eine Revolution zu entfesseln? So töricht können selbst Sie nicht sein.”

“Mäßigen Sie sich im Ton, DeCrot. Wie leicht könnte es einen Unfall geben!”

Der ZGU-Beamte richtete seinen Energiestrahler auf den Angler. Das Abstrahlungsfeld leuchtete bedrohlich auf. Ashechly blickte seinem Gegner kühl in die Augen. Er schien frei von Furcht zu sein.

“Man würde Sie vielleicht nie finden, DeCrot”

“Sind Sie da so sicher?”

“Leider nicht”, entgegnete der Uniformierte.

Er gab Ashechly mit einer befehlenden Geste zu verstehen, daß er ans Wasser gehen sollte. Der junge Mann gehorchte. Am Ufer drehte er sich um und blickte zu seinem Gleiter zurück.

Der ZGU-Beamte war verschwunden.

Ashechly wartete atemlos. Er wäre nicht überrascht gewesen, wenn erneut auf ihn geschossen worden wäre. Wenige Minuten später sah er jedoch einen Gleiter aus dem Dschungel aufsteigen. Das Flugzeug entfernte sich schnell.

Ashechly holte sich eine der beiden Ruten von seinem Gleiter und machte sie für den nächsten Wurf fertig.

Äußerlich sah er sehr ruhig aus.

*

“Das hat man nun von seiner Pensionierung”, sagte Krish Palony. “Da wartet man endlos lange, bis man seine Rente bekommt, und wenn es dann endlich soweit ist, bieten sie einem einen ExtraBonbon, weil sie glauben, man kommt mit seinen paar Talern nicht aus.”

“Du hättest ja nein sagen können, Papilein”, entgegnete Firell Kytubashe.

Palony schoß aus seinem Sessel empor und versuchte, den Ertruser an den Kragenaufschlägen zu packen. Das gelang ihm nicht, da Firell Kytubashe sich ebenfalls erhob und sich damit den zugreifenden Händen wirksam entzog. 68 Zentimeter Größenunterschied machten eben doch eine ganze Menge aus.

Palony hieb Kytubashe die Faust auf die Brust und ließ sich ärgerlich wieder in den Sessel sinken.

“Du könntest wenigstens bei diesem verfluchten ‘Vati’ bleiben, Bohnenstange”, forderte er. “Das geht mir schon reichlich auf die Nerven. Alles was darüber hinausgeht, könnte mich zu Reaktionen veranlassen, die nicht mehr rückgängig zu machen sind.”

“Mir wird ganz bang ums Herz, Vati!” erwiderte der entartete Ertruser, der bei einer Größe von 2,65 Metern in den Schultern und den Hüften so schmal gebaut war wie ein schlanker Terraner. Kytubashe verzog seinen Mund zu einem Grinsen, das Oberst Krish Palony zu einem Stöhnen veranlaßte.

“Wenn ich nicht genau wüßte, Söhnchen, daß unter deiner schwarzen Haarsichel tatsächlich so etwas wie Verstand vorhanden ist, könnte ich bei deinem Anblick darauf verfallen, trotz meines hohen Alters noch Medizin zu studieren.”

“Warum?” fragte der Ertruser verblüfft. Er setzte sich ebenfalls und legte seine endlos langen Beine übereinander. “Weil ich gehört habe, daß gewisse Formen des Schwachsinnns heilbar sind, und ich gern wüßte, ob bei dir noch Hoffnung besteht.”

Das reichlich dümmliche Lächeln auf dem “Pferdegesicht” des Sonderbeauftragten von Lordadmiral Atlan vertiefte sich.

“Alle sagen, meine Geistesgaben hätte ich von meinem Papi”, erklärte der Captain. “Sollte ich tatsächlich nur so wenig mitbekommen haben?”

Krish Palony stöhnte.

“Es ist aussichtslos”, sagte er. Er stand auf und ging langsam in der Zentrale der Space-Jet auf und ab. Das weiße Haar, das von dem Knoten im Nacken bis über den Gürtel hinabfiel, wippte bei jedem Schritt auf und ab. Immer wieder blickte der Pensionär auf die Bildschirme, die jedoch keinerlei Veränderung anzeigten. Schließlich blieb er stehen. Er lächelte. Dabei sah er viel jünger aus, als er tatsächlich war. ‘Trotz seiner 148 Jahre wirkte sein fast faltenloses Gesicht jung. Leicht vorstehende Wangenknochen, eine schmalrückige Nase und ein fast lippenloser Mund verliehen ihm ein asketisches Aussehen.

“Es wird Zeit, daß etwas geschieht”, erklärte Firell Kytubashe. “Endlos können wir uns hier nicht halten. Unser Freund Peranat wird sich etwas einfallen lassen.”

“Erstaunlich!” entgegnete Palony.

“Mein Fehltritts-Sohn ist auch zu vernünftigen Worten fähig.”

“Offensichtlich”, erwiderte der Ertruser grinsend.

Krish Palony nickte.

“Vielleicht sollten wir doch die Initiative ergreifen.”

“Eine Flucht wäre ziemlich sinnlos, Vati.”

Palonys Gesicht verkrampfte sich.

“Können wir nicht wenigstens jetzt auf dieses dämliche ‘Vati’ verzichten?” fragte er ärgerlich.

“Wir wollen es uns nicht abgewöhnen”, erwiderte Kytubashe.

Krish Palony seufzte. Er hätte sich energischer gegen die Vater-Sohn-Tarnung stemmen sollen. Jetzt war es zu spät. Er sah ein, daß es wenig Sinn hatte, sich immer wieder über den entarteten Ertruser aufzuregen.

“Natürlich könnten wir fliehen”, sagte er. Die Space-Jet, in der sie sich befanden, war vollkommen in Ordnung. “Peranat würde uns aber kaum entkommen lassen. Bevor wir in den Linearraum gehen könnten, hätte er uns unter Transformfeuer genommen.”

Firell Kytubashe nickte. Er hatte die Space-Jet besetzt, die Außenwandungen der Schleusen herausgeschossen und die Innenschleusen soweit beschädigt, daß weite Teile der unteren Schiffsräume luftleer geworden waren. Danach hatte er die fünftausend alten Männer der HYPERION-DELTA gezwungen, Palony herauszugeben. Der frühere Oberstleutnant war damit aus einem Verhör herausgekommen, bei dem ihm Koet Peranat fast die Wahrheit über seine und die Identität Kytubashes entlockt hätte.

Damit war ihr gefährliches Spiel auf einem toten Punkt angelangt.

Krish Palony und Firell Kytubashe konnten nicht entkommen. Koet Peranat aber war auch nicht in der Lage, die Jet zu vernichten, ohne dabei gleichzeitig die HYPERION-DELTA in Gefahr zu bringen.

“Die nächsten Schritte werden von Peranat unternommen werden”, kündigte Palony an. “Für ihn ist die Situation im Grunde noch unangenehmer als für uns. Er hat sich mit einer äußerst ungedulden Mannschaft auseinanderzusetzen.”

2.

Koet Peranat entschloß sich zum Angriff.

“Zur Sache”, forderte er mit eis kalter Stimme. Seine Blicke richteten sich auf Menchol Kanikruz, den Ersten Offizier der HYPERION-DELTA. “Welche Forderungen wünschen Sie vorzutragen?”

Kanikruz stand dicht vor dem Kommandanten, aber nicht so dicht, daß er gar zu steil zu ihm aufsehen mußte. Er war sich schmerzhaft bewußt, wie klein er war, und vermied alles, was die auffallenden Größenunterschiede zu den anderen Besatzungsmitgliedern unterstreichen könnte.

“Unterlassen wir es, feine Differenzen in unseren Formulierungen herauszustellen”, sagte er. “Dennoch sollte auch Ihnen klar sein, daß jetzt keine Forderungen mehr zur Diskussion stehen, sondern nur noch zu erfüllen sind.”

“Sieh da”, entgegnete Peranat spöttisch. “Man wird ungeduldig.”

Er blickte sich im Kreise der Männer um, die ihn umgaben, entdeckte jedoch auf keinem Gesicht auch nur die Spur eines Lächelns. Hier ging es im buchstäblichen Sinne des Wortes um Leben und Tod. Diese Greise waren zu gnadenlosen Kämpfern

geworden, die in ihrem überspitzten Selbsterhaltungstrieb alles über Bord geworfen hatten, was sie vor ihrer Pensionierung zu hochqualifizierten Kosmonauten gemacht hatte.

Die Hoffnung auf Lebensverlängerung hatte sie die Achtung vor dem Gesetz vergessen lassen. Sie hatten gemordet und geraubt—und es würde ihnen auch nichts ausmachen, ihren Kommandanten zu töten.

“Sie können sich denken, was wir wollen”, fuhr Menchol Kanikruz fort.

“Vielleicht. Sagen Sie es trotzdem.”

“Fliegen Sie sofort ins Aadlon-DeCrot-System.”

Koet Peranat zeigte sich nicht überrascht. Mit einer derartigen Forderung hatte er gerechnet. Der dritte Planet der rotgelben Sonne war Tayvor-DeCrot. Auf dieser Welt lebten jene seltsamen Tiere, deren Blut nach ihrer aller Überzeugung eine enorme Lebensverlängerung und eine umfassende biologische Verjüngung ermöglichte.

Der Kommandant blickte seinen Ersten Offizier stirnrunzelnd an.

“Sie enttäuschen mich”, sagte er in einem Tonfall, der Kanikruz die Röte ins Gesicht trieb.

Koet Peranat lehnte sich an das Computerpult.

“Haben Sie nicht überlegt, daß 31 Jahre vergangen sind, seitdem ich das letztmal Berührung mit diesem Planeten hatte? Das ist eine lange Zeit für eine aufblühende Kolonialwelt. In drei Jahrzehnten dürfte Tayvor-DeCrot kultiviert worden sein.” Er lächelte, als könne er die Forderung seines Ersten noch immer nicht fassen. “Wenn die HYPERION-DELTA dort erscheint und—wie Sie es sich ja wohl vorstellen—überfallartig eindringt, dann wird sie nicht nur eine Panik auslösen. Die Bewohner von Tayvor-DeCrot werden hart zurückschlagen. Verlassen Sie sich darauf, daß sie jetzt über die notwendigen Mittel dazu verfügen.”

“Damit werden wir fertig. Das wissen Sie selbst genau”, entgegnete Menchol Kanikruz kurz und scharf.

“Vielleicht, vielleicht”, gab Peranat zu. “Zugleich aber wird man Hyperfunksprüche aussenden. Die USO und die Solare Abwehr haben wache Ohren. Vergessen Sie nicht, daß nach der HYPERION-DELTA und ihrer Besatzung eine galaxisweite Großfahndung eingeleitet worden ist. Der Verlust dieses Schiffes war ein schwerer Schlag—moralischer Art, versteht sich. Glauben Sie nur nicht, daß wir Tayvor-DeCrot in aller Ruhe auseinandernehmen können. Wenn wir überhaupt dorthin fliegen, dann nicht mit einer Speerstoß-Politik.”

Der Erste Offizier schüttelte den Kopf.

“Wir haben alles sorgfältig durchdiskutiert und alle möglichen Aspekte erwogen”, erklärte er schroff. “Natürlich ist jede unserer Aktionen mit einem gewissen Risiko verbunden. Das ist uns klar. Wir werden jedoch auf gar keinen Fall von unserer Forderung abgehen. Es gibt nur eine Alternative, Sir. Das wollten wir Ihnen sagen. Mehr nicht.”

Koet Peranat blickte sich erneut um. Wenn die Lage sich überhaupt verändert hatte, dann war sie noch kritischer geworden. Er allein stand zwischen der Besatzung und dem lebensverheißenden Planeten Tayvor-DeCrot. Wenn er sich noch länger weigerte, den Weg freizugeben, dann würde man ihn beseitigen. Daran konnte es jetzt keinen Zweifel mehr geben.

“Sir”, sagte Fremon Toohl, der Zweite Offizier, und sah an seinem Kommandanten vorbei, als ob er mit einem Mann hinter ihm spreche, “wir sind zu einem Beschluß gekommen, der nicht mehr geändert wird. Wenn wir überhaupt noch darüber reden, dann nur, weil wir es Ihnen nicht zu schwer machen wollten, sich für uns zu entscheiden.”

Jetzt blickte er Peranat in die Augen. Sonst pflegte er stets lethargisch zu wirken. Jetzt schimmerte eine unbeugsame Härte durch, obwohl seine Haltung auf eine gewisse Verlegenheit hinzudeuten schien, Er strich sich mit der flachen Hand über die Glatze, als sei er noch unsicher. Aber das täuschte. Peranat wußte, was er von diesem Mann zu halten hatte. Er hatte ihn aus gutem Grund zum Führungsoffizier berufen.

Der Kommandant nickte.

Er löste sich von dem Computerpult und ging langsam zu einem Funksprechgerät. Bis jetzt hatte ihn noch keine Aktion dieser Männer überrascht. Er fühlte, daß er die Situation noch im Griff hatte, aber das konnte sich schnell ändern.

Er drückte einige Tasten am Visiphon. Der Bildschirm erhellte sich. Ein stetig aufblitzendes Licht zeigte an, daß das Rufzeichen des gewählten Anschlusses ertönte. Fast eine volle Minute verstrich. Einige der Alten wurden bereits ungeduldig, dann erschien das Gesicht von Krish Palony auf dem Bildschirm.

Die Männer in der Zentrale wurden unruhig. Der Kreis um Peranat schloß sich enger. Niemand wollte sich auch nur ein Wort entgehen lassen. Jeder kannte die Situation. Die Sache-Jet steckte der HYPERION-DELTA wie ein Pfahl im Fleisch. Man mußte eine Lösung finden, die weiterführte. Krish Palony war-wie alle glaubten—über das Geheimnis der Lebensverlängerung informiert. Er selbst hatte den Rat gegeben, das Aadlon-DeCrot-System anzufliegen.

Das Gesicht Palonys verriet, daß er innerlich sehr ruhig war.

“Ich sehe, daß du dich nach wie vor wohl fühlst”, begann Koet Peranat.

“So ist es”, entgegnete Krish gelassen. “Man übersteht alles—auch die Foltern eines Freundes.”

Peranat lächelte flüchtig.

“Ich spreche von der Hauptleitzentrale aus”, erklärte er. “Bei mir befinden sich dreiunddreißig Männer, die zu allem entschlossen sind. Man will ins Aadlon-DeCrot-System fliegen-wie du uns geraten hast. Dazu benötigen wir noch einige Informationen.”

Krish Palony blieb kühl.

“Ich wüßte nicht, was mich das angeht.”

“Sehr viel, Freund. Vergiß nicht, daß fünftausend Spitzenkönner hinter mir stehen, die ein geradezu unschlagbares militärisches Machtinstrument darstellen. Damit sind wir ohne weiteres in der Lage, deine Sache-Jet so schnell und überraschend anzugreifen und zu vernichten, daß dir und deinem Sohn keine Chance für Gegenmaßnahmen mehr bleibt.”

Palony gähnte hinter der vorgehaltenen Hand und strich sich über die Augen.

“Entschuldige”, sagte er. “Ich habe lange nicht geschlafen. Wie war das eben?”

“Der Kerl blufft doch nur”, flüsterte Menchol Kanikruz ärgerlich. “Ich gehe jede Wette darauf ein, daß er tatsächlich die Hosen voll hat.”

“Wenn Sie sich da nur nicht täuschen”, warf Fremon Toohl ein. “Palony ist so

leicht nicht zu beeindrucken.“

Koet Peranat wiederholte seine Worte.

Palony lachte auf.

“Freund“, erwiderte er “mit solchen Drohungen solltest du vorsichtig sein. Mein Sohn ist äußerst nervös. Er fummelt hier ständig an der Steuerung des Transformgeschützes herum. Was glaubst du, wie schnell er schießen kann, wenn’s darauf ankommt? Wir sollten lieber etwas für die Entspannung tun, als Drohungen auszutauschen.“

Koet Peranat glaubte, ein gewisses Funkeln in den Augen des vermeintlichen Freundes zu sehen. Unmerklich atmete er auf. Krish Palony hatte begriffen, daß er ziemlich verzweifelt nach einem Ausweg aus der Situation suchte. Einige versteckte Andeutungen hatten genügt. Krish hatte erfaßt, daß es um ihr Leben ging.

“Gib deinem Sohn eine Beruhigungspille“, riet Peranat, “sonst ist unser Gespräch schneller zu Ende, als wir es uns träumen lassen.“

Krish Palony drehte den Ton ab und lehnte sich zurück. Die Männer in der Hauptleitzentrale der HYPERTON-DELTA konnten sehen, daß er mit dem Ertruser sprach, aber sie konnten nicht hören, was er sagte. Zwei oder drei Minuten verstrichen. Endlich lachte Palony auf. Zugleich schaltete er das Mikrofon wieder ein.

“Ich habe das Baby besänftigt, Koet“, berichtete er noch immer lächelnd. “Er meint, wenn er jetzt feuert, dann wird nicht die ganze HYPERION-DELTA vernichtet, sondern nur etwa 90 Prozent.“

Koet Peranat ging auf den Ton ein.

“Das dürfte immer noch ein wenig zuviel sein.“

Palony nickte.

“Dieser Meinung bin ich auch. Deshalb sollten wir ausführlicher miteinander reden.“

“Wir sind dabei, Krish.“

“Das ist nicht dein Ernst. Wenn ich meine, daß wir über die Lage sprechen sollten, dann wollte ich damit sagen, daß du zu diesem Zweck schon zu uns in die Space-Jet kommen müßtest. Das ist doch wohl klar.“

Einer der Männer beugte sich über die Schulter Peranats. Er wollte sich einmischen, doch Fremon Toohl drängte ihn zurück.

“Warte, Armondyn“, sagte er.

“Selbstverständlich kommst du unbewaffnet“, fuhr Palony zu Peranat gewandtfort.

“In Ordnung“, erklärte Fremon Toohl, der Zweite Offizier. “Peranat kann zu Ihnen kommen, Palony. Er wird unbewaffnet sein und keine Tricks versuchen. Wir werden jedoch jedes Wort mithören. Die Visiphonanlage in der gesamten Jet bleibt eingeschaltet.“

Krish Palony nickte.

“Einverstanden“, sagte er. Die Forderung des Offiziers schien ihn nicht sonderlich beeindruckt zu haben. Koet Peranat kannte ihn besser als die anderen Männer in der Zentrale. Er hatte ein kaum merkliches Zucken in den Augenwinkeln Palonys beobachtet, und er wußte Bescheid, Krish hatte erkannt, daß es auch für ihn um Leben und Tod ging.

*

Firell Kytubashe zeichnete das Gespräch zwischen Palony und Peranat auf. Zugleich beobachtete er den Pensionär, der es mustergültig verstand, vor den anderen zu verbergen, was in ihm vorging.

Ab und zu blickte Palony zu ihm hinüber.

“Das wäre also klar”, sagte Menchol Kanikruz. “Wir hören jedes Wort mit. Und versuchen Sie keine Tricks. Wenn wir merken, daß Sie falsches Spiel treiben, schlagen wir sofort zu.”

“Ja, schön”, erwiderte Palony ungeduldig. “Das hatten wir nun schon. Haben Sie auch noch etwas Neues auf Lager?”

Der Erste Offizier schob Koet Peranat zur Seite.

“Sicher”, erklärte er. “Ich erinnere daran, daß Ihr wundervoller Sohn sich erlaubt hat, einen Hyperfunkspruch abzusetzen. Wir haben ihn natürlich abgefangen und aufgezeichnet”

“Wie interessant”, entgegnete Krish ironisch. “Dann wäre das Thema ja wohl auch erledigt.”

“Keineswegs. Ich muß zugeben, daß wir den Spruch bis jetzt noch nicht entschlüsseln konnten. Wir können uns viel Arbeit und Zeit ersparen, wenn Sie mir jetzt sofort den Inhalt des Funkspruchs bekanntgeben.”

Palony lachte.

“Ich sagte doch schon, daß mein fabelhafter Filius nervös ist. Er hat in Panik gehandelt. Leider ist er dabei so überhastet vorgegangen, daß seine Sendung ihr Ziel nie und nimmer erreicht haben kann. Der Funkspruch war falsch gerichtet und wurde mit sehr geringer Sendeenergie abgestrahlt. Sie haben doch Könner genug an Bord, die das sehr genau nachprüfen können.”

Menchol Kanikruz nickte.

“Wir haben bereits festgestellt, daß die Richtung falsch und die Energie niedrig war.”

“Dann sollten Sie sich auch ausrechnen können, daß es sinnlos ist, noch länger über diese Kurzschlußhandlung zu reden. Mit dem Sender dieser Jet kann man die enormen Entfernungen in der Galaxis nun einmal nicht überwinden. Das sollten Sie doch wissen.

Der Tonfall, mit dem Palony sprach, wurde immer aggressiver. Der Erste Offizier fühlte sich in die Enge gedrängt.

“Darüber brauchen wir nicht zu reden, Palony. Dennoch wollen wir wissen, welchen Code Ihr Sohn verwendete, und was er gesendet hat.”

Krish winkte verärgert ab.

“Lassen Sie mich doch mit solchen Albernheiten in Ruhe”, sagte er scharf. “Natürlich hat er einen Notruf abgestrahlt und um Hilfe gebettelt. Über Code und genauen Inhalt bin ich nicht informiert. Das dürfte unter den gegebenen Umständen wohl auch unwichtig sein—oder sind Sie anderer Meinung, Kanikruz?”

Der Offizier zögerte. Schließlich nickte er.

“Gut, lassen wir das. Kommen wir jetzt wieder zu Peranat und Ihnen. Der

Kommandant wird sich jetzt fertig machen und in genau einer Stunde bei Ihnen eintreffen.“

Er schaltete die Verbindung ab.

Krish Palony lehnte sich seufzend zurück. Er massierte sich die Schläfen.

“Müde?” fragte Firell Kytubashe und schob ihm eine Tasse mit dampfendem Kaffee hin.

“Keineswegs”, antwortete der von Atlan erneut bestellte Spezialist. “Ich bin nur froh, daß wir diese Situation so zufriedenstellend gelöst haben. Jetzt kommt die Sache ins Rollen.”

Er wandte sich seinem angeblichen Sohn zu und lächelte.

“Das Spiel geht in die vorletzte Runde. Warten wir ab, was Peranat uns mitzuteilen hat.”

“Hat er uns nicht schon eben alles gesagt?”

“Durchaus nicht. Ich bin fest davon überzeugt, daß er uns eine Nachricht zukommen läßt, von der die anderen nichts erfahren dürfen. Sobald ich weiß, was es ist, wissen wir auch, wie die nächsten Schritte aussehen.”

Er blickte auf das Chronometer über dem Bildschirm des Visiphons. Es zeigte 29.19 Uhr am 18. September 2841 Erdzeit an.

“Ich werde eine halbe Stunde schlafen. Weiß der Teufel, wann ich wieder Gelegenheit dazu haben werde.”

“Schlaf gut, Papi”, sagte Firell Kytubashe und grinste freundlich.

Krish Palony blickte ihn an und stöhnte.

“Du solltest entweder eine Gesichtsoperation machen lassen oder das Lachen aufgeben, Sohnmann”, riet er. “Wenn du das nicht tust, versaust du dir alle Chancen im Leben.”

Kytubashe entblößte seine Zähne noch ein wenig mehr. Krish Palony verließ die Zentrale der Jet fluchtartig.

*

Der rotglühende Ball der Sonne stand tief über der Vulkankette im Westen der Ebene. Die aufsteigenden Gase färbten den unteren Rand von Aadlon-DeCrot bereits violett.

Ashechly DeCrot ließ den Fluggleiter weiter abfallen, bis er nur noch etwa drei Meter über dem Boden dahinglitt. Nachdenklich blickte er voraus auf Tayvorleot, die kleine Jagdsiedlung, die an den Ufern des langgestreckten Schwedensees lag. Er wußte nicht mehr, woher dieses Gewässer seinen Namen hatte und was dieser bedeutete. Hier kamen viele Jagdgesellschaften zusammen, um von hier aus in den Süden in die Urwaldgebiete zu ziehen. Dort unten gab es reichlich Wild aller Jagdklassen. Häufig reisten die Besucher aus anderen Teilen der Galaxis an—und brachten Informationen, die den Siedlern unendlich viel mehr bedeuteten als das Geld, das die Besucher ausgaben.

Der lindgrüne Gleiter passierte einen Bach, in dem Schwärme von vierbeinigen Perlfischen aufwärts zogen. Die Tiere machten bereits einen erschöpften Eindruck. Sie würden im See laichen und dann verenden. Die Jungen würden bald voller Tatendrang

und Hoffnung in die Flüsse und Meere hinausschwimmen und schon nach zwei Jahren dem Tode nahe und ausgelaugt hierher zurückkehren.

Ashechly DeCrot lächelte bitter.

Perlfische hatten viel mit der Jugend dieses Planeten gemeinsam. Auch sie glaubten zunächst, alles ändern und die unhaltbaren politischen Zustände beenden zu können. Sehr bald verloren auch sie ihre Kraft und engagierten sich-oder flohen in die Wildnis hinaus.

Er richtete sich auf und legte die Hand gegen die Brust. Dabei konnte er das Vibrieren der künstlichen Lungen fühlen. Sie waren ihm eingepflanzt worden, nachdem er aus den Verhören der ZGUBeamten entlassen worden war-ebenso wie Herz und Leber, sowie ein Teil seiner Hüftgelenke. Äußerlich war ihm nichts anzusehen. Die Ärzte in DeCrotsclal hatten gute Arbeit geleistet.

Hatte er sich innerlich tatsächlich so grundlegend geändert, wie die ZGUÜberwachung glaubte?

Er beugte sich vor und beschleunigte. Büsche und Bäume rauschten an ihm vorüber, dann erreichte er die ersten Häuser von Tayvorleot. Er parkte sein Fluggerät vor einem Bungalow, dessen Außenwände mit Jagdtrophäen verziert waren.

Ein schlanker Mann mit schlohweißem Haar trat aus der Tür und hob grüßend den Arm. Ashechly ging zu ihm und reichte ihm die Hand. Lange blickten die beiden etwa gleichaltrigen Männer sich in die Augen. Auch der Jäger war noch jung. Ashechly wußte, daß sein Haar weiß geworden war, nachdem man ihn eine Woche lang verhört hatte.

“Ashechly Aadlon-DeCrot”, sagte der Weißhaarige bedächtig. “Ich hätte nie geglaubt, daß ich dich hier noch einmal sehen würde.”

Die beiden Männer gingen ins Haus. Als DeCrot die Tür schloß, warf er noch einen Blick nach draußen. Er bemerkte mehrere Jagdführer, die aus den anderen Häusern getreten waren und zu ihnen hinübersahen.

“You—ich freue mich so, daß ich hier bin.”

“Dein Besuch kommt fast einer politischen Demonstration gleich.”

Ashechly lächelte.

“Vielleicht ist das auch meine Absicht?”

Auch im Innern des Hauses stieß DeCrot auf Schritt und Tritt auf Jagdtrophäen. You war als Jagdführer tätig und galt als einer der besten Männer in dieser Hinsicht. Er nahm nur Kunden von anderen Welten an und hatte noch niemals für einen Jäger von Tayvor-DeCrot gearbeitet. Gerade dadurch war er den Verwaltungsbeamten aufgefallen. Er hatte seine Geschäftspolitik trotz aller Schwierigkeiten jedoch nicht geändert.

“Wenn du provozieren willst, dann bist du doppelt willkommen, Ash.”

DeCrot setzte sich und nahm den Beerenschnaps entgegen, den der Freund ihm reichte.

“Du hast mich lange mit deinen Reden verrückt gemacht, You”, sagte er. “Allmählich sehe ich aber ein, daß du Recht hast.”

Der Jäger ließ sich in einem Peikerfellsessel nieder. Der gewaltige Kopf des Raubtiers überschattete sein Gesicht. Das weiße Haar schien mit dem gelbweißen Pelz der Bestie zu verschmelzen. Yous Augen glühten fanatisch auf. Er schlug mit der Faust

auf die Lehne des Sessels.

“Auf diese Worte habe ich lange gewartet, Ash”, erklärte er. “Wären sie doch schon früher gefallen.”

“Warum? Ist es zu spät?”

“Für einen Aadlon-DeCrot ist es nie zu spät, Ash. Du bist der letzte hier lebende Nachkomme der Entdecker unseres Sonnensystems. Kein Name könnte einen größeren propagandistischen Effekt haben als deiner. Ash—wenn bekannt wird, daß du dich zu uns bekennst, gewinnen wir augenblicklich an Durchschlagskraft. Viele, die jetzt zu ängstlich sind, werden zu uns stoßen -dann geht es endlich weiter.”

Er griff nach der Schnapsflasche und schenkte. Ashechly und sich erneut ein. Dann runzelte er die Stirn.

“Du bist dir darüber klar, daß du untertauchen mußt?”

“Natürlich, You. Die Magisterverwaltung wird mich sehr bald aufs Korn nehmen. Ich denke nicht daran, mich ihnen schon jetzt zu stellen. Das hat noch Zeit. Was geschieht nach dem großen Schlag?”

“Das liegt doch auf der Hand, Ash. Wir übernehmen die Regierung und werden uns noch am gleichen Tag dem Solaren Imperium anschließen. Nur so können wir verhindern, daß uns die ZGU eine Vernichtungsflotte auf den Hals schickt. Die ersten Fäden zum Solaren Imperium sind bereits gesponnen. Wir haben eine Delegation zur Erde schicken können.”

Ashechly Aadlon-DeCrot prostete You zu. Er lächelte.

“Dann steht fest, daß wir am Anfang einer besseren Zukunft für unsere Welt stehen, You. Das Schlimmste dürfte hinter uns liegen. Von jetzt an kann alles nur noch besser werden.”

Er konnte nicht ahnen, wie schrecklich er sich irrte.

*

Krish Palony schreckte auf, als sein “Sohn” ihn an der Schulter rüttelte.

“Es wird Zeit. Die Stunde ist gleich um.”

Mürrisch schob der ehemalige Spezialist den Ertruser zur Seite.

“Schon gut”, sagte er und gähnte ausgiebig. “Ich wäre schon rechtzeitig oben erschienen.”

Firell Kytubashe lächelte in der für ihn typischen Weise.

“Mit diesem Einsatz werde ich um einige Jahre meines Lebens gebracht, Sie Nervensäge”, stellte Krish fest.

“Du”, verbesserte Kytubashe.

“Du? Was du?”

“Ich wollte daran erinnern, Väterehen, daß wir Blutsverwandte zu mimen haben. Und solche pflegen sich auch in unserer Zeit mit dem vertraulich ‘Du’ anzureden.”

“Als ob es nicht genügt hätte, daß Atlan mich aus meinem geruhsamen Pensionärsdasein geholt hat! Mußte er mir auch noch einen derartig mißratenen Sohn begeben?”

Firell Kytubashe grinste. Diese Geste, die freundlich und verständnisvoll aussehen sollte, mißlang ihm wieder einmal vollständig. Er sah dabei so beschränkt

aus, daß Krish Palony eilig in die Duschkabine ging. Kytubashe blickte ihm mit tränenden Triefaugen nach. Ihm schien es überhaupt nichts auszumachen, daß Palony von seinem Äußeren alles andere als begeistert war. Seelenruhig wartete er, bis der Pensionär zurückkehrte und die Uniform anlegte.

“Besser jetzt?” fragte er mitfühlend.

Krish blickte ihn an und nickte.

“Ein wenig. Danke.” Er nahm den heißen Kaffee entgegen, den sein “Sohn” ihm reichte und schlürfte ihn mit gespitzten Lippen. Plötzlich heulten die Bordsirenen auf. Palony wäre fast die Tasse entfallen.

“Koet Peranat kommt”, sagte Firell Kytubashe. Als er den fragenden Blick Palonys bemerkte, ergänzte er: “Ich habe einige Vorkehrungen getroffen, damit wir nicht allzu sehr überrascht werden.”

Er verließ die Kabine und schaltete draußen die Sirenen ab. Krish Palony folgte ihm in die Zentrale. Die Bildschirme leuchteten. Sie übermittelten eine klare Übersicht über den zerstörten Hangar und die Schleusenkammern. Die Scheinwerfer der Space-Jet tauchten die Umgebung der Jet in helles Licht. So war die Gestalt im Raumanzug deutlich zu erkennen, die sich langsam näherte.

Kytubashe veränderte die Brennweite eines Objektivs, so daß der Kopf des Besuchers das Bildformat ausfüllte. Durch die transparente Schutzscheibe des Helms konnten sie das Gesicht von Koet Peranat sehen.

“Na, bitte, es klappt ja alles hervorragend”, stellte Krish fest. Er ließ sich in den Sessel des Funkoffiziers sinken, nachdem er sich noch eine weitere Tasse Kaffee aus dem Automaten genommen hatte. Mit der linken Hand führte er die Tasse zum Mund, während er zugleich den Bildschirm im Auge behielt und mit der rechten seinen Energiestrahler überprüfte. Er hatte die Waffe vor sich auf das Pult gelegt. Er stellte sie auf nadelfeinen Energiestrahler und schob sie dann in die Halfter zurück.

“Söhnchen—du hältst dich im Hintergrund”, befahl Palony. “Ich möchte, daß Peranat ständig überwacht wird. Die Waffe bleibt auf ihn angeschlagen, wenn ich bitten darf. Er soll keine Gelegenheit haben, uns mit schmutzigen Tricks außer Gefecht zu setzen. Ich traue ihm ohne weiteres zu, daß er es mit Gas versucht, falls wir uns nicht einig werden sollten.”

“Du kannst dich vollkommen auf mich verlassen, Vati”, erwiderte der entartete Ertruser und reckte sich.

Langsam kam Peranat näher. Mehrfach schwebte er mit Hilfe seines Antigraivs über Hindernisse hinweg, die sich aufgebaut hatten, als Kytubashe sich mit Hilfe der Bordwaffen “Platz geschaffen” hatte.

“Bis jetzt habe ich noch keine Waffe an ihm entdeckt”, sagte Palonys angeblicher Sohn.

“Er würde sich auch hüten, sie so deutlich zu tragen, daß wir sie sehen können.”

Krish erhob sich. Peranat war bis auf zwanzig Meter an die Jet herangekommen. Bis gleich, mein Sohn.”

Er trat in das Antigraivfeld des zentralen Liftschachts und ließ sich nach unten tragen. Zwei Meter seitlich der Schleusenschotte wartete er auf Koet Peranat. In der Hand hielt er die schußbereite Energiestrahlerwaffe. Aufflammende Lichter über der Schleuse zeigten an, daß der Kommandant der HYPERION-DELTA eingetreten war.

Die Kammer füllte sich mit Luft und wurde zugleich angewärmt, so daß Peranat schon jetzt seinen Raumanzug hätte ablegen können.

Der ehemalige Oberst kam jedoch sofort aus der Schleuse und öffnete den Helm erst dann. Langsam drehte er sich erst nach rechts, dann nach links, bis er Krish Palony entdeckte. Er lächelte und legte seinen Raumanzug ab. Dabei blickte er mehrfach zu den Objektiven des Visiphonsystems. Er wußte, daß er beobachtet wurde.

“Keine Mätzchen”, mahnte Krish. “Mein mißratener Sohn sitzt oben auf dem Kommandostand des Bordschützen. Er ist mal wieder hypernervös und spielt mit sämtlichen Waffensystemen herum. Daher könnte es verhängnisvoll für uns alle sein, wenn er erschreckt wird.”

“Das arme Bengelchen”, spottete Peranat. “Ist er tatsächlich so nervös? Du solltest ihn mal zu einem Arzt schicken.”

Krish winkte ab.

“Nicht notwendig”, erwiderte er. “Ich kenne das schon. Wenn er erst einmal aus allen Rohren auf das feuern darf, was ihn so beunruhigt, ist er wieder ganz in Ordnung. Er muß sich nur einmal austoben können. Das ist alles.”

Peranat blinzelte ihm unmerklich zu. Palony verstand das Zeichen. Der Oberst bat ihn damit, die Situation nicht noch mehr anzuheizen. Jeden Augenblick konnte es zu einer Katastrophe kommen, wenn einem der fünftausend Männer und Frauen in der HYPERION-DELTA einfallen sollte, die verfahrenere Lage mit einem Paukenschlag zu ändern.

Peranat hob die Arme und drehte sich langsam um sich selbst, um Palony zu zeigen, daß er unbewaffnet war. Das genügte diesem jedoch nicht. Er ging zu ihm und tastete ihn sorgfältig ab. Dabei senkte der Oberst für einen kurzen Augenblick die Hand. Ein Stückchen Papier rutschte an seinem Ärmel herunter und fiel Krish auf das Handgelenk. Mit einer kaum wahrzunehmenden Bewegung ließ er die Nachricht, die Peranat ihm übermitteln wollte, verschwinden.

“In Ordnung”, sagte er. “Wir gehen nach oben.”

Die beiden Männer betraten den Antigravschacht. Auch hier befanden sie sich im Erfassungsgebiet von Visiphonkameras. Palony wußte genau, wo die Objektive saßen, und welchen Winkel sie erfaßten. Eine Körperdrehung genügte, ihn für einige Sekunden in eine Position zu bringen, in derer das Sichtfeld mit den Schultern abdeckte. Gedankenschnell faltete er das Papier auseinander und las, was Peranat in fliegender Eile aufgeschrieben hatte:

“Wir müssen gemeinsam handeln! Bluff versuchen ...? Klassifiziere die *Kugeltakler* von Tayvor-DeCrot als Lebensspender! *Deren* Blut soll die Lebenserhaltung bewirken. Unbedingt beachten. Meine Freunde wollen nach Tayvor-DeCrot. Sie haben die Geduld verloren. Sie wollen *jetzt den Stoff, der ihr Leben* verlängert. Heute ist ein Mann gestorben. Ursache: Altersschwäche. Sie haben Angst. Sie sind unberechenbar. Wir werden alle sterben, wenn du nicht tust, was ich dir sage.”

Krish Palony versteckte die Botschaft in seinem Gürtel. Er hatte sich ungefähr ausmalen können, wie es unter der Besatzung der HYPERION-DELTA aussah. Daß es jedoch schon so aussah, wie Peranat geschildert hatte, hatte er nicht angenommen.

Ein Mann war gestorben und hatte durch seinen Tod die anderen mehr erschreckt, als es eine plötzlich ausbrechende Seuche hätte tun können.

3.

Schweigend, äußerst erregt und voller Argwohn verfolgten die 'Männer und Frauen in der HYPERION-DELTA die Ereignisse in der Space-Jet. Menchol Kanikruz ließ die Bilder auf sämtliche Visiphonschirme des Schiffes übertragen. Damit kam er nicht nur dem Informationsbegehren der Besatzung entgegen, sondern verschaffte sich auch nahezu fünftausend äußerst wachsame Beobachter. Sie stellten das gefährlichste Publikum dar, das Krish Palony und der Kommandant sich vorstellen konnten.

"Ich glaube nicht, daß Palony mit Tayvor-DeCrot einverstanden ist", sagte Armondyn. Sein breites Gesicht legte sich in zahllose Fältchen. Der ehemalige Waffenoffizier war besorgt, doch das war ihm nicht anzusehen. Er sah eigentlich immer so aus, als ob er sich über irgend etwas belustigte. "Er wird uns eine andere Welt vorschlagen."

"Warum sollte er das tun?" fragte der Erste Offizier unwillig. "Es geht um Tayvor-DeCrot. Dort ist das Geheimnis zu suchen. Nirgends sonst. Das steht fest."

Armondyn schüttelte den Kopf.

"Vielleicht hast du recht, aber ich kann es nicht glauben. Ich bin lange genug auf Tayvor-DeCrot gewesen. Ich müßte es wissen, wenn es dort irgend etwas gäbe, was unser Leben entscheidend verlängern könnte."

Er wollte noch mehr sagen, doch Menchol Kanikruz unterbrach ihn mit einer wütenden Handbewegung. Krish Palony und Koet Peranat hatten die Zentrale der Space-Jet erreicht, wo Firell Kytubashe mit einem Energiestrahler in der Hand auf sie wartete. Der Mann, den sie alle für den unehelichen Sohn Palonys hielten, blickte mit trüben Augen vor sich hin. Er sah so aus, als ob er nicht in der Lage wäre, bis fünf zu zählen. Dadurch ließ sich Kanikruz jedoch nicht mehr täuschen. Kytubashe hatte bewiesen, wozu er fähig war.

Palony wies dem Kommandanten den Sessel an, hinter dem der entartete Ertruser stand. Er selbst setzte sich Peranat gegenüber und schlug die Beine lässig übereinander.

"Zur Sache."

"Die HYPERION-DELTA wird ins Aadlon-DeCrot-System fliegen", begann Koet Peranat.

"Gute Reise. Was wollt ihr dort?" Palony gab sich gleichgültig und ahnungslos.

"Das weißt du verdammt genau", fuhr Peranat erregt auf. Er wollte sich erheben, aber Firell Kytubashe legte ihm die linke Hand auf die Schulter und zwang ihn, im Sessel zu bleiben.

"Vielleicht weiß ich es tatsächlich", entgegnete Krish gelassen. "Ich würde es dennoch gern hören."

Koet Peranats Gesicht verschloß sich. Seine buschigen Augenbrauen senkten sich so tief herab, daß die Augen fast nicht mehr zu sehen waren. Zugleich strich er sich mit der Hand über den Kinnbart.

"Einem Mann wie dir müßte eigentlich alles klar sein", erklärte er in aggressivem Ton. "Die HYPERION-DELTA wird nach Tayvor-DeCrot fliegen, weil dort eine

Lebensverlängerung zu erreichen ist.”

“Meinst du?”

Peranat blickte auf. Seine Augen funkelten.

“Ich weiß es, Freund, und du weißt es auch. Deine spöttischen Bemerkungen sind also völlig überflüssig. Da draußen warten fünftausend Männer und Frauen darauf, den Alterungsprozeß stoppen zu können. Ihre Situation läßt wohl keine abfälligen Kommentare zu.”

Krish Palony wurde ernst. Er nickte.

“Du hast recht.”

“Für dich gibt es jetzt nur noch eine Möglichkeit. Du wirst uns augenblicklich mitteilen, von welchem der drei von dir auf Tayvor-DeCrot gejagten Tiere das lebenserhaltende Blut stammt.”

“Was geschieht, wenn ich es nicht tue?”

“Dann wirst du auf der Stelle sterben.”

“Und du mit mir. Ist es nicht so?”

Koet Peranat zog die Augenbrauen hoch. Er nickte langsam und sehr ernst.

“Völlig richtig, mein Freund. Dann werde auch ich sterben—und mit mir werden die fünftausend Männer und Frauen an Bord der HYPERION-DELTA in den Tod gehen, denn für uns alle ist das Leben dann völlig sinnlos geworden. Alles, was wir bis zu diesem Zeitpunkt getan haben, wäre umsonst gewesen.”

Ein grimmiges Lächeln umspielte die Lippen des Kommandanten.

“Du kannst also wählen, Krish Palony.”

Der ehemalige Oberstleutnant erhob sich. Nachdenklich ging er in der Zentrale auf und ab.

“Was wird geschehen, wenn ich dir die Antwort gebe, die du erwartest?”

“Dann werden wir ins Aadlon-DeCrot-System fliegen, auf dem dritten Planeten landen und uns das Blut verschaffen, das wir haben wollen.” Sein Lächeln vertiefte sich. “So seltsam es sich auch anhören mag; diese Aktion wird völlig unblutig verlaufen.”

Palony und Firell Kytubashe blickten sich an. Der entartete Ertruser nickte unmerklich.

“Ich glaube dir zwar nicht, daß die HYPERION-DELTA sich selbst vernichten wird, wenn meine Antwort anders ausfällt, als du erwartest”, sagte Palony, “dennoch hat es wohl nur wenig Sinn, länger zu schweigen.”

Abermals wollte Peranat sich erheben, und wiederum hielt ihn der eiserne Griff des Ertrusers nieder.

“Zunächst die Situation”, fuhr Palony fort. “Sollten deine Freunde versuchen, uns zu erledigen, dann bleibt von der HYPERION-DELTA nichts mehr übrig. Wir haben entsprechende Vorbereitungen getroffen.”

“Niemand wird die Spate-Jet angreifen”, versprach Peranat.

“Gut. Ich werde die Jet zusammen mit dir verlassen. Mein Sohn wird hier zurückbleiben—als Rückendeckung für mich. Dann werden wir weitersehen.”

“Also—was hast du mir zu sagen?” fragte Peranat.

“Deine Freunde sollten zunächst bestätigen, daß sie mit unserer Vereinbarung einverstanden sind.”

Er erhob sich und ging zum Visiphon. Menthol Kanikruz sah ihn vom Bildschirm

her an.

“Wir sind einverstanden, Palony”, erklärte der Erste Offizier. “Wir werden nichts gegen Sie und Ihren Sohn unternehmen—vorausgesetzt, Sie sagen uns die Wahrheit und versuchen keinen Bluff.”

“Natürlich”, erwiderte Palony. “Ich sage Ihnen, was ich weiß. Das Blut der sogenannten Kugeltakler ist das lebensspendende und verjüngende Elixier.”

“Die Kugeltakler sind auf Tayvor-DeCrot zu finden?” fragte Kanikruz.

Palony nickte.

“Die Saurier leben auf dem dritten Planeten der Sonne Aadlon-DeCrot. Sie sind dort überall in den tropischen Zonen anzutreffen. Es ist leicht, sie zu erlegen, weil sie ziemlich unbeweglich sind. Von den Eingeborenen ist kein großer Widerstand zu erwarten.”

“Dann sind die Kugeltakler das Geheimnis der Blutdämonen?” fragte Koet Peranat.

“So ist es”, antwortete Krish Palony.

Peranat erhob sich.

“Komm”, sagte er energisch. “Wir gehen zur Hauptleitzentrale.”

Er wandte sich an Kanikruz.

“Bereiten Sie das Schiff vor”, befahl er mit harter Stimme. “Wir starten in einer halben Stunde zum Aadlon-DeCrot-System. Ich komme jetzt mit Krish Palony. Er steht unter meinem persönlichen Schutz. Ich hoffe, das ist allen klar.”

“Sie können kommen, Sir”, erwiderte Menthol Kanikruz. “Wir erwarten Sie. Und - Sir, wir danken Ihnen.”

Kanikruz schaltete die Visiphon-Verbindung ab.

Peranat lächelte Palony zu, aber in seinen Augen schimmerte ein seltsames Licht. In ihm lag eine gewisse Drohung.

Wenige Minuten später verließen Palony und Peranat die Bodenschleuse der Spate-Jet. Beide trugen Raumanzüge. Krish hielt sich stets einige Schritte hinter dem Kommandanten, den er sorgfältig beobachtete.

Koet Peranat entzog sich der künstlich erzeugten Schwerkraft auf der HYPERION-DELTA mit Hilfe seines Antigravs. Er hüpfte und schwebte mit langsamen Bewegungen über das Trümmerfeld des ehemaligen Hangars auf eines der Nottore zu, die für ihn eingerichtet worden waren. Er hielt sich leicht gebückt, als habe er eine große Last zu tragen.

Palony vertraute ihm in keiner Weise. Er wäre nicht überrascht gewesen, wenn Peranat ihn plötzlich angegriffen hätte. Der Kommandant hatte von ihm verlangt, daß er die Kugeltakler als die gesuchten Tiere auswies. Das konnte bedeuten, daß Peranat tatsächlich nur einen Bluff versuchte. Darüber hinaus war jedoch auch möglich, daß er selbst fest daran glaubte, in diesen Sauriern die Träger des lebensverlängernden Stoffes gefunden zu haben.

Krish Palony wünschte, er hätte telepathische Gaben. Mühelos hätte er damit den Kommandanten überwachen und seine Gedanken analysieren können. So war er allein auf seine Menschenkenntnis angewiesen und nie ganz vor einem Überraschungsangriff sicher. Wenn Peranat selbst glaubte, schon am Ziel zu sein, konnte es bei ihm zu einem Sinneswandel kommen, bei dem alle bisherigen

Abmachungen über Bord geworfen wurden.

Der Kommandant erreichte eine Notschleuse. Er drehte sich zu Palony um, hob die Hand und sagte: "Ich nehme an, daß du mir nicht gerade blind vertraust, Krish. Geh zuerst in die Kammer. Ich werde hier draußen warten."

Der USO-Beauftragte zögerte nur kurz, bevor er die Schleuse betrat. Die Schotte schlossen sich. Leuchtkontrollen zeigten an, daß der Luftdruck schnell anstieg. Wenig später war der Weg ins Zentrum des Schiffes frei. Krish Palony trat auf einen provisorisch beleuchteten Gang hinaus, auf dem ihn mehrere Männer erwarteten. Einer von ihnen hielt ein Strahlengewehr in der Armbeuge. Er hatte ein rundes, verschmitztes Gesicht mit kleinen Augen, die fast vollständig hinter den Tränensäcken verschwanden. Er grüßte mit halb erhobenem Arm.

"Mein Name ist Armondyn", erklärte er. "Bitte, warten Sie, bis Peranat auch bei uns ist. Bis dahin verhalten Sie sich bitte ganz ruhig."

Er deutete mit der linken Hand, auf das Gewehr und gab Krish damit unmißverständlich zu verstehen, was er tun würde, wenn Palony nicht tat, was er von ihm verlangte.

Krish wartete. Die Sekunden verstrichen endlos langsam. Ließ Koet Peranat sich absichtlich Zeit, oder war er behindert? Ein Kontrolllicht zeigte an, daß die Schleusenkammer offen war. Weshalb tratler nicht ein?

Krish unterdrückte das Verlangen, Peranat mit Hilfe des Helmfunkgeräts anzusprechen. Ungeduld konnte ihm nur zu leicht als Zeichen von Schwäche ausgelegt werden.

Er atmete unmerklich auf, als er hörte, wie sich die Schotte bewegten. Jetzt wußte ei, daß alles in Ordnung war. Er drehte sich nicht um, als Koet Peranat hinter ihm aus der Schleuse trat, sondern beobachtete lediglich die Gesichter der Alten vor ihm. In ihnen las er Erleichterung.

Peranat legte ihm die Hand auf die Schulter.

"Ich hoffe, du warst nicht ungeduldig, Krish?"

Palony öffnete den Schutzhelm und blickte Peranat an.

"Bitte?" fragte er und gab sich überrascht. "Hätte ich das sein sollen? Ich habe nicht erwartet, daß du dich beeilen würdest."

Peranat lachte. Er legte seinen Raumanzug ab und reichte ihn einem der Männer. Palony folgte seinem Beispiel.

An der Spitze der Gruppe gingen er und der Kommandant zum Liftschacht. Gemeinsam schwebten sie nach oben. Sie schwiegen. Peranat lächelte unmerklich. Er fühlte sich als Sieger in einem Spiel, das noch längst nicht zu Ende war.

Kanikruz, Toohl und Haydky, die drei Führungsoffiziere des Schiffes, standen neben dem Sessel des Piloten und blickten ihnen entgegen, als sie die Hauptleitzentrale betraten. Auch auf ihren Lippen lag ein ähnliches Lächeln. Sie waren überzeugt davon, daß es ihnen gelungen war, die festgefahrene Situation an Bord aus eigener Initiative und zu ihren Gunsten entscheidend verändert zu haben. Sie hatten nicht nur Krish Palony aus der Space-Jet herausgeholt, sondern darüber hinaus auch noch dem bisher unbestritten allein bestimmenden Koet Peranat den Willen aufgezwungen. Sie hatten seine Macht eingeschränkt und sich selbst erheblich aufgewertet. Dennoch gaben sie Peranat sofort zu verstehen, daß er auch weiterhin der

Kommandant des Schiffes war.

“Wir haben alles vorbereitet, Sir. Wir können starten.” Menchol Kanikruz, der Erste Offizier, trat einen Schritt auf Peranat zu, wobei er sich jedoch betont lässig hielt. Er tat, als sei alles, was in den letzten Stunden geschehen war, vollkommen in Ordnung.

“Gut”, entgegnete Peranat. “Wir starten.”

Kanikruz gab den Befehl weiter. Der Pilot bestätigte und begann mit seinen Schaltungen. Die Triebwerke der HYPERION-DELTA liefen an. Eine kaum spürbare Erschütterung lief durch das kugelförmige Raumschiff. Krish Palony blickte zu dem - großen Bildschirm über dem Steuerpult hinauf. Das Aadlon-DeCrot-System lag am Zentrumsrand der Galaxis. Die Sterne bildeten hier dichte, starkleuchtende Schleier.

Die HYPERION-DELTA beschleunigte mit voller Kapazität. Sie raste auf eine Welt zu, auf der die Besatzung das lebensverlängernde Elixier zu finden hoffte.

*

Die Nachrichtenmagazin-Sendung vom 20. 9. 2841 schilderte unglaubliche Vorgänge in DeCrotsral.

You rief Ashechly DeCrot in den Wohnsalon.

“Hör dir das an, Ash”, sagte er erregt. “Bankville ist von einer Horde eingekesselt worden.”

Aadlon-DeCrot kam aus der Küche. Er kaute an einem Stückchen Kuchen, das er mit Käse belegt hatte. In der linken Hand hielt er einen Becher mit dem blutroten Mayliensaft, den You von den Eingeborenen bekommen hatte. Der Jäger hatte außerordentlich gute Verbindungen zu den Tayv.

“Bankville?” fragte Ashechly. “Wer könnte so verrückt sein und so etwas tun?”

You saß in seinem Raubtierfellsessel. Er rauchte eine Tayvzigarre aus blauem Wickelkraut. Der herbe Duft erfüllt den Raum.

“Ich habe keine Ahnung”, entgegnete er. “Die Männer bilden einen bunt zusammengewürfelten Haufen. Da—sieh doch!”

Die Fernsehkamera richtete sich auf einen Trupp von vier unteretzten Männern, die quer über einen Platz rannten. Sie feuerten mit Energiegewehren auf einen Gleiter, der aus einem Garten zu entkommen suchte. Das Fluggerät explodierte in der Luft.

Ashechly setzte sich auf einen Hocker. Wie betäubt beobachtete er die Ereignisse.

“Die sogenannte Polizei greift nicht ein”, stellte er fest. “Es ist ein Skandal. Die ganze Aktion wird original übertragen, aber Schutztruppen sind nicht zu sehen.”

“Ich glaube, sie haben eine Geisel. Der Sprecher erwähnte etwas von einem ZGU-Offizier, den sie bei sich haben.”

In aller Deutlichkeit war zu sehen, wie eine Gruppe von zehn Männern aus einem der Bankgebäude kam. Sie schleppten mehrere Säcke mit sich, die prall gefüllt waren. You drehte den Ton des Gerätes ein wenig mehr an.

“Was ist los?” fragte er. “In der Hauptstadt wird ein ganzes Stadtviertel ausgeräumt, und du willst nichts davon wissen?”

“Nicht nur ein einfaches Stadtviertel, You. Gangster plündern die wichtigsten

Banken unseres Planeten, und niemand unternimmt etwas dagegen. Geisel oder nicht—die Magisterverwaltung und die Polizei würden so oder so nicht eingreifen.”

“Du meinst, die Bande zahlt eine Provision?”

“Davon bin ich ganz fest überzeugt, You.” Ashechly schlürfte das Getränk. Es war heiß und brannte auf der Zunge. “Es wird Zeit, daß wir diese Regierung beseitigen—und die ZGU entweder zwingen, für bessere Verhältnisse zu sorgen, oder sie vor vollendete Tatsachen stellen.”

Das Visiphon schlug an. You erhob sich und schaltete es an. Der Bildschirm erhellte sich zwar, gab aber kein Bild wieder. Die Fläche blieb milchig weiß.

“GHL spricht”, sagte eine heisere Stimme. “Man hat erfahren, wo der junge DeCrot ist. Seine Reaktion auf das Gespräch am Fluß wurde von gewissen Leuten vorhergesagt. Man glaubt, jetzt genügend Gründe für eine Verhaftung zu haben. Er sollte untertauchen.”

Es knackte im Gerät. Der Bildschirm erlosch.

You und Ashechly blickten sich beunruhigt an.

“Ich begreife das nicht, You. Die Verwaltung hatte vorher keinen triftigen Grund, mich in Haft zu nehmen, und sie hat auch jetzt keinen. Allein die Tatsache, daß ich dich besuche, genügt nicht. Verstehst du, weshalb sie jetzt plötzlich zuschlagen?”

“Vielleicht benötigen sie dich als Propagandaobjekt.”

“Wenn sie mich aus dem Verkehr ziehen, You, dann einigen sie nur die Opposition. Das müßten sie doch wissen.”

“Das wissen sie sicherlich auch. Dennoch werden sie es tun, um damit von anderen Vorfällen—wie zum Beispiel auch von diesem Überfall auf Bankville—abzulenken. Eine Methode, das Volk nach dem eigenen Willen zu lenken, ist es, die Menschen in Hysterie zu versetzen.”

Ashechly winkte ab.

“Egal, You. Ich muß hier weg.”

“Natürlich, Ash. Ich werde dich in die Bergstation bringen. Du bist unter anderem auch ein hervorragender Funker, kannst also alle Einrichtungen bedienen. Du wirst die Anlage in Betrieb nehmen und als Kernzelle der Revolution ausbauen. Einverstanden?”

“Einverstanden.”

Die beiden Männer nickten sich ernst zu. You legte dem Freund die Hand flüchtig auf die Schulter und eilte hinaus. Ashechly packte einige Sachen zusammen und folgte ihm wenig später. You saß bereits in einem schlanken Fluggleiter, der olivgrün gespritzt war. Er trommelte ungeduldig mit den Fingern gegen die Türverkleidung.

“Beeile dich, Ash!”

Aadlon-DeCrot setzte sich neben den Jagdführer. Der Gleiter startete. Er flog niedrig an den benachbarten Häusern vorbei und jagte über den See. Die rotgelbe Sonne stand noch hoch am Himmel. Man würde sie gut sehen können, falls man sie verfolgte.

Wenige Minuten später schon erreichte You ein langgestrecktes Tal, das in ostwestlicher Richtung verlief. Die Hänge waren mit dicht wuchernden Wäldern bedeckt. In der Talsohle schlängelte sich das Bett eines Flusses nach Osten. Das Wasser floß dahin.

You zeigte nach unten.

“Dort, Ash. Ein Blutdämon.”

Ashechly blickte angestrengt nach unten.

Er sah einen Saurier, der langsam durch eine Furt zog. Auf seinem Rücken kauerte eine blaugrüne, fast nackte Gestalt—der Blutdämon.

Der Priester der Tayv war nur mit einem Lendenschurz bekleidet. Mit faustgroßen Glotzaugen starrte er zu dem Gleiter empor, und seine trichterförmigen Trompetenohren wedelten aufgeregter hin und her. Als er merkte, daß auch Ashechly und You ihn neugierig ansahen, erlosch sein Interesse sofort. Er richtete sich kerzengerade auf und senkte den Kugelkopf. Seine sechsgliedrigen Hände krallten sich in die lederartige Haut des Reittiers, das jetzt schneller ausschritt und unter den Bäumen verschwand.

You verzögerte den Flug des Gleiters und ließ das Fluggerät zugleich absinken, bis es nur noch wenige Meter über den Spitzen der Urwaldriesen schwebte. Plötzlich schlug etwas krachend gegen die Windschutzscheibe. Das Geschloß konnte das harte Material nicht durchschlagen.

Ashechly sah die stachelige Frucht zur Seite rollen und in die Tiefe fallen. Viele Stacheln schimmerten grünlich, blau und rot. Sie trugen ein tödliches Gift.

Er legte You die Hand auf den Arm.

“Laß ihn in Ruhe. Es wäre ein Fehler, sich die Blutdämonen zu Feinden zu machen, You. Die Tayv verehren und fürchten sie. Wir hätten alle Männer eines Stammes gegen uns, wenn wir ihren Zauberer erzürnten.”

Der Jagdführer lächelte. Er nickte und beschleunigte wieder.

“Du hast recht, Ash. Ich kann es mir nicht leisten, Feinde unter den Eingeborenen zu haben. Dieser Blutdämon aber stammte nicht aus dieser Gegend. Ich habe ihn nie zuvor gesehen—und das reizte mich. Vielleicht ist es ein Blutwanderer?”

“Du meinst, ein Ausgestoßener? Dann wäre er doppelt gefährlich: ‘

Der Gleiter raste über die Hänge des Tals hinweg und erreichte ein stark zerklüftetes Berggebiet. In einer Schlucht entdeckten sie das Dorf eines Tayv-Stammes. Die Eingeborenen tanzten um ein Feuer. You fuhr ein Richtmikrofon aus, und sie konnten die kriegerischen Gesänge fast störungsfrei in der Kabine hören.

“Man ist nicht mehr mit unserer Anwesenheit einverstanden”, sagte You.

“Ist das ein Wunder? Die Tayv haben sich nicht recht vorstellen können, was geschehen würde, wenn Siedler hierher kommen. In DeCrotscral herrscht der Abschaum. Die Zustände, die hier geduldet werden, müssen früher oder später den Zorn der Tayv hervorrufen.”

“Es ist noch nicht zu spät, Ash. Wenn wir es schaffen, ordentliche Verhältnisse auf Tayvor-DeCrot herzustellen, dann werden auch die Tayv sich beruhigen. Viele von ihnen sind unsere Freunde. Vergiß nicht, daß ich meinen Job als Jagdführer nicht ausführen könnte, wenn die Tayv mich nicht in den Wäldern dulden würden.”

Ashechly antwortete nicht.

Er hatte einen Polizeigleiter entdeckt, der weit von ihnen entfernt über eine Vulkankette hinwegzog. Auch You bemerkte das Flugzeug und flog sofort tiefer. Er ging hinter einem Felskegel in Deckung.

Ashechly sprang aus der Tür auf den Boden herab und eilte zu einigen Felsbrocken hinüber. Er beschattete die Augen mit der flachen Hand, als er zu den

Vulkanen hinüberspähte. Die Patrouille hatte sie offenbar nicht geortet. Sie zog ruhig weiter. Dennoch wartete der junge Mann noch einige Minuten, bis er zu You zurückkehrte und ihm zu verstehen gab, daß sie noch einmal Glück gehabt hatten. Er merkte, daß seine Hände feucht waren.

“Von jetzt an werde ich stets hinter den Felsen bleiben”, verkündete der Jagdführer. “Wir haben es nicht mehr weit bis zur Station.”

Ashechly hörte ein leises Pfeifen. Er drehte sich rasch um. Wenige Schritte hinter ihm strich ein gefleckter Samai durch die Büsche, den stachelbewehrten Schwanz steil in die Höhe gerichtet. Aus blauen Schlitzaugen starrte er argwöhnisch zu ihm herüber.

“Ganz ruhig bleiben, Ash”, sagte You. “Bewege dich ganz langsam, wenn du einsteigst. Dann greift er nicht an.” DeCrot zog sich vorsichtig in den Gleiter zurück. Als er auf seinem Sessel saß, schlug er die Tür zu. Sofort griff die Raubkatze an. Die messerscharfen Pranken stießen jedoch ins Leere, da der Jagdführer gestartet war.

“Hier oben in den Bergen habe ich keinen Samai vermutet, You. Sie steigen gewöhnlich nicht so hoch.”

Der Weißhaarige zuckte nur mit den Schultern.

Ashechly schwieg. Seine Gedanken kehrten zur politischen Situation zurück, während der Gleiter dicht über die Felsen und die Büsche hinweg tiefer in das

Dschungelgebiet eindrang. Er war unruhig. Immer wieder fragte er sich, ob es nicht schon zu spät war für Tayvor-DeCrot. Lohnte es sich wirklich, Leben und Gesundheit für diese Welt noch einmal aufs Spiel zu setzen? Die Offiziere der Magisterverwaltung waren schonungslos mit ihm umgegangen, als sie ihn das erstmal verhaftet hatten. Wenn er sich jetzt erneut der Untergrundbewegung anschloß, würden sie keine Rücksicht mehr auf seinen Namen und seine Herkunft nehmen.

“Einen Eingeborenenaufstand können wir uns nicht leisten”, sagte er. “Es darf absolut nichts passieren, was die Wut der Bevölkerung von der Magisterverwaltung ablenkt und auf etwas anderes richtet. Alles muß sich auf sie konzentrieren. Nur dann haben wir eine reelle Chance.”

“So wird es auch sein, Ash”, antwortete You optimistisch. “Was sollte sonst schon geschehen?”

Der Jagdführer landete in einer engen Schlucht. Ashechly sah einige Tayvs zwischen den Büschen kauern und sie mit ihren großen Augen neugierig anglotzen. Ihre Trichterohren richteten sich auf sie. “Sie sind Freunde”, erklärte You.

Er stieg aus und begrüßte die Eingeborenen mit lebhaften Gesten. Sie drängten sich um ihn und starrten zu ihm hinauf. Obwohl You nicht gerade sehr groß war, reichten sie ihm kaum bis über die Hüften.

Auch Ashechly verließ den Gleiter.

Ein alter Tayv ging langsam auf ihn zu. Er deutete mit dem Speer auf ihn.

“Mondyn! Mondyn!” rief er.

Unwillig schüttelte DeCrot den Kopf.

“Unsinn”, entgegnete er. “Ich bin Ashechly Aadlon-DeCrot und niemand anders.”

*

Firell Kytubashe grinste vergnügt. Er hob abwehrend eine Hand.

“Nichts zu machen, Mr. Armondyn”, sagte er. “Ich bleibe hier an Bord der Space-Jet. Ich bin sozusagen die letzte Sicherung für meinen verehrten Vater, verstehen Sie das?”

“Sie können uns vertrauen. Der Kommandant hat sich mit Ihrem Vater arrangiert. Wir fliegen jetzt ins Aadlon-DeCrot-System. Dort werden ...”

“Sie können sich Ihren Atem sparen, Opa”, erwiderte der Ertruser spöttisch. “Ich bleibe, wo ich bin, und falls jemand versuchen sollte, mich hier auszuräuchern, werde ich nachdrücklich beweisen, was ich mit dem Waffenarsenal anfangen kann, das ich an Bord habe. Ist das klar?”

“Wenn Sie um sich schießen, werden Sie auch Ihren Vater töten.”

“Das wird ihm kaum noch etwas ausmachen, wenn Sie ihn vorher umgebracht haben”, antwortete Firell Kytubashe ungerührt. Er grinste seinen Gesprächspartner noch einmal an und schaltete das Visiphon ab.

Armondyn lehnte sich in seinem Sessel zurück. Seine Hand preßte sich auf die Brust. Sein Atem ging schnell und keuchend. Hilfesuchend blickte er sich um, aber niemand war in seiner Nähe. Die Schmerzen wurden stärker. Sie strahlten auf die linke Schulter und den Arm aus. Er wußte sofort, was diese Symptome zu bedeuten hatten.

Unsicher erhob er sich und verließ die Funkkabine. Auch auf dem Gang hielt sich niemand auf. Er taumelte. Mühsam rang er nach Luft. Sein Gesicht verfärbte sich.

Er wollte nicht sterben. Er wollte im Gegenteil noch sehr lange leben, zumal er fest daran glaubte, daß er auf TayvorDeCrot die lebensverlängernde Droge finden würde.

Die Beine gaben unter ihm nach. Er fiel in den Antigravschacht. Der Sog erfaßte ihn und trug ihn sanft nach unten. Armondyns Gesicht verzerrte sich. Er schlug sich mit der Faust gegen das Herz, als könne er es dadurch befreien, aber die Schmerzen nahmen nur noch zu.

Plötzlich griff eine metallene Hand nach ihm und zog ihn aus dem Schacht. Er sah ein Robotergesicht über sich. Er wußte, daß es ganz nah bei ihm war, aber ihm schien, als sei es meterweit entfernt.

Eine endlose Zeit schien zu verstreichen, bis er endlich das knisternde Lager des Behandlungsbettes unter sich fühlte. Eine Hochdruckdüse preßte sich an seinen Arm. Die Schmerzen ließen allmählich nach, doch seine Sinne klärten sich noch nicht.

“Seltsam”, hörte er jemanden sagen. “Das ist schon der vierte Fall in den letzten beiden Stunden. Es sieht so aus, als seien einige Männer dem Streß unserer Situation nicht mehr gewachsen.”

“Für manche läuft die Zeit. früher ab, für andere später”, antwortete eine andere Stimme.

Armondyn fühlte eine Hand an seinem Arm. Jemand klopfte ihm ganz leicht auf die Schulter.

“Keine Angst, Armondyn. Deine Werte sind noch ganz gut. Mit unseren Medikamenten und dem Lebenselixier von Tayvor-DeCrot schaffen wir es.”

“Ich will nicht sterben”, flüsterte der Kranke.

“Du meine Güte, wer redet davon! Du bist erst 147 Jahre alt und hast noch eine gute Zeit vor dir. Du mußt nur durchhalten, bis wir auf Tayvor-DeCrot gelandet sind. Danach wird alles gut.”

Seine Blicke klärten sich. Er sah das Gesicht des Schiffsarztes über sich.

“Ich halte durch. Auf jeden Fall. Hätte ich doch Tayvor-DeCrot niemals verlassen.”

“Du warst schon einmal dort?”

Armondyn wollte antworten, aber die Kräfte verließen ihn. Vor seinen Augen wurde es dunkel. Er vernahm ein eigentümliches Singen, das seinen ganzen Kopf erfüllte. Das Gespräch hatte ihn zu sehr angestrengt. Er verlor das Bewußtsein.

4.

Die erste Linearetappe lag hinter ihnen. Die HYPERION-DELTA kehrte in das Einstein-Universum zurück.

In der Hauptleitzentrale des Schiffes herrschte gespannte Aufmerksamkeit. Alle Positionen waren besetzt. Die Ortungsinstrumente tasteten den Raum ab.

Krish Palony stand in der Nähe des Piloten und beobachtete das Geschehen. Er mußte zugeben, daß Koet Peranat wieder absoluter Herrscher über den Raumer und seine Besatzung war. Die Befehle des Kommandanten kamen knapp und präzise.

Sekunden nur verstrichen, bis die Ortungsstation sich meldete.

“Keine Ortung, Sir.”

Peranat ließ sich Zeit. Zwar zog es auch ihn nach Tayvor-DeCrot, aber er wollte jedes Risiko auf dem Weg dahin ausschalten.

Palonys Blick fiel auf die Computeranzeige.

Die Entfernung von ihrem derzeitigen Standpunkt bis zum Aadlon-DeCrot-System betrug noch 11 919 Lichtjahre. Der erste Sprung ging nur über 800 Lichtjahre - eine relativ geringe Distanz.

“Flug fortsetzen”, befahl Peranat. “Wir fliegen zwei kurze Etappen über die gleiche Entfernung.”

Die HYPERION-DELTA beschleunigte wieder. Als sie das Normal-Kontinuum verließ und zur überlichtschnellen Fahrt überging, meldete sich der Bordarzt. Fremon Toohl, der Zweite Offizier, machte den Kommandanten aufmerksam.

Peranat beugte sich über das Mikrophon.

“Wie sieht’s aus, Doktor?”

“Etwas besser. Man hat sich offensichtlich wieder beruhigt. In der letzten Stunde haben wir keinen Fall einer lebensbedrohenden Herzattacke mehr gehabt.”

“Gut. Danke. Melden Sie es mir, wenn die Situation sich abermals ändern sollte - was ich nicht glaube, Doktor.”

Der Arzt lächelte.

“Jedenfalls haben wir keine Toten zu beklagen, Sir. Die Krankenstation ist mit zwölf Männern und zwei Frauen belegt. Sieben Männer haben wir wieder entlassen können. Es ist jetzt also alles ganz normal.”

Peranat schaltete ab. Er kam zu Krish Palony und setzte zu einer Bemerkung an, schwieg dann jedoch. Langsam verstrichen die Minuten. Die Linearetappe näherte sich ihrem Ende.

“Sehr bald werden wir wissen, ob man uns gefunden hat oder nicht”, sagte

Peranat.

Krish blickte ihn überrascht an.

“Du bist vorsichtiger als ich dachte.”

“Das ist besser, als plötzlich von einem USO-Verband in die Zange genommen zu werden.”

“Die USO dürfte es schwer haben, die HYPERION-DELTA zu finden.”

“Atlans Spezialisten zu unterschätzen, wäre wohl der schwerste Fehler, der einem unterlaufen könnte. Wenn man sie als Gegner hat, ist es besser, immer ein wenig wachsamer zu sein als bei anderen. Das kann nie schaden, Krish. ‘

Palony nickte. Er gab sich gelassen, so als ob ihn die Worte des Kommandanten gar nicht berührten.

Peranat kehrte zu seinem Sessel zurück. Unmittelbar darauf verließ das Raumschiff die Librationszone zwischen dem vier- und dem fünfdimensionalen Kontinuum. Auf den Bildschirmen leuchteten wieder die Sterne der Galaxis.

Sekundenbruchteile später gab die Ortungszentrale Alarm.

“Ein Walzenraumer. Entfernung etwa 800000km”, meldete Ceriman Haydky, der Dritte Offizier.

“Ortung! Sie haben uns bemerkt”, ergänzte Fremon Toohl.

Seine Stimme klang äußerst ruhig und gelassen, so als ob er nur eine belanglose Feststellung getroffen habe. Krish Palony beobachtete die anderen Männer in der Hauptleitzentrale. Keiner zeigte sich nervös oder auch nur erregt. Man kannte die eigene Stärke und Macht.

“Es ist ein Springerschiff”, erklärte Ceriman Haydky. “Es ruft uns an.”

Der mathematisch unwahrscheinliche Fall war eingetreten, daß die HYPERION-DELTA auf ihrem Schleichweg nach dem Aadlon-DeCrot-System einem anderen Raumer begegnete. Bei dem Schiff handelte es sich offensichtlich um einen Frachter, der vermutlich nur schwach bewaffnet war. Gefährlich für die Besatzung der HYPERION-DELTA war jedoch, daß eine Ortung erfolgt war. Damit hatten die Springer sie jedoch noch nicht identifiziert.

“Verschwinden. Schnell”, riet Krish Palony. “Sie dürfen nicht merken, wer wir sind.”

Er stand jetzt dicht hinter Koet Peranat.

Der ehemalige Oberst und Kommandant der KATROMPI reagierte nicht auf diese Worte.

“Abschießen”, befahl er. “Transformfeuer.”

“Das kannst du nicht tun”, sagte Krish heftig.

Peranat fuhr herum, während die Waffenleitzentrale bereits Feuerbereitschaft meldete.

“Kann ich das nicht?” fragte er ironisch.

“Das ist Irrsinn, Koet! Das Schiff ist vermutlich nur schwach bewaffnet. Noch haben sie uns nicht identifiziert. Wenn wir in den Linearraum gehen, müssen sie annehmen, daß wir ...”

“Feuer!” rief Peranat. Dabei starrte er Krish starr an. Seine mächtige Brust hob und senkte sich langsam. Mißtrauen zeichnete sich auf dem verwegenen geschnittenen Gesicht ab.

Der Waffenoffizier schoß.

Eine gleißend helle Sonne entstand dort, wo eben noch das Springerschiff gewesen war.

“Wolltest du mir vorwerfen, daß dies ein sinnloser Mord war?” fragte Peranat.

Krish kämpfte um seine Beherrschung. Er wußte, daß er dieses Verbrechen nicht hatte verhindern können. Er mußte ruhig bleiben, wenn er seine Rolle weiterhin glaubwürdig spielen wollte.

“Ich darf dich darauf aufmerksam machen, daß man die HYPERION-DELTA fieberhaft sucht. Mein Gegner ist Lordadmiral Atlan. Vergiß das nicht. Er würde jeder Meldung nachgehen, die ihm verdächtig erscheint, und ich mußte verhindern, daß die Springer eine Botschaft an ihn absetzen konnten.”

Palony schaffte es, anerkennend zu lächeln.

“Ich erinnere mich daran, daß du sagtest, der USO müsse man mit besonderer Vorsicht begegnen. Allerdings ahnte ich nicht, daß du so weit gehen würdest, auch das geringste Risiko auszuschalten.” Sein Lächeln vertiefte sich, als er auf die Bildschirme zeigte. “Aber meinst du nicht, daß man diese Explosion orten wird?”

“Sicherlich”, stimmte Peranat zu und schwang seinen Sessel zurück. “Aber dann sind wir schon weg, und von hier aus wird man unsere Spur nicht mehr aufnehmen können.”

Ruhig erteilte er weitere Befehle.

Minuten später schon verließ die HYPERION-DELTA das Einstein-Kontinuum und setzte den Linearflug fort.

Krish Palony fühlte sich schuldig, obwohl er nichts hatte tun können, um die Springer zu retten. Peranat dagegen verhielt sich nicht anders als sonst. Deutlicher denn je spürte Krish, wie gefährlich dieser Mann war, der so gleichgültig über die Vernichtung der Händler hinwegging, als habe er nur ein Visiphon einund wieder ausgeschaltet.

*

Die HYPERION-DELTA näherte sich dem Aadlon-DeCrot-System in acht Etappen.

Bei jedem Wiedereintauchmanöver in den Einsteinraum orteten sie mit größter Sorgfalt. Krish Palony beobachtete die Arbeit der Männer, die mit einer Umsicht und Präzision vorgingen, die er bewunderte. Jeder Griff saß. Knappe, oft nur angedeutete Kommandos genügten. Dieses Schiff wurde von einer Mannschaft bedient, die ihresgleichen in der Galaxis suchte.

Obwohl bei keiner weiteren Unterbrechung des Linearfluges andere Raumschiffe erfaßt wurden, legte sich die Spannung nicht. Im Gegenteil. Sie stieg von Stunde' zu Stunde an.

Lediglich Koet Peranat zeigte sich erleichtert, als das Raumschiff die letzte Linearetappe artrat.

“Keine Einheiten der USO-Flotte. Kein Raumer des Solaren Imperiums, Krish. Das Glück ist auf unserer Seite.”

“Es war kaum anders zu erwarten”, entgegnete Palony.

Peranat nickte. Er wandte sich wieder den Instrumenten zu. Die HYPERIONDELTA raste ihrem Ziel entgegen.

Palony überlegte seit Stunden, wie er sich verhalten sollte. Seine Situation wurde von Minute zu Minute schwieriger. Die alten Männer waren in jeder Hinsicht Könner. Längst war er sich darüber klar, daß er sie in technischer oder naturwissenschaftlicher Hinsicht nicht täuschen konnte. Sie flogen mit hochgesteckten Hoffnungen nach Tayvor-DeCrot, und sie fragten nicht, warum sie ausgerechnet dort die lebensverlängernde Droge finden würden. Hier lag ihre Schwäche. Niemand schien bis jetzt daran zu zweifeln, daß sie dem Wunder auf dem noch weitgehend unerschlossenen Planeten begegnen würden. Sie alle waren lange genug im Dienst des Solaren Imperiums gewesen. Sie hatten eine riesige Zahl von fremden Welten gesehen, und sie alle waren mit Erscheinungen konfrontiert worden, die sich nicht naturwissenschaftlich erklären ließen.

Der Kontakt mit den Lebewesen unerforschter Planeten hatte ihnen mehr als einmal bewiesen, daß es mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gab, als die Schulweisheit sich träumen ließ.

Die Galaxis war voller Wunder.

Krish erkannte, daß die Alten einzig in dieser Hinsicht beeinflussbar waren. Sie alle hatten eine nur noch geringe Lebenserwartung. Die Hoffnung, dem Tod noch einmal ein Schnippchen schlagen zu können, machte sie in dieser Richtung unkritisch. Palony wußte, daß er sich nur so lange unter diesen Männern und Frauen halten konnte, wie sie daran glaubten, auf Tayvor-DeCrot tatsächlich den Jungbrunnen vorzufinden.

Er blickte auf das Chronometer. Es zeigte den 21.9.2841 an.

Irgendwann in naher Zukunft würden die Alten erkennen, daß sich ihre Hoffnungen nicht erfüllen würden. Er versuchte, sich vorzustellen, wie sie reagieren würden und was er tun konnte, die ihm gestellte Aufgabe dennoch zu erfüllen.

Die Stimme des Kommandanten machte ihn aufmerksam. Koet Peranat hatte sich erhoben und ging jetzt zum Getränkeautomaten. Er scherzte mit seinem Ersten Offizier.

Krish fragte sich, warum Peranat darauf bestanden hatte, daß er die Kugeltakler von Tayvor-DeCrot als die Lebensspender bezeichnet hatte. War es ihm nur darauf angekommen, Zeit zu gewinnen? Oder glaubte er, mehr zu wissen, als er wissen konnte?

Die HYPERION-DELTA kehrte in das Einstein-Kontinuum zurück.

“Entfernung zum Aadlon-DeCrot-System: drei Lichtstunden”, meldete Fremon Toohl mit unbeteiligt klingender Stimme.

Erst jetzt fiel Palony auf, wie still es schon vorher in der Zentrale gewesen war. Schlagartig verstummten auch die Männer, die bisher noch miteinander geflüstert hatten. Atemlos vor Erregung blickten sie auf die Bildschirme, auf denen die rotgelbe Sonne des Systems zu erkennen war.

Lautlos arbeiteten die Fern­taster.

Palony blickte zu Peranat hinüber. Auch der Kommandant konnte eine gewisse Erregung nicht mehr verbergen. In diesem Augenblick begriff der USO-Spezialist, daß auch der Kommandant an das Lebenswunder von Tayvor-DeCrot glaubte. Er wandte

sich halb von ihm ab, um ihn nicht aufmerksam zu machen. Sein Herz schlug hart und schnell. Er konnte sich ausmalen, was geschehen würde, wenn die Alten die Wahrheit erfuhren. Früher oder später mußte die Ernüchterung kommen.

“Keine Ortung, Sir. Keine Raumschiffe im System oder in Systemnähe”, meldete die Ortungszentrale.

Koet Peranat atmete auf. Er lachte. Seine Reaktion wirkte erlösend auf die anderen. Jeder wollte jetzt etwas sagen. Zum erstenmal, seit Palony an Bord war, gab die Besatzung ihre disziplinierte Zurückhaltung auf. Einige Männer fielen sich freudestrahlend in die Arme. Ein Rausch überkam die Lebenshungrigen der HYPERION-DELTA.

Der Kommandant ließ sie einige Minuten lang gewähren. Er trat an das Kontrollpult und schaltete einige Visiphongeräte ein. Das Schiff glich einem Tollhaus.

Peranat fuhr überraschend herum und starrte Krish Palony an. Eine steile Falte bildete sich auf seiner Stirn, als er langsam auf ihn zuging. Zwei Meter vor ihm blieb er stehen und blickte forschend zu ihm auf. Er wirkte ungemein bullig auf Palony, als er so, wie zum Kampf bereit, vor ihm stand.

“Du bist ganz ruhig, Krish”, stellte er fest. “Die Männer und Frauen an Bord spielen verrückt, weil sie wissen, daß sie bald jenen Faktor in ihrem Bluthaben werden, der sie länger leben lassen wird. Aber du bist ganz gelassen.”

“Sicher”, bestätigte Krish. “Warum nicht?”

“Warum nicht! Du hast recht, mein Freund. Deine Haltung beweist mir, daß meine Überlegungen richtig waren.” Peranat lachte. Seine Augen leuchteten triumphierend auf. “Ich habe es gewußt, daß ich das Geheimnis der Blutdämonen lösen würde.”

Er zeigte mit ausgestrecktem Arm auf einen Bildschirm.

“Dort!” fuhr er fort. “Sieh es dir genau an. Dieses System liegt vor uns, als hätte es nur auf uns gewartet. Keine Kampfraumschiffe; keine militärische Aktivität. Und keine fünfdimensionalen Energiequellen, die über das normale Maß hinausgehen. Tayvor-DeCrot ist eine Kolonialwelt, die sich in den letzten dreißig Jahren nicht weiterentwickelt hat.”

“Du sagst es. Man wartet nur darauf, von euch geschlachtet zu werden.”

Peranat schüttelte lachend den Kopf.

“Du hast manchmal eine seltsame Art, die Dinge beim Namen zu nennen.”

Er drehte sich um und beendete die euphorische Vorgeier der Alten mit brüllender Stimme.

“Wir sind noch nicht auf Tayvor-DeCrot, meine Herren”, stellte er fest, als es ruhig geworden war.

Palony zog sich zurück. Er blieb am Ausgangsschott stehen.

“Bevor wir auf Tayvor-DeCrot landen, erforschen wir das System bis in den letzten Winkel. Ich möchte nicht überrascht werden”, sagte Peranat. “Wenn es irgendwo ein Raumschiff gibt, das uns Unannehmlichkeiten bereiten könnte, dann werden wir es aufspüren und daran hindern, Funksprüche abzusetzen” Wir schleusen die vierzig Korvetten und fünfzig Space-Jets aus. Alle Kommandanten werden das System durchkämmen.”

Er deutete auf den Ersten Offizier und befahl ihm, den Einsatz zu organisieren.

Menchol Kanikruz tat, was er schon Hunderte Male in seinem Leben getan hatte, als er sich in seinen Sessel setzte und die Anordnungen an die Besatzung der HYPERIONDELTA weiterleitete. Seine Stimme war kühl und beherrscht. Minuten später schon entfernten sich Korvetten und Space-Jets und drangen in das System ein.

“Achtung! Ortung”, rief Ceriman Haydky.

Palony, der die Zentrale gerade verlassen wollte, drehte sich um und blickte zum Hauptbildschirm. Deutlich konnte er ein walzenförmiges Springerraumschiff erkennen, das am Rande des Systems aus dem Linearraum gekommen war und sich Tayvor-DeCrot rasend schnell näherte.

In der Hauptleitzentrale war es still geworden. Alle warteten auf die Entscheidung des Kommandanten.

*

“Hier bist du sicher”, sagte You und legte Ashechly Aadlon-DeCrot die Hand auf die Schulter.

Die beiden jungen Männer schritten durch einen hervorragend getarnten Felsspalt und gelangten in eine Grotte, an deren Wänden mehrere Fackeln blakten. DeCrot blickte sich verblüfft um. Beunruhigt griff er nach dem Arm des Jagdführers. Plötzlich zweifelte er an dem Freund. War er in eine Falle gelaufen?

“Was soll ich hier?” fragte er. “Ich habe Technik erwartet, nicht aber nackten Fels und ein paar primitive Höhlenzeichnungen.”

Der Weißhaarige lachte. Er drehte eine der Fackeln und löste damit einen versteckten Mechanismus aus. Ein großer Felsbrocken schwang zur Seite und gab den Weg in einen großen, hell erleuchteten Raum frei, in dem Ashechly blitzende Geräte sah.

“Tut mir leid, You, einen Augenblick lang befürchtete ich, du hättest mich getäuscht”

Der Jäger war nicht beleidigt.

“Das freut mich”, entgegnete er, “weil es mir beweist, daß unsere Tarnung wirklich gut ist.”

Die beiden Männer betraten die Funkund Ortungsstation, die zugleich die Zentrale der Opposition auf dieser Welt war. Ashechly war fasziniert. Er konnte die Anlagen gut beurteilen.

Er war nicht nur ein voll ausgebildeter Nachrichtentechniker, sondern auch Elektronikspezialist, der jedes dieser Geräte hätte nachbauen können.

“Ihr habt ungeheuer viel Geld ausgegeben für diesen Schlupfwinkel. Etwas Vergleichbares habe ich in DeCrotsral noch nicht gesehen.”

You lächelte stolz. Er nickte.

“Von hier aus können wir mit sämtlichen Orten von Tayvor-DeCrot in Verbindung treten.”

“Ihr könntet sogar eine Hyperkomverbindung mit benachbarten Sonnensystemen aufnehmen.”

“Nicht nur das. Wir könnten die Erde erreichen, wenn wir vollständig eingerichtet wären. Es fehlen noch einige Kleinigkeiten. Alle dafür notwendigen Ausrüstungen sind

da. Wir brauchen nur noch jemanden, der sie für uns einbaut.”

“Du warst also doch nicht so ganz uneigennützig, You”, stellte der junge DeCrot fest. Seine Augen leuchteten. “Du kannst dich auf mich verlassen. Ich werde sofort mit der Arbeit beginnen.”

Die beiden Männer blieben noch etwa eine Stunde zusammen. You erklärte Ashechly die Anlagen, obwohl dieses sich auch selbst zurechtgefunden hätte. Danach verabschiedete er sich. Ashechly brachte ihn hinaus und blieb bei den Eingeborenen, bis der Gleiter gestartet war. Dann kehrte er in die Grotte zurück, nachdem er noch einige freundliche Worte mit den Tayv gewechselt hatte.

Er schaltete einige Geräte ein und horchte eine Zeitlang den Funkverkehr auf Tayvor-DeCrot ab. Die Apparate leisteten genauso viel, wie er erwartet hatte. Die Anlage war perfekt.

Aus purer Neugierde schaltete er die Weltraumtaster ein. Er wäre sehr überrascht gewesen, wenn er auf ein Echo gestoßen wäre. Dennoch suchte er das ganze Sonnensystem nach Raumschiffen ab. Dabei wurde ihm klar, daß es auf diesem Planeten keine zweite Anlage wie diese mehr gab, und er erinnerte sich daran, daß vor einem Jahr das Raumschiff einer zwielichtigen Springer-Sippe auf dem Raumhafen geplündert worden war. Der Überfall war—wie die meisten Verbrechen—nicht aufgeklärt worden. Man hatte den Händlern vor allem funktechnische Geräte gestohlen, die für eine andere Welt bestimmt gewesen waren. Ashechly lächelte. Er wußte jetzt, wo die Beute geblieben war. Ausnahmsweise war ihm dieser Verstoß gegen die Gesetze völlig egal. Es amüsierte ihn geradezu, daß die Opposition der Magisterverwaltung einmal mit gleichen Waffen begegnet war, obwohl sein erklärtes Ziel war, eine absolut integre Regierung an die Macht zu bringen.

Plötzlich entdeckte er ein Springerraumschiff, das sich Tayvor-DeCrot näherte. Er verfolgte es.

Überraschend flammte ein Licht vor ihm auf.

Ashechly runzelte die Stirn, wandte sich von dem Händler ab und justierte die Antennen neu. Auf dem Ortungsschirm vor ihm erschienen zahlreiche Reflexe. Er schätzte, daß es etwa vierzig Raumschiffe waren, die damit angezeigt wurden. Nur für Sekunden blieben sie im Erfassungsbereich, dann verschwanden sie hinter dem zweiten Planeten des Systems.

Erregt wartete er darauf, daß sie erneut auftauchten, aber er wurde enttäuscht. Die unbekanntes Raumer verhielten sich äußerst geschickt. Kurzenschlossen wandte sich DeCrot von ihnen ab und suchte das System erneut ab. Er stieß auf keine weiteren Objekte. Erst als er den Erfassungsbereich erweiterte, fand er ein Raumschiff. Für Sekundenbruchteile blitzte der Reflex auf dem Schirm auf. Dann versank der Raumer im Gürtel der Planetoiden, der sich am Rande des Sonnensystems spannte.

Ashechly schaltete die Geräte ab und lehnte sich in seinem Sessel zurück. Er war blaß geworden.

Die unbekanntes Objekte verhielten sich so, wie es Angreifer taten, die nicht vorzeitig entdeckt werden sollten!

Er war überzeugt davon, daß keine andere Ortungsstation auf Tayvor-DeCrot etwas bemerkt hatte. Niemand ahnte, daß sich ein Schwarm von Raumschiffen näherte.

Ashechly fragte sich, was Tayvor-DeCrot für andere Mächte so interessant

machte, daß es zu einem Überfall herausforderte. Er konnte sich kein Motiv vorstellen, und es fiel ihm schwer, tatsächlich an eine feindliche Aktion zu glauben.

Sollte er die Magisterverwaltung in DeCrotsral warnen?

“Auf gar keinen Fall”, sagte er leise.

Aber mußte er nicht zumindest You informieren?

Er schüttelte den Kopf.

“Du mußt schweigen, Ash. Sie dürfen dich nicht bemerken. Wenn sie dich und die Station finden, dann werden sie hier zuerst zuschlagen.”

Er erhob sich und ging hinaus, weil er glaubte, der Versuchung, sich doch zu melden, draußen besser widerstehen zu können.

*

“Springerschiff passieren lassen”, entschied Koet Peranat.

Krish Palony atmete auf. Er hoffte noch immer, die Aktion würde ohne weitere Vernichtungsschläge durchgeführt werden können.

Einige geraffte Funksprüche liefen ein und wurden sofort ausgewertet. Sekunden nur vergingen, bis dem Kommandanten der Klartext vorlag.

“Keine Kampfeinheiten der Solaren Flotte oder der USO im System oder in seiner Nähe.”

Palony hatte seine ursprüngliche Absicht aufgegeben, die Zentrale zu verlassen. Er setzte sich in einen Beobachtersessel.

“Nunmehr dürfte feststehen, daß der von deinem mißratenen Sohn abgestrahlte Notruf tatsächlich verlorengegangen ist”, sagte Peranat.

“Das habe ich gleich gesagt”, entgegnete Krish. “Etwas anderes war ja auch wohl kaum zu erwarten.”

Koet Peranat ließ sich einen Becher Kaffee reichen. Er trank ihn aus und blieb dann sinnend neben dem Piloten stehen. Die Blicke der Offiziere richteten sich auf ihn. Jetzt mußte der entscheidende Befehl kommen.

“Wir haben den Plan einige Male durchgesprochen”, sagte der Kommandant endlich. “Dennoch frage ich Sie, ob alles klar ist. Haben Sie noch Fragen?”

Krish wäre sehr überrascht gewesen, wenn die Offiziere sich unsicher gezeigt hätten. Diese Männer hatten alles vorbereitet. Sie warteten nur noch darauf, endlich losschlagen zu können.

Peranat grinste. Seine Augen blitzten auf, als er Palony ansah. Auch er hatte nicht mehr mit Verzögerungen gerechnet.

“Also dann. Holen wir uns, was uns wieder jung macht!”

Menchol Kanikruz gab das Zeichen. Die HYPERION-DELTA beschleunigte mit voller Kapazität und raste auf das Aadlon-DeCrot-System zu. Mit einem kurzen Linearmanöver warf er sich bis auf 800000 Kilometer an den dritten Planeten heran.

Ceriman Haydky, der Dritte Offizier, meldete sich per Hyperkom.

“Hier spricht die ISAEIKOU-ALPHA. Großkampf schiff der Solaren Flotte. Tayvor-DeCrot, bitte melden.”

Schlagartig erhellten sich die Bildschirme. Das Gesicht eines Funkers von der Hyperfunkstation in DeCrotsral wurde sichtbar. Der Mann war unrasiert und sah aus,

als sei er unmittelbar von einer ausgedehnten Zechtour zum Dienst gekommen.

Die üblichen Formalitäten, die beim Anflug und der Landung eines militärischen Großraumschiffes abgewickelt wurden, nahmen hier nur einige Sekunden in Anspruch. Dann teilte der Funker ohne weitere Rückfrage mit, daß die ISAEIKOU-DELTA auf dem Raumflughafen landen konnte. Er schaltete um, und die Hafenbehörden meldeten sich mit einem Wartezeichen.

“Da unten scheint alles tief und fest zu schlafen”, stellte Peranat zufrieden fest. “Wahrscheinlich ist nur die Hälfte der Posten besetzt.”

Die HYPERION-DELTA war bis auf siebzigtausend Kilometer an den Planeten herangekommen, als sich der Raumhafen von DeCrotsral endlich meldete. Krish Palony war erschüttert, als er das Gesicht des Beamten sah, der wichtige organisatorische Fragen zu besprechen gehabt hätte, wenn dies tatsächlich ein Großkampfschiff der Solaren Flotte gewesen wäre. Tayvor-DeCrot präsentierte sich als restlos verkommene Kolonialwelt. Die Bewohner der einzigen großen Stadt, die zur Freihandelszone erklärt worden war, lebten wie die Parasiten vom intergalaktischen Handel. Sie erbrachten keine eigene Leistung, sondern profitierten nur davon, daß hier Existenzen Geschäfte machen konnten, von denen man auf anderen Welten nichts wissen wollte. Palony hatte viele solcher Kolonien kennengelernt, aber es erschütterte ihn doch, daß gerade Tayvor-DeCrot sich nicht positiv entwickelt hatte.

Hier auf Tayvor-DeCrot hatte er sich vor mehr als dreißig Jahren mit Koet Peranat getroffen. Als begeisterter Jäger hatte er hier seinen Urlaub verbracht. Peranat hatte sich ihm angeschlossen, als er erfuhr, daß er auf die Jagd nach seltenen Urwaldtieren gehen wollte. Zusammen hatten sie erregende Abenteuer bestanden und waren in diesen Tagen Freunde geworden.

Krish hatte eine Riesenschlange, eine der extrem schnellen Sprinterechsen und schließlich einen der gefährlichen Kugeltakler erlegt und das Blut von allen drei Tieren getrunken.

Er erinnerte sich daran, daß Koet Peranat sich seinerzeit entsetzt abgewandt hatte, als er das gesehen hatte. Er dagegen hatte sich köstlich über ihn amüsiert.

Die HYPERION-DELTA erreichte die Atmosphäre des Dschungelplaneten. Die grünen Flächen zogen sich in breitem Gürtel um den Äquator. Wegen der feuchten Luft bot sich den Männern des Kampfschiffes keine sehr gute Sicht. Wolken verdeckten große Gebiete dieser Welt.

DeCrotsral war noch immer nicht mißtrauisch geworden. Arglos verhandelte man über belanglose Dinge, wie sie nun einmal üblich waren, wenn ein Raumschiff dieser Art zur Landung ansetzte.

Koet Peranat blickte zu Fremon Toohl, dem Zweiten Offizier, hinüber. Dieser nickte.

Krish Palony preßte die Lippen zusammen. Er wußte, daß er die folgenden Ereignisse nicht verhindern konnte, dennoch überlegte er, wie er eingreifen konnte.

Der Befehl des Kommandanten unterbrach seine Gedanken.

“Feuer frei!”

Unter ihnen lag die Hauptstadt DeCrotsral. Die Schiffsgeschütze flammten auf. Armdicke Energiestrahlen schlugen nach unten. Die Bildschirme erloschen, als die Hyperfunkstation des Planeten in der Glut verging.

Auf den Ortungsschirmen konnte Palony erkennen, daß die schon vor Stunden ausgeschleusten Sechzig-Meter-Korvetten plötzlich am Rande der Atmosphäre auftauchten. Mit unglaublicher Präzision hatten die Kommandanten die Schiffe ins Zielgebiet manövriert. Die Schleusen der Kampfeinheiten öffneten sich. Zerstörer und Jäger stürzten in die Tiefe und flogen in allen Richtungen davon.

“Lassen Sie jetzt den Rundspruch auf UKW ‘rausgehen”, befahl Peranat. “Ich wiederhole: Wir warnen davor, Funkverbindung mit den Raumschiffen auf dem Raumhafen aufzunehmen. Jeglicher Funkverkehr hat zu unterbleiben. Falls irgendwo Hyperfunksendungen abgestrahlt werden, feuern wir sofort—Gleichgültig, ob unser Ziel ein Raumschiff ist oder in dichtbesiedelten Gebieten liegt!”

5.

“Mondyn! Mondyn”, rief der Tayv.

Ashechly hob abwehrend die Hände.

“Zum Teufel, Junge. Ich bin nicht Mon dyn. Hoffentlich begreifst du das endlich.”

Der Tayv beachtete seine Worte gar nicht. Er griff nach seinem Arm und zerrte ihn in höchster Erregung zu einem Felsen. Dabei deutete er immer wieder nach oben. Seine faustgroßen Augen quollen ihm fast aus dem Kopf, und die Trompetenohren pendelten abenteuerlich hin und her. DeCrot begriff, daß irgend etwas geschehen war, das ihn betraf. Er kletterte an dem Felsen hoch und bemühte sich, dabei dem vorseilenden Tayv auf den Fersen zu bleiben. Das gelang ihm nicht ganz. Der Alte erreichte den Gipfel wesentlich früher als er.

DeCrot verfluchte seine künstlichen Lungen, die seinen Körper in solchen Situationen nicht mit genügend Sauerstoff versorgten. Er mußte eine kleine Erholungspause machen, ob er wollte oder nicht. Hätte er es nicht getan, wäre er bewußtlos geworden.

Der Tayv sprang ihn an und zerrte ihn die letzten Schritte hoch. Er deutete nach Westen.

Ashechly stützte sich an den Stamm eines Baumes. Er achtete nicht auf die Grünspinnen, die über seine Finger krochen. In einer Entfernung von etwa fünf Kilometern flog You an den Flanken eines Vulkans entlang. Er wurde von zwei Gleitern der Magisterverwaltung verfolgt. Die Polizisten versuchten, ihn gegen die schroffen Felsen zu drängen. Hin und wieder schossen sie auf ihn. Sie spielten nur mit ihm. Hätten sie ihn schon jetzt vernichten wollen, dann hätten sie es tun können. Sie wollten ihn quälen, wie es die Kugeltakler häufig mit ihrer Beute machten.

“Helfen”, rief der Tayv. “Mondyn muß helfen.”

“Junge—ich bin nicht Mondyn, aber ich werde immerhin versuchen, You aus der Patsche zu holen. Ich weiß nur noch nicht wie.”

Der Tayv hüpfte vor Freude.

“Mondyn—guter Mensch. Komm.”

Wie eine Katze kletterte er an den Felsen wieder nach unten. DeCrot blieb dicht hinter ihm.

Die anderen Eingeborenen standen nervös vor der Grotte herum. Die meisten

von ihnen hielten Schleudern in den Händen. Mit dieser Waffe pflegten sie die giftgetränkten Stachelgeschosse zu werfen. Ashechly glaubte ihnen ohne weiteres, daß sie liebend gern gegen die Gegner Yous gekämpft hätten. Sie wußten nur nicht, was sie gegen Gleiter ausrichten konnten.

Der alte Tayv nahm die Hand DeCrots und führte ihn zu einem Felsspalt, der gerade so breit war, daß er hindurchschlüpfen konnte. Während DeCrot noch überlegte, was er tun sollte, öffnete sich ein Felstor vor ihm. Der Alte weidete sich an seiner Überraschung. Ashechly aber sah ihn kaum. Wie benommen blickte er auf den schwarzen Gleiter, der vor ihm stand. Er hatte nicht einmal geahnt, daß es ein solches Flugzeug hier gab. You hatte ihm nichts davon gesagt.

Einer plötzlichen Idee folgend, rief er: "Warte. Ich komme gleich wieder."

Er rannte in die Funkzentrale zurück und nahm einige transportable Kleinsender auf. Der Tayv hatte die Einstiegstür schon geöffnet und blickte bewundernd auf die blitzenden Instrumente. Sie sagten ihm überhaupt nichts. Er war auch nicht in der Lage, sie zu begreifen, weil seine Intelligenz zu gering war. Er freute sich nur über den Anblick der geheimnisvollen und offensichtlich so mächtigen Dinge, die seine Freunde befähigten, sich in die Luft zu erheben.

DeCrot warf die Sender auf den Seitensitz und stieg hinter das Steuer. Als die Motoren anliefen, eilten die Tayv zur Seite. Aus den Büschen heraus beobachteten sie, wie Ashechly mit der Maschine aus dem Felsen hervorkam und startete.

DeCrot beschleunigte, sobald er hoch genug war. Er blieb in der Deckung einiger Felsen und flog nach Süden, bis er einige Kilometer von dem Versteck entfernt war. Erst dann ließ er den Gleiter höher steigen. Sofort entdeckte er You und seine Verfolger. Sie hatten ihn dicht an den Vulkan gedrängt. Plötzlich erkannte Ashechly ihre Absichten. Von der Funkstation her hatte er den Krater des Vulkans nicht überblicken können. Jetzt sah er, daß die Beamten den Jagdführer in die Glut zu treiben versuchten.

Er lenkte den Gleiter auf sie zu und feuerte mit dem Bugstrahler einen Warnschuß ab. Der Energiestrahler strich dicht über sie hinweg. Sofort ließen sie von You ab, der sich mit einem geschickten Manöver aus dem Gefahrenbereich brachte. Jetzt befanden sich die beiden Polizeimaschinen zwischen ihnen. Ashechly schoß erneut und verfehlte seine Gegner absichtlich. Sie ignorierten ihn und griffen You entschlossen an. DeCrot sah ihre Energiestrahler aufblitzen. Aus dem Gleiter des Jagdführers schlugen Flammen. Das Gerät stürzte ab.

Die Beamten flüchteten.

Ashechly verlor seine bisherige Beherrschung. Er schoß scharf und traf eine der beiden Maschinen am Heck. Sie sackte augenblicklich stark ab, streifte den Boden, konnte sich jedoch wieder von ihm lösen und die Flucht mit erheblich verringerter Geschwindigkeit fortsetzen. Eine Rauschwolke hinter sich herziehend, verschwand die Maschine hinter dem Vulkan. Die andere war bereits außer Sicht.

DeCrot landete neben den Trümmern von Yous Gleiter. Er rannte auf das Wrack zu. Der Jagdführer lag bewegungslos auf seinem Sitz. Er blutete aus einer Stirnwunde. Die Flammen hatten ihn noch nicht erreicht, aber schon jetzt war die Hitze in seiner Nähe nahezu unerträglich. Ashechly verbrannte sich die Hände, als er die Seitentür aufriß. Er achtete nicht auf die Schmerzen, packte den Freund und zog ihn aus dem

Flugzeug.

You atmete noch. Er schien nicht allzu schwer verletzt zu sein.

DeCrot trug ihn zu dem schwarzen Gleiter und bettete ihn auf die hinteren Sitze. Aus der Medikamentenbox versorgte er ihn mit kreislaufstützenden Mitteln und verband ihm den Kopf. Der Jäger schlug die Augen auf und lächelte dankbar.

“Ich schaffe es schon, Ash.”

“Diesen Anschlag sollen sie mir büßen, You. Sie sollen nicht glauben, so etwas ungestraft tun zu können. Das kann sich selbst die Magisterverwaltung nicht erlauben.”

“Es ist doch sinnlos, Ash. Sie werden uns nicht glauben, daß wir von ihren Beamten angegriffen worden sind.”

DeCrot lächelte.

“Ich habe die Bordkamera eingeschaltet. Wir müßten eigentlich einen interessanten Film haben.” Er stockte, weil er sich plötzlich daran erinnerte, daß er Raumschiffe geortet hatte. Damit wurden alle anderen Probleme hinfällig. Rasch instruierte er den Freund.

“Wir müssen warnen”, drängte You. “In DeCrotsral leben nicht nur Schurken.”

Ashechly nickte.

“Ich habe mehrere transportable Sender mitgenommen. Wir können sie im Gelände absetzen.”

Der Jagdführer stimmte zu und bat DeCrot, sich zu beeilen.

Ashechly startete. Er entfernte sich noch einige Kilometer von der Grotte und landete auf einem Plateau, das hoch an den Hängen eines erloschenen Vulkans lag. Es wurde von einem gigantischen Felsbrocken gebildet, der irgendwann in früherer Zeit aus dem Krater geschleudert worden war. Eilig setzte er einen Sender ab und sprach eine Alarmmeldung auf Band.

You stieß einen Schrei aus.

“Ash, sie greifen DeCrotsral an!” DeCrot hörte das Donnern, das ein landendes Großraumschiff verursachte, als es mit erhöhter Geschwindigkeit anflog.

Unmittelbar darauf sah er das sonnenhelle Gleißeln einiger Energiestrahlen, die aus der Höhe herabschossen und in dem Gebiet einschlugen, in dem die Hauptstadt des Planeten lag. Der Himmel schien in weißem Feuer zu brennen, und für einige Sekunden sah es so aus, als sei am Horizont eine ganze Kette von Vulkanen ausgebrochen.

In DeCrotsral gab es mehrere Explosionen. Die Unbekannten schlugen mit vernichtender Gewalt zu.

Jetzt konnte Ashechly auch das kugelförmige Raumschiff sehen, das seinen rasenden Anflug auf die Stadt in einer Höhe von etwa siebentausend Metern stoppte. Die Abstrahlflammen, die aus den Wulstschächten schlugen, reichten bis zu den Gipfeln der Berge herab. Nur für wenige Sekunden konnte DeCrot das Schiff beobachten. Bevor sich die Wolkendecke schloß und den Giganten wieder verhüllte, bemerkte er noch die kleineren Raumschiffe, die aus den Schleusen der Kugel hervorkamen und in allen Richtungen davorflogen.

Ashechly schaltete den Sender ein, dessen Reichweite so groß war, daß er alle Siedlungen auf Tayvor-DeCrot benachrichtigen konnte. Mit einem gewaltigen Satz sprang er in den Gleitgr und startete sofort. Aus den Lautsprechern dröhnte die

Warnung der Angreifer vor jeglichem Funkverkehr.

Das Flugzeug jagte an den Hängen des Vulkans entlang. Ashechly wollte so tief wie möglich fliegen, weil erhoffte, dicht über den Wäldern und flacheren Hügeln bessere Deckung zu finden.

Über ihnen erklang das ohrenbetäubende Getöse von Hochleistungstriebwerken. Einige Zerstörer stießen unglaublich schnell nach Nordosten vor. Beiläufig fast, so schien es, feuerte die Besatzung einer Maschine auf den Sender auf dem Plateau. Ashechly und You blickten zu dem Vulkan zurück. Eine Rauchwolke war an seiner Flanke entstanden. Von DeCrotsral her kam die Druckwelle der Explosionen. Sie warf den Gleiter aus der Bahn. DeCrot hatte Mühe, das Fluggerät wieder abzufangen und zu stabilisieren. Ein Sturm fegte mit größter Wucht über das Land. Er blies die Rauchwolke am Vulkan hinweg.

“Das Plateau ist verschwunden”, stellte You mit heiserer Stimme fest. “Die machen kurzen Prozeß. Es dürfte wenig Sinn haben, noch einmal einen Sender aufzustellen, Ash.”

DeCrot kaute nervös auf den Lippen. Er hatte den Gleiter in den Schutz eines bewaldeten Hügels gebracht und setzte zur Landung an. Jetzt war es sinnlos geworden, nach DeCrotsral zu fliegen. Niemand würde sich ihre Beschwerde überhaupt noch anhören.

“Man müßte eine Hyperfunksendung in Richtung Erde abstrahlen”, sagte er.

You lachte bitter auf.

“Damit würdest du alles nur noch schlimmer machen, Ash.”

“Wir müssen doch etwas tun.”

“Warum? Man vernichtet, was auch wir zerstören wollten. Warten wir doch einfach ab. Ich schlage vor, daß wir zum Stützpunkt zurückkehren.”

Ashechly Aadlon-DeCrot sah ihn nachdenklich an.

“Vielleicht hast du recht, You. Ich werde aber nicht lange warten. Ich muß wissen, was diese Wahnsinnigen hier wollen. Irgendwie müssen wir die Situation für uns nutzen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß dieses Schiff lange hier bleiben wird. Wenn es wieder abzieht, dann müssen wir zuschlagen. Tun wir es nicht, schaffen wir es nie, ordentliche Verhältnisse herzustellen.”

Der Jagdführer krümmte sich zusammen. Er preßte seine Hand gegen die Seite und verzerrte das Gesicht vor Schmerzen.

“Tu mir einen Gefallen, Ash, bringe mich in die Station, sonst halte ich nicht mehr lange durch.”

DeCrot startete. Als der Gleiter höher stieg, packte ihn wieder der Sturm und trieb ihn vor sich her. Ashechly behielt ihn dennoch gut in seiner Gewalt. Er näherte sich dem Stützpunkt sehr schnell.

Wohin er auch blickte, überall entdeckte er feindliche Maschinen. Er hoffe, daß sie ihn nicht sehen würden.

*

Krish Palony blickte wie betäubt auf die Bildschirme, die ein Bild des Grauens übermittelten. Der Feuerschlag gegen die Hauptstadt hatte verheerende Folgen. Ein

großer Teil der Stadt stand in Flammen. Der Hyperfunktensender existierte nicht mehr. Wo er gewesen war, gähnte jetzt ein Trichter, in dem eine rotgelbe Glutmasse schwamm.

In DeCrotscral brach eine Panik aus. Überall starteten Gleiter und flohen aus dem Häusermeer.

Die Metropole dieser Welt hatte sich in den letzten Jahrzehnten erheblich verändert. Die primitiven Flachbauten waren verschwunden. Supermoderne Hochhäuser waren entstanden. Am Rande der Stadt, in unmittelbarer Nähe des Raumhafens; waren drei Raumschiffswerften von beachtlichem Format errichtet worden.

Auf dem Raumhafen standen siebzehn Schiffe unterschiedlicher Größe. Bis jetzt herrschte Funkstille. Die Raumschiffskommandanten beachteten die Warnung der HYPERIONDELTA.

Koet Peranat stand in der Hauptleitzentrale und wartete auf die Erfolgsmeldungen. Seine Haltung ließ erkennen, daß er sich als Herr der Lage fühlte.

Palony verzichtete darauf, ihn anzusprechen. Er wußte, daß er in einem Gespräch mit ihm die Beherrschung verloren hätte.

Was hier geschah, war durch nichts zu rechtfertigen.

Pausenlos meldeten sich die Besatzungen der Jäger und Zerstörer. Einige teilten mit, daß sie Funkstationen vernichtet hatten. Im hohen Norden war eine ganze Ansiedlung zerbombt worden.

“Achtung”, sagte Peranat. “Die ersten achtzehnhundert Mann können landen.”

Menchol Kanikruz gab Fremon Toohl ein Zeichen. Der Zweite Offizier verließ die Zentrale, um sich dem Landekommando anzuschließen. Einige Minuten verstrichen, bis er sich von Bord einer Space-Jet meldete.

“Sir, ein Springer möchte Sie sprechen”, teilte Ceriman Haydky mit.

Koet Peranat schaltete das Bildgerät vor sich ein. Kalt blickte er den Händler an, dessen Gesicht vor Zorn zuckte.

“Wir werden jetzt starten”, schrie der Springer. “Und ich warne Sie. Sollten Sie uns angreifen, werden wir Sie abschießen!”

Peranat schwieg, verblüfft, drehte sich dann zu Palony um und brach in ein schallendes Gelächter aus. Er unterbrach die Verbindung.

“Sir, er versucht es tatsächlich”, teilte Ceriman Haydky mit.

“Sie wissen, was Sie zu tun haben”, entgegnete der Kommandant kühl.

Das Walzenschiff erhob sich vom Raumhafen. Gleichzeitig begann es mit einer Hyperfunktensendung.

Der Dritte Offizier erteilte Feuerbefehl.

Ein armdicker Energiestrahler zuckte zu dem Springerschiff hinüber, konnte den Energieschirm, den es errichtet hatte, jedoch nicht durchschlagen. Haydky reagierte sofort und setzte vier andere Impulsstrahler ein. Der Raumer der Springer hatte inzwischen eine Höhe von fast tausend Metern erreicht. Die Energiestrahlen durchschlugen den Schutzschirm, und das Schiff verging in einem Feuerball. Die Stichflammen schlugen bis auf das Häusermeer von DeCrotscral hinunter.

“Ich hoffe, das war Warnung für die anderen genug”, sagte Peranat kühl.

Die ersten Space-Jets verließen die HYPERIONDELTA. Damit gingen achtzehnhundert Männer auf die Jagd nach dem Blut der Kugeltakler. Auf dieser Welt

gab es nichts mehr, was sich ihnen noch entgegenstellen konnte.

*

“Es geht schon, danke”, sagte Armondyn und wehrte die stützende Hand von Fremon Toohl ab, als er durch die Bodenschleuse in die Space-Jet lief. “Ich fühle mich schon wieder ganz wohl. Jetzt wirft mich nichts mehr um.”

Seine Herzattacke war vergessen.

Er befand sich in einem Rauschzustand. Sehr bald würde er jenen unbekanntem Stoff zu sich nehmen, der seinen alternden Körper erneuern und verjüngen würde. Der Tod hatte seinen Schrecken verloren.

Armondyn lachte.

Er blickte sich um. Die Männer drängten sich in dem engen Raum. Ihre Augen glühten, und sie lächelten. Ihre Wangen waren hektisch gerötet. Armondyn erkannte plötzlich, daß jeder von ihnen sein Feind war. Noch fühlte er sich schwach. Er wußte genau, daß er in eine Lage kommen konnte, in der er auf die Hilfe der anderen angewiesen war. Niemand würde ihm helfen—wenigstens nicht, bevor alle von dem Blut der Kugeltakler getrunken hatten.

Die Jet startete.

Armondyn fühlte erneut Herzschmerzen. Er schluckte mühsam. Seine Kehle wurde ihm eng.

Wenn es nur nicht mehr so lange dauerte! Er mußte schnell zu dem Blut kommen. Je schneller, desto besser. Plötzlich überkam ihn eine namenlose Angst. Sein Herz durfte nicht versagen. Es mußte noch durchhalten.

Nicht mehr lange, dann hast du es geschafft, dachte er eindringlich.

Suchend blickte er sich um, in der Hoffnung, vielleicht doch noch jemanden zu finden, den er gut kannte. Dabei fiel ihm auf, daß in vielen Gesichtern nicht nur das Blut-Fieber leuchtete. Er sah auch Angst. Nicht nur er fürchtete, daß er zusammenbrechen würde, bevor er das Blut bekommen hatte. Alle, oder doch fast alle, empfanden ähnlich. Sie waren der Panik nahe und glichen Amokläufern, die durch nichts mehr aufzuhalten waren.

Seine Hoffnung sank auf den Nullpunkt.

Er war allein, und er würde allein bleiben. Jetzt zweifelte er sogar daran, daß ihm später jemand zu dem Blut verhelfen würde. Wahrscheinlich würden alle erschöpft auf dem Boden liegen und darauf warten, die Kraft des lebensverlängernden Stoffes zu spüren.

Die Alarmsirenen heulten auf.

Der Klang ernüchterte die Männer in der Jet.

“Achtung. Hier spricht der Kommandant”, meldete sich die Stimme von Fremon Toohl. “Wir landen jetzt am Rande eines Eingeborenendorfes. Wir müssen versuchen, von den Jägern des Stammes zu erfahren, wo die besten Jagdgründe sind. Die Tayv sollen uns so schnell wie möglich zu den nächsten Kugeltaklern führen. Armondyn, ich erinnere mich, daß Sie als Kosmopsychologe in den Listen geführt sind. Ich werde die Verhandlungen führen. Können Sie mir helfen?”

Armondyn war froh, daß er von seinen Problemen abgelenkt wurde. Hier war der

Strohalm, nach dem er verzweifelt gesucht hatte. Er griff zu.

Plötzlich sah die Welt wieder anders aus.

Von jetzt an hatte er wieder eine Aufgabe. Er hatte etwas zu tun und brauchte nicht nur zu warten.

Fremon Toohl erschien. Er blickte sich suchend nach ihm um und drängte sich zu ihm durch, als er ihn entdeckte.

“Wir versuchen es zunächst auf freundliche Weise”, sagte er. “Wenn’s nicht klappt, werden wir ein wenig härter.”

Die Jet setzte auf, und die Bodenschleuse öffnete sich. Warme, feuchte Dschungelluft schlug zu ihnen herein. Toohl und Armondyn gingen als erste hinaus. Das Raumschiff stand auf einem kleinen Hügel mitten im Urwald. Es war dunkel, so daß die beiden Männer zunächst nur wenig sehen konnten. Die Fackeln spendeten nur wenig Licht. Dann aber flammten die Scheinwerfer der Jet auf und erhellten die Nacht.

Toohl und Armondyn gingen langsam auf die primitiven Hütten zu. Nur das Knistern der Fackeln unterbrach die Stille. Auch aus dem Dschungel kamen nur vereinzelt die Schreie einiger Nachtjäger.

“Sie sind weggelaufen”, stellte Armondyn fest. “Sie sind einfach abgehauen.”

Er beschleunigte seine Schritte, nahm eine Fackel ab und leuchtete in eine Hütte hinein. Sie war leer. Wütend schleuderte er den brennenden Span auf ein Lager aus getrocknetem Gras. Es ging sofort in Flammen auf.

“Kommen Sie, Armondyn. Hier erreichen wir nichts”, sagte der Zweite Offizier.

Die beiden Männer eilten zur Jet zurück. Toohl gab bereits über Funk den Befehl, in die Tag-Zone zurückzufliegen und dort ein Tayvdorf zu suchen. Er kümmerte sich ebensowenig wie Armondyn darum, daß die Flammen von der brennenden Hütte auf die anderen Gebäude übergriffen. Er ging vor Armondyn durch die Schleuse und blieb in diesem Bereich, bis die Jet nach zehnminütigem Flug abermals landete.

Draußen war es hell. Das Raumschiff stand auf einem freien Raum an einer Flußbiegung. Der Untergrund war fest und felsig. Zwischen einigen Klippen standen Hütten aus Baumstämmen. Ungefähr fünfzig männliche Tayv näherten sich der Jet. Sie verhielten sich sehr ruhig.

Armondyn und Toohl blieben in der Nähe der Bodenschleuse. Sie waren beide überrascht. Dieser Stamm war wesentlich höher entwickelt als der vorherige. Der Platz zwischen den Hütten, die mit Fenstern versehen waren, enthielt keinerlei Unrat und Schmutz. Alles war sorgfältig gepflegt.

“Man scheint öfter Besuch bekommen zu haben”, stellte Toohl fest. “Hier haben wir leichtes Spiel, Armondyn.”

Diese Eingeborenen wirkten ungemein kräftig. Die meisten von ihnen erreichten kaum eine Höhe von 1,45 Meterft, aber alle waren in den Schultern sehr breit. Ihre blaugüne Haut schimmerte, als ob sie mit Metallstaub eingerieben wäre.

Ein Tayv, der schon etwas älter zu sein schien, trat schnell vor Armondyn hin. Mit quergeschlitzten Katzenpupillen starrte er ihn an. Er rieb sich den Schädel, dessen oberer Teil mit einer dicken Schicht aus grünlichen Panzerschuppen bedeckt war.

“Du bist Mondyn”, stellte er fest. Seine Gestalt streckte sich. “Ja, du bist Mondyn. Nicht der andere.”

Armondyn blickte Toohl an. Er wußte nicht, was der Eingeborene meinte.

“Er kennt Sie”, stellte der Zweite Offizier fest. “Besser hätte es für uns eigentlich nicht kommen können.”

“Ich erinnere mich nicht an ihn: Ich habe zwar viel mit den Tayv zu tun gehabt, aber dennoch sehen sie für mich alle gleich aus.”

Der Eingeborene drehte sich um und zeigte auf eine armlange Narbe auf seinem Rücken.

Armondyn piffte leise durch die Zähne.

“Ja, jetzt weiß ich, wer du bist”, sagte er und erklärte Toohl: “Ich habe ihn bei einem Jagdausflug aufgelesen und behandelt. Er war von einem Tier angefallen und verletzt worden.”

Armondyn lächelte. Er war davon überzeugt, nunmehr die Anfangsschwierigkeiten überwunden zu haben. Mit betont freundlicher Geste legte er dem Tayv die Hände auf die Schultern.

“Freund”, sagte er. “Wir sind auf der Suche nach Kugeltaklern. Wirst du uns sagen, wo wir welche finden? Wir benötigen besonders große und kräftige Tiere.”

Der Tayv griff nach seiner Hand.

“Ich werde dich führen, Mondyn.”

Toohl atmete hörbar aus. Erleichtert lächelte er Armondyn an. Dieser aber blickte stirnrunzelnd an ihm vorbei.

“Was ist denn?” fragte der Zweite Offizier.

“Vermutlich habe ich mich getäuscht”, antwortete der Kosmopsychologe. “Eben glaube ich, einen Terraner gesehen zu haben.”

Toohl winkte ab.

“Holen Sie die anderen und organisieren Sie die Jagd”, befahl er.

*

Auf der HYPERION-DELTA herrschte Ruhe.

Das Großkampfschiff befand sich auf einer Kreisbahn um den Planeten. Alle Positionen waren besetzt. Die erste große Erregung war abgeklungen. Jetzt wartete man auf die Rückkehrer.

Koet Peranat gab Krish Palony ein Zeichen. Die beiden Männer verließen die Hauptleitzentrale und wechselten in die Räume des Kommandanten über.

Eine seltsame Ruhe überkam Palony, als er mit seinem Widerpart allein war. Alles was draußen geschah, war jetzt weit von ihnen entfernt. Die zufallende Tür hatte sie in eine andere Welt versetzt. Krish war, als ob er sich allein mit einem gefährlichen Feind in einer Kampfarena befände.

Peranat bot ihm Platz an und stellte eine Flasche auf den Tisch.

“Hochprozentiger Whoussy, Krish.”

Sie tranken. Peranat leerte das Glas auf einen Zug.

“Es wurde Zeit, daß wir uns einmal in aller Kürze allein unterhalten”, sagte der Kommandant.

“Der Whoussy ist gut. Woher hast du ihn?”

“Später, Krish. Man wird uns nicht endlos allein lassen, sondern vermutlich sehr bald einen Grund finden, uns zu stören. Deshalb wäre es gut, wenn wir uns kurz fassen

würden.”

“Bitte. Was brennt dir auf der Seele? Sollte sich bei dir so etwas wie ein Gewissen gemeldet haben?”

Peranat machte eine unwillige Bewegung. Sein Gesicht verzog sich ärgerlich.

“Lassen wir doch. den Unsinn, Krish. Worauf es mir ankommt, ist, endlich reinen Tisch zu machen”, entgegnete er. “Dir dürfte klar sein, daß ich meine ursprüngliche Lebenserhaltungstheorie längst aufgegeben habe.”

“Hast du das?”

Krish Palony lächelte ironisch. Tatsächlich überraschten ihn die Worte des ehemaligen Obersten nicht. Peranat war ein äußerst kluger und wachsamer Mann, der sich sehr genau überlegte, was er tat.

“Das sollte dir eigentlich schon bewußt geworden sein, als ich dir empfahl, die Kugeltakler als Lebensverlängerer zu bezeichnen.”

Palony nickte. Er trank jetzt seinen Whoussy aus und schob Peranat das Glas hin. Der Kommandant schenkte erneut ein.

“Es ist absolut sinnlos, daß die Alten das Blut der Kugeltakler trinken”, behauptete Peranat. “Ob sie es tun oder nicht-sie werden ihr Leben dadurch um keinen einzigen Tag verlängern. Stimmt’s?”

Palony zuckte mit den Schultern.

“Wenn du meinst, daß es so ist, dann ist es wohl auch so.”

Peranat hieb die Faust auf den Tisch.

“Schluß jetzt”, sagte er mit gepreßter Stimme. “Krish, ich weiß nicht, wodurch du dir Jugend und Gesundheit erhalten hast, aber ich bin ganz sicher, daß du nicht jung geblieben bist, weil du das Blut von den verschiedenen Sauriern getrunken hast.”

“Die Alten sind wie von Sinnen”, erwiderte Krish. “Wahrscheinlich benehmen sie sich auf Tayvor-DeCrot wie die Irren. Was willst du ihnen sagen, wenn sie zurückkommen?”

“Endlich kommst du zur Sache. Darum geht es. Ich will, daß du den Mund hältst. Wir haben es hier nicht mehr mit klardenkenden Menschen zu tun. Die Alten sind nicht mehr urteilsfähig. Sie sind wie im Rausch. Wenn du ihnen jetzt nicht genau das sagst, was sie hören wollen, ist alles verloren!”

6.

Der alte Tayv zögerte, als ihn Armondyn aufforderte, den Bodengleiter zu betreten, den er aus der Space-Jet geholt hatte.

“Glaubst du, ich hätte dir das Leben gerettet, um es dir jetzt wieder zu nehmen?” fragte er schließlich, als alle guten Worte nichts nützten. Er schob den Eingeborenen mit sanfter Gewalt durch die Tür auf die offene Plattform.

Bebend vor Angst setzte der Tayv sich auf den Boden und kreuzte die Beine unter dem Körper. Die quergeschlitzten Pupillen seiner Augen weiteten sich. Armondyn sprach beruhigend auf ihn ein, während Fremon Toohl die Maschine steigen ließ.

Erst als der Tayv merkte, daß ihm nichts passierte, erhob er sich vorsichtig, wobei er sich an die Hosen Armondyns klammerte. Immer noch recht ängstlich blickte

er sich im Gelände um und deutete schließlich auf den Fluß. Toohl lenkte den Gleiter dorthin und flog am Ufer entlang. Die Space-Jet startete und folgte ihnen in einer Entfernung von dreihundert Metern.

An einem Katarakt glitt das Fahrzeug über einige flache Hügel hinweg und bog dann nach Westen ab, als der Tayv es verlangte. Aufgeregt bedeutete er Armondyn, daß er ruhig sein sollte.

“Wir sind am Ziel”, sagte dieser zu Toohl. “Ich schlage vor, daß wir von hier aus zu Fuß weitergehen. Es kann nicht mehr weit sein.”

Der Erste Offizier setzte den Gleiter sofort ab. Sein Gesicht glänzte vor Schweiß. Sie standen vor einer dicht bewaldeten Schlucht, aus der ihnen ein feuchtwarmer Luftstrom entgegenschlug. Auch Armondyn atmete schwer und laut.

Der Tayv deutete nach vorn.

“Da drinnen ist ein See. Dort ist das Lager des Kugeltaklers.”

Er sprach Interkosmo, aber mit einem so starken Akzent, daß nur ein Mann wie Armondyn ihn verstand, der Jahre seines Lebens auf diesem Planeten zugebracht hatte.

Auch die Space-Jet landete jetzt. Die Männer strömten von Bord. Einer der Offiziere meldete Toohl erregt, die anderen Landungstrupps seien bis jetzt schon sehr erfolgreich gewesen. Man habe zahlreiche Kugeltakler erlegt und das Blut getrunken.

Toohl wandte sich um und begann zu rennen. Die anderen folgten ihm.

“Du hast es nicht so eilig?”

Armondyn schüttelte den Kopf und legte dem Tayv die Hand auf die Schulter.

“Nein, Kleiner”, sagte er und blickte ausdruckslos auf die Männer, die keuchend an ihm vorbeirannten. “Ich kenne die Kugeltakler, und ich weiß, daß ich jetzt Zeit genug habe. Ich werde noch genug von dem bekommen, was ich haben will.”

Er löste sich von dem Tayv und ging langsam in die Schlucht hinein. Die letzten Alten aus der Jet stürmten an ihm vorbei. Der Eingeborene blieb bei dem Bodengleiter zurück.

Armondyn hätte gar nicht laufen können. Die stickige Luft machte jede Anstrengung zur Qual. Seine Schritte waren mühsam und schwer. Vor seinen Augen flimmerte es. Immer wieder blieben seine Füße in dem sumpfigen Boden stecken. Er begriff nicht mehr, daß die anderen Männer überhaupt hatten laufen können. Für sie war der Weg nicht weniger beschwerlich als für ihn.

Die Angst, zu spät zu kommen, war von ihm abgefallen. Jetzt war er innerlich ganz ruhig. Er wußte, daß vor ihm ein Kugeltakler war. Also war auch mehr Blut vorhanden, als sie alle' zusammen trinken konnten. Sich zu beeilen, war unnötig.

Die anderen Männer waren anderer Meinung gewesen. Armondyn merkte es, als die Schlucht sich stark verengte. An einer Stelle rückten die Felsen bis auf anderthalb Meter zusammen. Hier konnten höchstens zwei Männer nebeneinander gehen.

Auf dem Boden lagen drei Männer. Zwei von ihnen waren tot. Deutliche Spuren wiesen darauf hin, daß sie von den anderen zu Tode getrampelt worden waren. Der dritte kauerte zusammengekrümmt an einem Felsen und hielt sich die Beine, deren Stellung zeigte, daß sie gebrochen waren. Armondyn blieb stehen.

“Ich werde Sie zum Gleiter zurückbringen”, sagte er ruhig.

Der Verletzte starrte ihn haßerfüllt an.

“Verschwinden Sie. Schnell. Bringen Sie mir Saurierblut. Das ist wichtiger als ein paar Knochenbrüche.”

“Wie Sie wollen.”

Armondyn ging weiter. Seine Uniform war naß. Die Blätter der Büsche und Bäume klebten vor Feuchtigkeit. Ein süßlicher Geruch hing in der Luft. Von den Ästen über ihm schwebten silbrige Spinnenfäden herab und legten sich ihm über Kopf und Schultern. Er wischte sie ab, bevor sie erstarren und ihn einschnüren konnten.

Die Spuren der anderen wiesen ihm den Weg. Die Alten hatten einen Pfad geschaffen, auf dem alle Hindernisse aus dem Weg geräumt waren. Armondyn kam nach wenigen Minuten zu einer Erhebung, von der aus er den See sehen konnte.

Am jenseitigen Ufer des kleinen Gewässers kauerte der Kugeltakler. Die zwei riesigen Augen starrten zu den Männern hinüber, die durch das flache Wasser auf ihn zuwateten. Wie eine gewaltige schwarzbraune Kugel lauerte das gefährliche Tier auf seine Gegner. Die vierzehn Tentakel peitschten nervös auf den Boden. Er hatte sie weitgehend eingerollt. Armondyn wußte, daß er sie bis zu einer Länge von zweiundzwanzig Metern auswerfen konnte. Die Männer waren aber schon näher herangerückt. Er wollte ihnen eine Warnung zuschreien, sah aber ein, daß sie ihn nicht hören konnten. Sie waren zu weit entfernt.

Mit seinen armlangen Giftstacheln, die den ganzen Kugelkörper bedeckten, sah der Saurier wie eine riesige Kastanie aus. Der meterlange Hebschnabel schlug zornig ins Leere. Die Raumfahrer brüllten vor Vergnügen. Sie erkannten die Gefahr nicht—bis einer der Tentakel ausrollte und zwei von ihnen packte. Unmittelbar darauf schlugen auch die anderen Greifarme aus und töteten, was ihnen in den Weg kam. Erst jetzt feuerten die Kosmonauten mit ihren Energiestrahlern und Desintegratoren auf den Saurier. Sie durchlöcherten ihn förmlich.

In roten Fontänen quoll das Blut aus dem schwarzbraunen Körper, der konvulsivisch zuckte. Die Tentakel schlugen wild und unkontrolliert auf den Boden. Der sterbende Gigant riß mit seinem Schnabel den Boden auf und stieß zugleich Schreie aus. Die Armondyn kalte Schauer über den Rücken jagten.

Er beobachtete Fremon Toohl, der mit seinem Desintegrator die Giftstacheln des Sauriers auflöste und die Tentakel durchtrennte. Innerhalb weniger Sekunden verwandelte sich das Tier in ein blutiges, zuckendes Bündel.

Die alten Männer brüllten wild durcheinander. Die ersten von ihnen warfen sich auf die Beute und preßten den Mund an die offenen Blutgefäße. Das Wasser des Sees färbte sich rot.

Plötzlich kehrte die Angst zurück. Armondyn fühlte sich vorangetrieben. Sein Herz schmerzte, weil es den Anstrengungen nicht gewachsen war. Er kümmerte sich nicht darum. Taumelnd kämpfte er sich weiter. Er merkte, daß, auch er schrie.

Als er nur noch zehn Meter vom Ufer des Sees entfernt war und das lebensverlängernde Blut dicht vor sich sah, legte sich ihm eine Hand auf die Schulter. Sie stoppte ihn, so sehr er sich auch dagegenstemmte. Erst als er einsah, daß er sie nicht abschütteln konnte, drehte er sich um.

“Ashechly!”

Erschrocken blickte er in das kühle Gesicht DeCrots, der seine Hand jetzt von ihm zurückzog.

“Ich erinnere mich daran, daß du diese Welt nie wieder betreten wolltest, nachdem du das Vermögen der Familie verspielt und unsere Organisation an die ZGU verraten hast”

“Ashechly, du verstehst nicht”:

DeCrot schüttelte den Kopf.

“Nein, ich verstehe in der Tat nicht, was hier geschieht.”

Er sah zu dem Saurier hinüber, der von einer Horde von blutverschmierten, alten Männern umkämpft wurde. Jegliche Farbe war aus dem Gesicht des Revolutionärs gewichen. In seinen braunen Augen spiegelte sich das Entsetzen.

“Kannst du mir erklären, was das soll?” Er deutete zu den Greisen hinüber, die wie besessen um das Blut des Kugeltaklers kämpften und sich dabei nicht scheuten, andere niederzuschlagen, wenn sie glaubten, von ihnen behindert zu werden”

“Sie trinken das Blut des Sauriers, weil es ihr Leben verlängert”, erklärte Armondyn stockend. Er wagte die Worte kaum auszusprechen, weil er plötzlich selbst nicht mehr an ihre Aussage glaubte.

“Geh hin, Armondyn”, riet ihm Ashechly verächtlich. “Geh endlich, wenn du meinst, daß es sich lohnt, dein Leben noch ein wenig zu verlängern. Und dann verschwinde von hier, sonst könnte ich vergessen, daß du ein Aadlon-DeCrot bist.”

Armondyn wandte sich halb ab.

“Warum sollte es sich nicht lohnen, ein wenig länger zu leben?”

“Wo willst du denn in Zukunft leben?” fragte Ashechly. “Glaubst du wirklich, die USO wird dich ungeschoren lassen? Man wird euch zur Rechenschaft ziehen. Einen wie den anderen. Je länger ihr lebt, desto größer ist die Chance, daß sie euch fassen.”

Er drehte sich um und ging den Weg zurück. Armondyn blieb stehen, wo er war. Er konnte nicht klar denken. Die Worte seines Neffen hatten ihn tief getroffen, und er begriff den großen Fehler, den er gemacht hatte. Irgend etwas stimmte nicht an dem Plan von Koet Peranat. In dieser Sekunde erkannte er, daß sie alle sich von einer Idee hatten blenden lassen, die nicht logisch war.

Als Armondyn sich wieder zum Saurier wenden wollte, erreichte Ashechly eine Buschgruppe. Ein tayvischer Blutdämon trat aus dem Dickicht, ergriff seine Hand und entfernte sich mit ihm. Der Priester der Eingeborenen blickte zu dem jungen DeCrot auf und sprach leise auf ihn ein. Das war für Armondyn Aadlon-DeCrot der letzte Beweis. Der geheimnisvolle Blutzauberer hätte sich anders verhalten, wenn das Blut des Kugeltaklers wirklich so bedeutungsvoll gewesen wäre.

Koet Peranat hatte sie betrogen. Es konnte gar nicht anders sein.

Armondyn überlegte, was er tun sollte.

Die ersten Männer kehrten durch den See zurück. Sie wuschen sich das Blut von Gesicht und Händen. Einige von ihnen lachten und sangen, andere waren seltsam still. Sie blickten nachdenklich ins Leere, als zögen sie die Bilanz ihres Lebens.

Sie alle glaubten fest daran, es geschafft zu haben.

Sie glaubten an die Macht des Blutes.

Armondyn watete langsam durch das seichte Ws-ser. Er spürte, daß ihn niemand ernst nehmen würde, wenn er jetzt sagte, was er zu wissen glaubte. Und wenn man ihm wirklich zuhörte, dann würde die Menge ihre Wut an ihm auslassen.

Er ekelte sich zutiefst, als er sich über eine offenliegende Ader des Kugeltaklers

beugte und etwas von dem Blut trank. Minutenlang fürchtete er, sein Magen werde revoltieren.

Er war der letzte, der wieder in die Space-Jet zurückkehrte. An Bord herrschte eine geradezu karnevalistische Stimmung, wie er sie seit Jahren nicht mehr erlebt hatte. Ihm wurde schlecht.

*

Krish Palony trank sein Glas aus.

“Das Zeug brennt wie Feuer im Magen. Sehr angenehm”, sagte er.

Peranat schenkte erneut ein.

“Reden wir doch offen miteinander, Krish, wie es zwei Freunde tun sollten”, schlug er vor und blickte sein Gegenüber lauernd an.

“Ich bin immer für offene Worte zu haben”, entgegnete Palony.

Der Kommandant beugte sich über den Tisch.

“Ich will wissen, womit du dir deine Jugend erhalten hast. Was hat bei dir die augenfällige Lebensverlängerung bewirkt, Krish?”

Palony hielt dem Blick stand. Er drehte das Glas in seinen Fingern. Das Dunkel lichtete sich immer mehr. Jetzt konnte er nicht mehr daran zweifeln, daß Koet Peranat wirklich davon überzeugt war, daß es eine zuverlässige Methode gab, das Leben maßgeblich zu verlängern.

“Nun, Koet, du weißt, daß ich auf vielen Welten der Galaxis gewesen bin. Es gibt Dinge im Sternenmeer, die sich mit naturwissenschaftlichen Methoden nicht erklären lassen. Du weißt, daß mein Hauptgebiet Kosmopsychologie gewesen ist und auch heute noch ist. Gerade als Kosmopsychologe aber kommt man zu Begegnungen mit den unglaublichsten Lebewesen.”

Peranat starrte ihn fasziniert an.

Ihm kam Krish Palony jünger denn je vor. Das asketische Gesicht war fast faltenlos. Nur das weiße Haar, das im Nacken verknotet war und bis auf die Hüften herabfiel, deutete auf sein wirkliches Alter hin. Peranat wußte, daß Palony eine ungeheure Erfahrung mit nichtmenschlichen Intelligenzwesen hatte. Deshalb waren die ersten Andeutungen für ihn absolut glaubhaft.

“Weiter”, drängte er. “Dann war also die Sache mit den Sauriern ein ausgemachter Schwindel?”

“Ich hätte es nicht präziser sagen können.”

Koet Peranat wurde blaß.

“Die Bluttheorie war krasser Unsinn”, ergänzte Krish.

Peranat sprang auf. Er ging unruhig im Raum auf und ab.

Palony beobachtete ihn- und er bewunderte das Genie von Lordadmiral Atlan, der diese psychologische Situation exakt vorausberechnet hatte, als er sich dafür entschied, ihn, Palony, gegen Peranat einzusetzen, obwohl er schon pensioniert war. Atlan hatte schon lange vorher gewußt, daß Peranat über das ‘jugendliche Aussehen Palonys stolpern würde. Darauf hatte er seinen gesamten Einsatzplan aufgebaut.

Der Kommandant setzte sich wieder. Er legte die Hände vor sich auf den Tisch.

“Du hast uns ganz schön tanzen lassen”, stellte Peranat fest. “Fast wäre ich auf

den unverschämtesten Bluff hereingefallen, der mir jemals begegnet ist”

“Schade”, entgegnete Krish mit einem versteckten Lächeln. “Ich hätte dich ganz gern gesehen, wie du im Blut eines Kugeltaklers schwimmst und in dich hineinschlürfst, was du bekommen kannst”

Der ehemalige Oberst ging nicht auf den Scherz ein.

“Ich werde wohl oder übel Blut trinken müssen, wenn ich glaubhaft bleiben will”, erwiderte er. Dann beugte er sich weiter vor. Seine Stimme wurde noch eindringlicher, als er sagte: “Krish, was ist das Geheimnis? Berichte endlich, wie du es geschafft hast.”

Palony wiegte zögernd den Kopf.

“Darüber läßt sich reden, Koet”, entgegnete er, “aber zu diesem Zeitpunkt wäre es noch ein wenig zu früh, die Karten auf den Tisch zu legen. Zunächst möchte ich noch ein wenig mehr von dir wissen.”

“Verständlich, Krish. Ich wäre verwundert gewesen, wenn du nichts gefordert hättest. Also gut—ich biete dir als Gegenleistung das Amt eines Ersten Stellvertreters oder das eines Vizepräsidenten auf einem interessanten Planeten an. Der Titel soll keine Rolle spielen. Mir kommt es jetzt nur darauf an, den Machtinhalt meines Angebots zu erläutern.”

Er blickte Palony forschend an, aber in dem asketischen Gesicht seines Gegenübers konnte er nicht lesen, was dieser dachte. Tatsächlich hatte Krish Mühe, äußerlich ruhig zu bleiben. Allmählich löste sich das Rätsel um die Pläne des ehemaligen Obersten. Jetzt schien auch begreiflicher zu sein, weshalb Peranat den Pensionärsplaneten Paloa Hoa auf so spektakuläre Weise verlassen hatte, nachdem es ihm gelungen war, die HYPERION-DELTA im’ Handstreich zu nehmen. Krish war längst klar gewesen, daß Peranats Pläne nicht allein auf der fragwürdigen Lebenserhaltungstheorie auf gebaut sein konnten.

“Das war immerhin ein interessantes Angebot”

“Der Meinung bin ich auch.”

Palony lächelte.

“Du kennst mich gut genug, Koet. Du weißt, daß du mich mit diesen spärlichen Worten nicht abspeisen kannst. Also ... werde ein bißchen ausführlicher.”

“Gegenleistung ist die Lebensverlängerung.”

“Einverstanden.”

“Dann kennst du das Geheimnis tatsächlich?”

Die beiden Männer blickten sich starr an. Krish Palony nickte langsam. Er wußte, daß er jetzt nicht mehr ausweichen konnte.

“Natürlich, Koet. Und du wirst es ertahren, wenn ich mehr von dir und deinen Plänen weiß.”

Das harte Gesicht des Kommandanten entspannte sich. Er atmete hörbar auf.

“Also gut, Krish”, begann er. “Noch während meiner aktiven Dienstzeit in der Solaren Flotte ist es mir gelungen, die Bevölkerung eines Planeten völlig auf meine Seite zu bringen. Damals war ich Kommandant des Schlachtschiffes KATROMPI. Damals habe ich alles getan, was ich tun konnte, um eine gewisse Machtposition aufzubauen. Ich habe konspiriert, geschmuggelt, Gelder verschoben, Waffen beschafft und vertraute Männer und Frauen in die wichtigsten Ämter der noch jungen Siedlungswelt geschleust. Alles verlief nach Plan.

Nur die Zeit war zu knapp. Sie zerrann mir unter den Händen. Zu Anfang hatte ich gehofft, mein Ziel schneller erreichen zu können, aber ich schaffte es nicht. Ich wurde pensioniert, bevor ich das Werk beenden konnte.

Natürlich war ich mir frühzeitig genug darüber klar, daß die Zeit zu knapp war. So entwickelte ich einen Langzeitplan. Dabei benutzte ich die positronischen Anlagen der KATROMPI, um möglichst alle logischen Fehler auszuschalten.

Nach meiner Pensionierung war ich hilflos, denn ich hatte kein Raumschiff mehr und auch keine Verbündeten, mit denen ich ein Schiff hätte besetzen können. Auf diese Situation hatte ich mich vorbereiten müssen.

Insgesamt war ich siebzehn Jahre auf der Paradieswelt Paloa Hoa. Ich stand in fast ununterbrochener Verbindung zu meinen Vertrauten auf dem Planeten meiner Wahl."

"Eine lange Zeit", sagte Palony, als Peranat eine Pause machte. "Du hast viel Geduld bewiesen."

"Ich kann warten, bis die Suppe gar ist, Krish. Das unterscheidet mich von vielen anderen. Zudem wußte ich, daß ich mir mehr Zeit verschaffen konnte."

"Die du dir bei mir holen wolltest."

"Natürlich, Krish. Du kennst eine zuverlässige Methode, das Leben zu verlängern. Und ich habe einen, attraktiven Preis für das Geheimnis. So konnte ich den großen Schlag in aller Ruhe vorbereiten. Ich konnte warten, bis ein Schiff wie die HYPERIONDELTA auf Paloa Hoa landete. Irgendwann mußte die Stunde Null kommen. Daran habe ich nie gezweifelt. Also konnte ich meine Untergrundbewegung in aller Gelassenheit aufbauen, bis ich über fünftausend Helfer verfügte. Mit diesen Pensionären habe ich nunmehr ein Machtinstrument in den Händen, das in der Gabaxis seinesgleichen sucht"

"Das ist richtig", stimmte Krish zu. "Ich habe noch niemals eine Mannschaft gesehen, bei der sich Erfahrung und Qualität in dieser Weise ergänzten."

Er schenkte sich selbst noch einen Whoussy ein.

"Solche Männer und Frauen können aber auch belastend sein, Koet. Was wird mit dieser Truppe, wenn du dein Ziel erreicht hast?"

Peranat zögerte unmerklich.

"Vermutlich weißt du es längst, Krish.

"Ich ahne es, aber ich möchte es von dir bestätigt wissen."

"Wenn ich die Macht auf meiner Wet übernommen habe, dann sind diese Alten überflüssig. Ich kann sie nicht mehr gebrauchen—im Gegenteil, sie wären eine ständige Gefahr für mich. Nun, bis es soweit ist, müssen sie mir gehorchen. Bedingungslos."

Palony nickte.

Die Antwort hatte ihn nicht überrascht. Auch die fünftausend Pensionäre waren für Koet Peranat nur Mittel zum Zweck. Sie mußten eliminiert werden, wenn Peranat die Macht antrat.

Krish wunderte sich, daß der ehemalige Oberst so sehr daran glaubte, nunmehr alle Hindernisse aus dem Weg geräumt zu haben. Er schien nicht daran zu zweifeln, daß er sich tatsächlich zum Diktator eines Planeten machen konnte, ohne dabei auf energischen Widerstand der Bevölkerung oder seiner bisherigen Helfer zu stoßen.

Palony trank sein Glas aus.

Er glaubte nicht daran, daß man auf dieser Welt nur auf Koet Peranat wartete. Sehr wahrscheinlich würde dieser eine unangenehme Überraschung erleben, wenn er zur Machtübernahme erschien.

Krish verschwieg Peranat seine Zweifel.

Auch Peranat trank.

“Das sind meine Pläne, Krish. Ich habe alles aufgedeckt.”

“So oder so ähnlich habe ich mir alles vorgestellt”, antwortete Palony. Er hielt Peranat das Glas hin, um mit ihm anzustoßen. “Auf eine gemeinsame und sehr lange Zukunft, Koet. Du wirst bald so jung sein wie ich. Bestimmt.”

Die Augen Peranats funkelten. Nur mühsam verbarg der Kommandant seinen Triumph.

Als die Gläser zusammenstießen, summtete der Türmelder.

Menthol Kanikruz trat ein. Er machte einen sehr erregten Eindruck.

“Kommen Sie, bitte, Sir”, rief er. “Auf Tayvor-DeCrot funkt jemand per Hyperfunk um Hilfe. Er ruft die USO.”

*

Ashechly Aadlon-DeCrot beugte sich über You.

“Wie geht es dir?”

Der Jagdführer richtete sich auf und reckte sich.

“Alles in Ordnung, Ash. Die Rippen tun mir ein bißchen weh, aber sonst fehlt mir nichts.”

Die beiden Männer befanden sich in der versteckten Geheimstation. Einige der Geräte waren eingeschaltet und machten magnetische Aufzeichnungen. Ashechly beobachtete die Raumschiffe und Fluggeräte der HYPERION-DELTA, die im ständigen Einsatz waren.

Der 24. September war angebrochen. Bis jetzt hatte sich die Hoffnung, daß die Bluttrinker schnell wieder verschwinden würden, nicht erfüllt.

“Ich habe mir alles genau überlegt, Ash”, sagte der Weißhaarige. “Wir dürfen nicht mehr länger warten.”

“Was willst du tun?”

“Wir werden einen Gleiter mit einem leistungsfähigen Hyperfunkgerät ausstatten und um Hilfe rufen.”

Ashechly nickte.

“Daran habe ich schon lange gedacht, You. Ich habe sogar schon alles vorbereitet. Von mir aus können wir anfangen.”

Er ging zu einem Wandschrank, öffnete ihn und holte mehrere Geräte heraus, die er mit wenigen Griffen zu einem etwa meterhohen Block zusammensetzte. You beobachtete ihn.

“Man wird Jagd auf uns machen.”

“Sie werden uns nicht anpeilen können. Bevor sie sich auf unsere Position ausgerichtet haben, sind wir schon wieder verschwunden. Komm, faß mit an.”

Der Jagdführer half DeCrot. Zusammen schleppten sie die Geräte durch eine Seitentür, die Ashechly erst in den letzten Stunden entdeckt hatte, nach nebenan.

Nachdem You sicher war, daß Ashechly absolut loyal zur Bewegung stand, hatte er ihm weitaus mehr Einzelheiten über den Stützpunkt offenbart. Den Rest hatte er selbstherausgefunden.

Sie verstaute den Sender im Heck des schwarzen Gleiters, wo DeCrot ihn sorgfältig ergänzte und anschloß.

“Alles weitere können wir nur draußen machen”, sagte er schließlich. “Ich kann das Gerät hier nicht einschalten, ohne die Alten auf uns aufmerksam zu machen.”

“Dann wollen wir starten.”

You öffnete das Felsentor. Draußen standen einige Tayv. Sie winkten ihnen freundlich zu.

Ashechly saß am Hyperfunkgerät. You steuerte den Gleiter. Er lenkte ihn vorsichtig über die Baumwipfel hinweg, um möglichst lange in Deckung zu bleiben. Erst als sie einige Kilometer vom Stützpunkt entfernt waren, zog er die Maschine höher. Er drehte sich zu Ashechly um und deutete zu den Wolken empor.

“Vorsichtig, Ash. Da oben fliegt eine Space-Jet.”

DeCrot drückte einige Knöpfe am Hyperfunkgerät.

“Ich habe schon alles durchgetestet, You. Der Kasten ist in Ordnung.”

“Glaubst du wirklich, daß du damit die Erde erreichen kannst?”

“Das will ich gar nicht. Es genügt, wenn die Sendung von einer der Außenstationen der USO aufgefangen wird. Von da aus wird dann alles automatisch weitergeleitet.”

“Und du weißt, wo man eine solche Station finden kann?”

“Natürlich nicht, You. Wir müssen schon ein bißchen Glück haben. Aber selbst wenn die Sendung nirgendwo ankommt, spielt das keine so große Rolle. Wichtig ist, daß die Bluttrinker unruhig werden. Wir wollen sie aufscheuchen. Sie wissen ebenso wenig wie wir, ob die USO den Notruf hört. Sie werden versuchen, den Sender zu erwischen. Gelingt ihnen das nicht, dann müssen sie sich aus diesem System zurückziehen. Und damit haben wir unser Ziel auch erreicht.”

Der Gleiter flog zwischen zwei Vulkanen hindurch.

You zeigte nach Norden, wo eine Space-Jet an einem See gelandet war. Ashechly konnte einige hundert Männer sehen, die einen Kugeltakler gestellt hatten und ihn jetzt erlegten. Wenig später entdeckte er eine zweite Jet und einen weiteren Saurier, der um sein Leben kämpfte. Der Jagdführer bog nach Süden ab.

“Ich beginne jetzt”, erklärte Ashechly. “Halte dich möglichst tief.”

“Da vorn ist eine langgestreckte Schlucht. Dort sind wir vor direkter Sicht sicher.”

Als der Gleiter zwischen die Felswände sank, schaltete DeCrot den Sender ein und strahlte den Notruf mit höchster Leistung ab.

*

Armondyn saß vor den Geräten der Space-Jet. Er stützte sich mit beiden Armen auf dem Pult ab und rieb sich die Schläfen mit den Fingerspitzen.

Auf der HYPERION-DELTA hatte er es nicht ausgehalten. Deshalb hatte er Fremont Toohl gebeten, als Pilot einer Space-Jet weitere Einsätze fliegen zu dürfen. Der Zweite Offizier hatte sofort zugestimmt, da Armondyn sich auf Taybor-DeCrot auskannte.

Armondyn Aadlon-DeCrot hatte viel nachgedacht.

Jetzt wußte er, daß er alles falsch gemacht hatte, aber er war sich auch darüber klar geworden, daß es für eine Umkehr zu spät war. Er grübelte darüber nach, was er tun sollte. Zweifellos war es am besten, sich irgendwo abzusetzen. Am liebsten hätte er das sofort getan, aber hier auf Tayvor-DeCrot durfte er nicht bleiben.

Er zuckte zusammen, als der Alarmsummer bei den Funkgeräten ertönte. Eilig wechselte er auf einen anderen Sessel über. Alle Träume waren vergessen. Armondyn war in die Realität zurückgekehrt, und die verlangte höchste Wachsamkeit.

Das Hyperfunkpeilgerät schlug an. Irgend jemand durchbrach das Verbot, das die Führung der HYPERION-DELTA erlassen hatte.

Armondyn blickte auf die Bildschirme.

Die Jet stand auf einer Erhöhung in der Nähe eines Flußdeltas. Hier hatte er Kugeltakler vermutet und auch gefunden. Westlich von ihm erhoben sich die Berge. Wild zerklüftetes Gebiet reichte bis fast an den Fluß heran. Irgendwo in diesem Raum verbarg sich der Hyperfunksender. Knapp zwei Sekunden vergingen, bis Armondyn die Geräte eingepieilt hatte. Er konnte ablesen, daß der Sender sich in unmittelbarer Nähe befand.

Jetzt wechselte er an den Feuerleitstand über. Er verfluchte die Tatsache, daß er allein an Bord war und alle Funktionen wahrnehmen mußte.

Der Sender schwieg.

Armondyn überlegte, ob er mit dem Thermostrahler einige Blindschüsse abgeben sollte, um die Funker zu warnen. Gerade als er sich dazu entschlossen hatte, sah er, daß die ersten Bluttrinker zurückkehrten. Sie ließen sich Zeit. In etwa fünf Minuten würden sie die Jet erreichen. Da sie aus südlicher Richtung kamen, würde er sie mit dem Feuer nicht gefährden.

Da schwebte ein schwarzer Gleiter aus den Felsen hervor und entfernte sich in östlicher Richtung.

Armondyn veränderte die Brennweite der Außenoptiken. Seine Finger senkten sich auf die Tasten, mit denen er die tödlichen Schüsse auslösen konnte. Abermals begann der Hyperfunksender zu arbeiten. Ein Blick zum Peilgerät bewies Armondyn, daß er sich in dem Gleiter verborg. Er zögerte noch immer, bis er die Männer im Gleiter deutlich auf den Bildschirmen erkennen konnte.

Seine Hände zogen sich von den Tasten zurück. Mit verengten Augen blickte er auf den Bildschirm vor sich. Das Gesicht von Ashechly Aadlon-DeCrot füllte ihn fast aus.

Armondyn hörte die Stimmen der ersten Rückkehrer. Sie klangen übermütig und laut, und sie kamen immer näher. Sobald der erste Mann die Zentrale erreichte, mußte er schießen. Jeder würde die Anzeigen der Peilgeräte zu deuten wissen.

Er konnte nicht schießen und an dem Gleiter vorbeizielen, weil niemand ihm eine Fehlleistung abnehmen würde.

“Beeile dich, Ash!” flüsterte er mit beschwörender Stimme. “Verschwinde doch endlich oder sei still!”

Der Gleiter flog dicht über die Baumwipfel dahin und funkte ununterbrochen.

Da flog die Tür auf. Zwei Offiziere traten ein. Sie hatten einander die Arme über die Schultern gelegt. Ihre Uniform war blutgetränkt, und auch ihre Hände und Gesichter

waren rot von Blut. Sie lachten und grölten

Armondyn starrte sie schweigend an.

“Was sitzen Sie dem da wie ein armer Tropf?” fragte Johnsky, ein Kosmobiologe. “Die Wirkung des Blutes hatte ich mir eigentlich ein bißchen anders vorgestellt. Warum freuen Sie sich nicht mit uns?”

“Ich platze vor Heiterkeit”, entgegnete Armondyn. Verstohlen blickte er zu dem Funkpeilgerät. Er atmete auf. Der Hyperfunktensender schwieg. Ashechly war gerettet. Jetzt grinste er breit, erhob sich, schlug den Offizieren die Hand auf die Schulter und gratulierte ihnen mit erzwungener Fröhlichkeit zu ihrem Erfolg.

“Na, endlich”, Sagte Johnsky. “Ich dachte schon, hier sei etwas vorgefallen.”

“Keineswegs”, antwortete Armondyn.

Er kehrte auf seinen Beobachtungsposten zurück. Der Gleiter war verschwunden. Die Alten kamen jetzt in breitem Strom zur Space-Jet zurück.

7.

Firell Kytubashe schnellte wie eine Stahlfeder von seinem Lager hoch, als der Alarm ertönte. Noch halbwegs benommen, eilte er zu den Geräten am Funk- und Ortungsstand.

Er wischte sich die tränenden Augen und begann dann, erleichtert zu lächeln. Krish Palony hätte vermutlich einen Nervenzusammenbruch erlitten, wenn er ihn jetzt hätte sehen können, denn der Ertruser trug einen Ausdruck in seinem Gesicht, der zu einem Schwachsinnigen gepaßt hätte.

Er war hellwach.

Die Instrumente zeigten ihm ein beispielloses Geschehen auf der HYPERION-DELTA an. Das Schiff funkte pausenlos und wurde mit Funknachrichten von den zahlreichen Space-Jets, Zerstörern und Ein-Mann-Jägern überschüttet. Auch die Ursache dafür konnte Kytubashe an den Anzeigen der Apparate ablesen. Auf Tayvor-DeCrot war ein Hyperfunktensender aufgetaucht, den man bis jetzt noch nicht hatte vernichten können.

Im Augenblick herrschte ein kaum beschreibliches Durcheinander. Man schien die bisherige Disziplin vergessen zu haben.

“Funksalat, Kinder, das ist genau das, was wir jungen Leute uns schon immer gewünscht haben”, sagte der Ertruser. Er setzte sich, schaltete den Hyperfunktensender der Jet auf Höchstleistung und richtete ihn sorgfältig aus. Dabei gelang es ihm mit Hilfe des Bordcomputers, aus den Funksendungen der HYPERIONDELTA und ihrer Beiboote die Positionen des Schiffes im Verhältnis zu Tayvor-DeCrot annähernd zu errechnen. Danach konnte er die Antennen der Jet ausrichten.

Als nach einer kurzen Pause abermals zahlreiche Funksprüche hin- und hergingen, strahlte er seine Sendung mit Höchstleistung ab. Er konnte hoffen, in dem chaotischen Durcheinander unbemerkt geblieben zu sein.

Er lehnte sich zurück und wartete.

An Bord der HYPERION-DELTA kehrte Ruhe ein.

Seinetwegen?

Einen zweiten "Notruf" würde man ihm kaum noch abnehmen.

Der mobile Hyperfunksender auf Tayvor-DeCrot schwieg. Kytubashe hoffte, daß er sich nicht erneut melden würde, denn seine Chance, die Hetzjagd zu überleben, sank von Sekunde zu Sekunde.

Er blickte auf das Chronometer. Es zeigte den 24. September an. Uhrzeit: 20.28. Endlos langsam verging die Zeit.

Was geschah jetzt in der HYPERION-DELTA? Die Ungewißheit nagte an seinen Nerven. Rückten jetzt von allen Seiten bewaffnete Einheiten auf ihn vor, in der Absicht, die Space-Jet zu vernichten? Oder hatte man seinen Funkspruch nicht bemerkt?

20.33 Uhr.

Ein Funkspruch lief ein. Die Geräte zeichneten ihn automatisch auf. Kytubashe erhob sich, nahm die Magnetscheibe heraus und gab sie in den Computer. Sekunden später wußte er, daß seine Meldung ihr Ziel erreicht hatte. Wie erhofft, war sie von einer der unbemannten Außenstationen der USO aufgefangen und gezielt weitergeleitet worden.

Die mit Lordadmiral Atlan vereinbarte Antwort lautete: "BETCHER—Stützpunkt anfliegen,"

Kytubashe löschte die Aufzeichnung, um alle Spuren zu beseitigen. Er war überzeugt davon, daß der Funkspruch auch von den Offizieren der HYPERION-DELTA empfangen und entschlüsselt worden war. Man würde über ihn diskutieren und mußte dann zwangsläufig zu dem Schluß kommen, daß es sich um den Befehl eines Schiffeigners an seinen Kommandanten handelte.

"Hoffen wir, daß es wirklich so ist", sagte der Ertruser.

Er setzte sich an den Waffenleitstand und traf einige weitere Vorbereitungen, so daß er im Ernstfall sofort zuschlagen konnte.

Danach wartete er.

Er war ruhig und zuversichtlich. Er glaubte daran, daß die Täuschung gelungen war. Computeranalysen der Funksprüche, die zwischen der HYPERIONDELTA und den Beibooten gewechselt wurden, hatten ihn darüber informiert, was auf Tayvor-DeCrot geschah. Auch jetzt überwachten die positronischen Geräte die Situation. Sie zeigten keine auffällige Veränderung an.

Allmählich verdichtete sich in ihm die Gewißheit, daß Koet Peranat auf den Trick hereingefallen war. Sein Funkspruch war untergegangen. Die Antwort Atlans war als unwichtig abgetan worden.

*

Koet Peranat und Krish Palony betraten die Space-Jet und gingen bis in die Zentrale hoch. Als sie aus dem Antigravschacht kamen, startete das kleine Raumschiff.

Der Kommandant wollte seine Pflichtübung absolvieren, mit der er die fünftausend Alten davon überzeugen konnte, daß die Bluttheorie richtig war. Die beiden Männer wechselten kein Wort miteinander, bis die Jet zur Landung auf Tayvor-DeCrot ansetzte. Unbehelligt war sie über eine Kleinstadt von etwa achttausend Einwohnern hinweggeflogen und befand sich jetzt in einem Kessel von einigen Kilometern Durchmesser.

Der Pilot der Maschine drehte sich zu Peranat um.

“Wir haben hier noch zwei Kugeltakler ausgemacht”, erklärte er. “Eines der Tiere wird von uns bewacht. Es wird abgeschossen, sobald Sie am Ort sind.”

Peranat nickte.

Für ihn waren derartige Vorbereitungen selbstverständlich. Sie bewiesen ihm zugleich auch, daß er die Lage wieder fest in der Hand hatte. Die Meuterei der Offiziere war vergessen. Er glaubte, sein Ziel erreicht zu haben.

Die Jet landete. Die unteren Räume leerten sich bereits, als der Funker sich an Peranat wandte:

“Sir, es scheint Schwierigkeiten mit den Eingeborenen zu geben. Unsere Leute haben einen von ihnen erschossen. Es war ein Versehen, aber die Tayv scheinen uns den Zwischenfall recht krumm zu nehmen.”

Krish Palony konnte trotz der ernsten Situation ein Lächeln nicht unterdrücken, als er diese Worte hörte. Der Funker schien sich nicht vorstellen zu können, daß der Tod eines Mannes für die Tayv ein sehr schwerer Zwischenfall war.

Peranat nahm den Vorfall nicht auf die leichte Schulter.

“Überwachen Sie das Gelände. Wenn Sie den Eindruck haben, daß die Eingeborenen uns angreifen wollen, feuern Sie.”

Er gab Palony einen Wink und verließ zusammen mit ihm die Zentrale.

“Ich habe in meinem ganzen Leben noch kein Blut getrunken”, sagte der Kommandant, als sie ins Freie hinaustraten. “Wie schmeckt Blut?”

“Widerlich”, entgegnete Krish. “Einfach widerlich. Aber du wirst es schon schaffen.”

Koet Peranat wurde blaß. Er würgte.

“Du lügst”, sagte er wütend. “Ich erinnere mich, daß du das Blut der erlegten Saurier mit dem größten Vergnügen gesoffen hast.”

“Aber, aber”, entgegnete Krish spöttisch. “Wo bleiben deine Manieren, Koet? Mir standen natürlich keine Gefäße zur Verfügung, aber ein Mann wie du müßte doch eigentlich aus goldenen Bechern ...”

“Noch ein Wort, und ich schlage dich nieder”, drohte Peranat, der jetzt ebenfalls grinste. “Ich werde dir den Spaß verderben, mein Freund. Ein Schluck Saurierblut wirft mich nicht um.”

“Prost”, sagte Krish.

Sie hatten eine Lichtung erreicht. Etwa einhundert weißhaarige Männer umstanden einen Kugeltakler, der sich nervös im Kreise drehte. Alles war vorbereitet. Einer der Offiziere gab den Befehl, das Tier zu töten. Palony atmete auf, als er sah, daß die Schlächter es schafften, das Nervenzentrum des Sauriers mit einem Schuß zu treffen. Der Todeskampf des Kugeltaklers dauerte nur Sekunden. Die Desintegratoren beseitigten die stachelbewehrte Oberfläche und legten einige der stärksten Adern frei. Das Blut spritzte aus dem gewaltigen Körper hervor.

“Nun denn, Koet. Guten Appetit”, flüsterte Palony. Er blickte den Kommandanten tröstend an. “Sei ein Mann, Koet. Du wirst es schon überstehen.”

Peranat griff wütend nach seinem Energiestrahler.

“Du gehst ein wenig zu weit, Krish”, sagte er drohend.

Palony sah ausdruckslos an ihm vorbei.

“Ich würde mich an deiner Stelle beeilen, Koet”, versetzte er. “Wenn ich mich nicht getäuscht habe, verstecken sich einige Tayv in den Büschen. Das könnte unangenehm werden.”

Der Zorn Peranats verrauchte. Er eilte zu dem Kugeltakler hinüber und beugte sich über eine Blutfontäne, die aus einer Ader am Kopf des Tieres schoß. Auch die anderen Männer stürzten sich auf das Blut, von dem sie eine Verlängerung ihres Lebens erhofften. Krish Palony beobachtete die Szene voller Abscheu, zugleich aber empfand er ein gewisses Mitleid für die Männer.

Plötzlich ertörte ein Schrei.

Einer der Männer preßte die Hand an die Wange. Er war nicht weit von dem USO-Spezialisten entfernt. Palony konnte sehen, daß er so etwas wie eine gefärbte Kastanie in den Fingern hielt. Ein vergiftetes Tayv-Geschoß!

Die anderen Männer wurden aufmerksam. Plötzlich wurde es still.

Ganz deutlich hörte Krish die Stimme des Funkers aus der Jet, die aus dem Lautsprecher seines tragbaren Funkgerätes hallte.

“Achtung, Sir”, schrie der Funker. “Soeben ist ein Verband von Großkampfschiffen aus dem Linearraum hervorgekommen. Entfernung eine Lichtstunde. Major Kanikruz vermutet, daß es sich um Einheiten der USO handelt!”

Koet Peranat warf sich hinter einen der Sauriertentakel und feuerte mit seinem Impulsstrahler auf den Rand des Urwalds. Ein Schmerzensschrei bewies ihm, daß er getroffen hatte. Von überall her hagelte es Giftgeschosse auf die Männer beim Saurier. Krish Palony sah, daß mehrere von ihnen zusammenbrachen. Das tödliche Gift, mit dem die Stachelkugeln versehen waren, schien ungeheuer schnell zu wirken.

Dann aber registrierte Peranat die Warnung aus seinem Funkgerät. Sie traf ihn wie ein elektrischer Schlag. Er erstarrte mitten in der Bewegung. Dann stieß er einen wilden Schrei aus. Seine Stimme übertönte den Lärm. Er befahl den sofortigen Rückzug zur Jet und rannte selbst augenblicklich los.

Krish Palony wartete auf ihn. Er wunderte sich, daß bis jetzt noch kein Tayv auf ihn selbst Giftstacheln geschleudert hatte. Sie konnten doch nicht wissen, daß er nicht zu diesen Männern gehörte, sondern ihr Feind war!

Das Sperrfeuer aus nahezu einhundert Energiestrahlern zeigte seine Wirkung. Der Waldrand ging in Flammen auf. Die Eingeborenen zogen sich schreiend zurück.

Koet Peranat jagte wie von Furien gehetzt auf die Space-Jet zu, von der sie fast fünfhundert Meter entfernt waren. Krish Palony folgte ihm nicht minder schnell. Er wollte sich auf gar keinen Fall abschütteln lassen.

Der Kommandant schäumte vor Wut. Ausgerechnet jetzt mußte der Angriff der USO erfolgen. Krish glaubte, seine Gedanken lesen zu können. Peranat fühlte sich verraten. Wenn er jetzt an Bord gewesen wäre, wäre er mit der HYPERION-DELTA geflohen-ohne Rücksicht auf die Männer, die sich noch auf Tayvor-DeCrot aufhielten. Umgekehrt fürchtete er, daß der Raumer ohne ihn verschwinden würde. Damit wären seine über Jahrzehnte verfolgten Pläne dahin. Selbst wenn es zu einem Kampf kommen sollte, war alles ruiniert, was er sich aufgebaut hatte. Und die Ursache dafür lag einzig und allein darin, daß er gezwungen war, seine Besatzung mit einer Blutzeremonie zu täuschen, die absolut sinnlos war. a

Peranat schnellte sich mit einem riesigen Sprung in die Bodenschleuse. Krish

blieb ihm auf den Fersen.

“Starten!” brüllte der Kommandant.

Viele Männer befanden sich noch draußen.

“Sir, es sind noch nicht alle an Bord”, entgegnete der Funker.

Sie schwebten im Antigravlift nach oben. Peranats Stimme überschlug sich fast, als er seinen Befehl wiederholte.

“Ich erschieße Sie, wenn Sie nicht sofort starten”, schrie er, als sie die Zentrale erreichten. Doch der Pilot hatte bereits gehandelt. Die Schleusen der Space-Jet schlossen sich. Glühende Gase schossen aus den Abstrahlschächten. Eine Feuerwand erhob sich vor den Alten, die das Schiff noch zu erreichen suchten.

Einige Männer, die noch weiter entfernt waren, schossen mit ihren Energiestrahlern auf den Raumer. Sie richteten nur geringen Schaden an. Die Jet beschleunigte mit hohen Werten.

Krish Palony konnte die Verzweifelten sehen, von denen einige weiterrannten, obwohl die Space-Jet unerreichbar geworden war.

Koet Peranat zerrte den Funker von seinem Sitz und übernahm die Geräte selbst. Als Palony sah, daß der Offizier zu seiner Waffe griff, richtete er seinen eigenen Energiestrahler auf ihn.

“Bleiben Sie ganz ruhig”, riet er. “Der Kommandant konnte nicht anders entscheiden.”

Der andere starrte ihn bleich an. In dem alten, faltigen Gesicht arbeitete es.

“Die Tayv werden sie nach und nach umbringen”, sagte er mit heiserer Stimme.

Krish antwortete nicht.

Koet Peranat leitete ein riskantes Manöver ein. Er befahl dem Ersten Offizier der HYPERIONDELTA zu fliehen. Das Großkampfschiff beschleunigte und bewegte sich dabei auf einem Kurs, den auch die Jet ‘eingeschlagen hatte. Das kleine Raumschiff stieß durch die Atmosphäre von Tayvor-DeCrot in den Weltraum hinaus. Langsam rückte die HYPERION-DELTA näher. Beide Schiffe wurden immer schneller, doch das Großkampfschiff erhöhte die Fahrt langsamer als die Jet.

Der Kommandant lehnte sich in seinem Sessel zurück. Er atmete schwer.

“Daß uns das passieren mußte”, sagte er keuchend.

Er hielt es nicht mehr in dem Sessel aus und erhob sich.

An Bord war es absolut ruhig geworden. Selbst jene Männer, die anfangs revoltiert hatten, sahen jetzt ein, daß Peranat keine andere Möglichkeit als die sofortige Flucht geblieben war.

“Glauben Sie nur nicht, daß es mir Spaß macht, die anderen da unten zurückzulassen”, sagte der Kommandant zu dem Funker.

Krish beobachtete ihn. Peranat war sehr ruhig und wirkte überlegen. Noch immer glaubte er daran, daß er dem USO-Verband entkommen konnte. Die Space-Jet hatte die HYPERION-DELTA fast erreicht.

Vor ihnen gähnte die erhellte Schleuse, bereit, sie aufzunehmen. Wieder einmal zeigte sich, daß Peranat sich mit absoluten Spitzenkönnern umgeben hatte. Der Pilot brachte die Jet mit einem perfekten Manöver an Bord der HYPERION-DELTA.

Die Schleusenschotte schlossen sich. Das Großkampfschiff beschleunigte mit Höchstwerten von 630 km/h. Nur noch wenige Sekunden verstrichen, dann wechselte

es zum Linearflug über.

“Hoffen wir, daß wir schnell genug waren”, sagte Peranat. Er nickte Palony zu.

Die beiden Männer verließen die Zentrale und schwebten im Antigrafschacht nach unten. Im kleinen Laderaum nahe der Bodenschleuse drängten sich die blutverschmierten Gestalten. Sie blickten den Kommandanten schweigend an, als sie vor ihm und Krish zurückwichen. Sie alle boten einen geisterhaften Anblick. Ihr weißes Haar, das Gesicht, Hände, Arme und Brust waren rotgefärbt. Unter anderen Umständen hätten sie komisch auf Palony gewirkt. Jetzt riefen sie zwiespältige Gefühle in ihm hervor. Er konnte sich recht gut vorstellen, was sie empfunden hatten, als sie miterlebten, daß viele von ihnen draußen bleiben mußten. Die Situation mußte bei vielen einen Schock ausgelöst haben.

Koet Peranat eilte mit mächtigen Schritten durch den Hangar auf den nächsten Liftschacht zu. Ihn zog es zur Hauptleitzentrale, weil er sich nur dort darüber informieren konnte, ob es ihnen gelungen war, dem USO-Verband zu entkommen. Palony blieb bei ihm. Er war nicht weniger gespannt als er.

In der Hauptleitzentrale herrschte tiefes Schweigen. Die Offiziere beobachteten die Instrumente. Noch konnte niemand sagen, was die nächsten Minuten bringen würden.

Krish Palony blickte zu den Anzeigen hinüber, die über die Situation in der Waffenleitzentrale Aufschluß gaben. Wie nicht anders erwartet, befand sich die HYPERIONDELTA im Alarmzustand. Sie konnte den Kampf in jeder Sekunde mit der vollen Kapazität ihrer 20 schweren Transformkanonen, den 35 Thermal-Impulskanonen, den 15 überschweren Desintegratoren und den 10 Narkosegeschützen beginnen—und war in ihrer gewaltigen Feuerkraft dem USO-Verband doch unendlich weit unterlegen.

“Noch eine Minute bis zum Ende der ersten Linearetappe”, meldete Menchol Kanikruz, der Erste Offizier.

*

Oberst Kryll Merkot schüttelte den Kopf. Der Kommandant des Großkampfschiffes BRASILIA kam zu Atlan an den Konferenztisch, der im Hintergrund der Hauptleitzentrale stand.

“Wir schaffen es nicht mehr”, erklärte er.

Der Arkonide entschied sich schnell.

“Wir brechen die Verfolgung ab”, sagte er. “Fliegen Sie Tayvor-DeCrot an. Ich möchte wissen, was dort geschehen ist.”

Merkot nickte und kehrte an seinen Kommandostand zurück. Die BRASILIA verzögerte und veränderte den Kurs. Oberst Merkot teilte den Befehl des Lordadmirals auch den anderen Kommandanten des USO-Verbandes mit. Unmittelbar darauf entkam die HYPERIONDELTA im Linearraum. Zwei Raumschiffe blieben ihr—wie schon vorher vereinbart—auf den Fersen. Aber es kam, wie Atlan befürchtet hatte. Der Vorsprung Koet Peranats war zu groß. Selbst mit Hilfe des Halbraumspürers war er nicht mehr wettzumachen. Die HYPERION-DELTA war entkommen.

Oberst Merkot machte ein äußerst unzufriedenes Gesicht.

Atlan lächelte.

Er befand sich zu einer Sonderbesprechung an Bord dieses Großkampfschiffes. Hier war er von dem Notruf und dem darauf folgenden Einsatz überrascht worden, so daß keine Zeit verblieben war, auf sein Flaggschiff, die IMPERATOR, überzuwechseln. Natürlich legte der Kommandant Wert darauf, ihm eine kleine Demonstration seines Könnens zu geben. Dafür wäre eine direkte Begegnung mit der HYPERION-DELTA hervorragend geeignet gewesen.

Auf Tayvor-DeCrot hatte man inzwischen gemerkt, daß die Peiniger abgezogen waren. Zahlreiche Funkstationen meldeten sich. Darunter war jedoch nur eine mit einem Hyperfunkgerät. Atlan wies den Kommandanten an, diesen Sender anzupeilen, als sie eine Kreisbahn um Tayvor-DeCrot erreicht hatten. Zusammen mit einigen Offizieren verließ er die BRASILIA mit einer Space-Jet. Oberst Merkot übermittelte ihm die Position des Senders, als das kleine Raumschiff in die Atmosphäre des Planeten eindrang.

“Der Mann, der Sie erwartet, nennt sich Ashechly Aadlon-DeCrot. Er hat sich aus der Hauptstadt zurückgezogen, die erheblich zerstört worden ist”, meldete er.

Die Jet landete in einem unübersichtlichen Gelände in der Nähe einer Eingeborenensiedlung. Zwei junge Männer erwarteten sie mit einem schwarzen Gleiter. Sie sendeten ununterbrochen Peilzeichen, um es ihnen leichter zu machen, sie zu finden.

Einer von ihnen hatte lange, weiße Haare. Der andere war dunkel. Er stellte sich Atlan als DeCrot vor.

“Ich hatte kaum gehofft, daß Sie meinen Notruf empfangen und so schnell reagieren würden”, sagte er.

Atlan lächelte unmerklich und ließ ihn in dem Glauben, daß er auf Grund seiner Hyperfunktendungen gekommen war. Ashechly Aadlon-DeCrot führte den Arkoniden und seine Begleiter zu der geheimen Station. Hier unterrichtete er sie mit knappen und präzisen Worten über die Situation auf Tayvor-DeCrot.

Er schilderte die Angriffe der HYPERION-DELTA und die Aktionen der Alten, und er flog Atlan und die Offiziere zu einem der getöteten Kugeltakler.

“Peranat hat sich auf ein gefährliches Spiel eingelassen”, sagte einer der begleitenden Offiziere. “Er hat überhastet gehandelt. Schon aus Vorsichtsgründen hätte er das Blut der Tiere zumindest vorher medizinisch untersuchen müssen. Statt sich hier eine Lebensverlängerung zu holen, können die Herren sich auch mit unbekanntem Krankheitserregern infiziert haben.”

“Ich kann dazu nichts sagen”, entgegnete DeCrot: “Von uns ist noch niemand auf den Gedanken gekommen, das Blut dieser Saurier zu trinken.”

Er hörte sich die Diskussion der Offiziere geduldig an, nutzte dann aber die Gelegenheit, Atlan über die politische Situation auf dem Planeten zu unterrichten.

“Wir haben keine Befugnis, direkt einzugreifen”, antwortete der Arkonide, “zumal Sie nur so etwas wie eine außerparlamentarische Opposition darstellen. Ich verspreche Ihnen jedoch, daß wir die Lage auf dieser Welt überprüfen werden. Wenn wir einen Weg finden, Ihnen zu helfen, dann werden wir das auch tun. Darauf können Sie sich fest verlassen. Ich werde veranlassen, daß ein Großkampfschiff hier bleibt. Alles weitere wird sich ergeben.”

Er kehrte mit seinen Offizieren in die Jet zurück und unterrichtete sich bei

weiteren Flügen um den Planeten über Peranats Verbrechen. Als er die BRASILIA betrat, zeigte das Bordchronometer den 25.9.2841 Erdzeit an. Er ließ einen Bericht zusammenstellen und stellte per Hyperfunk eine Reihe von Fragen an das riesige Robotgehirn Nathan auf dem irdischen Mond. Dabei bestätigte sich seine Vermutung, daß die Altspeicher Dinge registriert hatten, die in den Positroniken der USO nicht vorhanden waren.

So war das Zusammentreffen zwischen Koet Peranat und Krish Palony vor 31 Jahren auf Tayvor-DeCrot aufgezeichnet worden. Nathan bezeichnete diesen Punkt als besonders wichtig.

“Allmählich wird klar, was gespielt wird”, sagte der Arkonide zu Oberst Kryll Merkot. “Fraglos hat Peranat an die Bluttheorie geglaubt. Warum er aber vier Planeten angefliegen hat, dort für einige Zeit verschwand und so tat, als seien diese Welten unendlich wichtig, ist mir immer noch nicht ganz klar. Sicher ist nur, daß es sich dabei um Täuschungsaktionen gehandelt hat.”

Darüber hinaus zweifelte Atlan nicht mehr daran, daß Peranat einen ganz bestimmten Plan verfolgte, der weit über das Spiel um die Lebensverlängerung hinausging, obwohl auch dieser Teil für Peranat äußerst wichtig sein mußte.

“Ich vermute, der Knoten wird sehr bald platzen”, erklärte Atlan.

Er zeichnete einige Einsatzberichte ab, die von den anderen USO-Raumschiffen herübergegeben worden waren. Seine Gedanken aber eilten schon weiter.

Er fragte sich, wie es um Krish Palony stand. Die Ereignisse auf Tayvor-DeCrot hatten ihm gezeigt, daß der nunmehr wieder aktive USO-Spezialist maßgeblich am Geschehen beteiligt war, ohne allerdings die schwerwiegenden Verbrechen Peranats verhindern zu können.

*

An Bord der HYPERION-DELTA herrschte zunächst Erleichterung darüber, daß es gelungen war, den USO-Verband abzuschütteln.

Koet Peranat glaubte, das Schiff fest in der Hand zu haben. Er hatte sich in seiner Kabine geduscht und umgezogen, als sein Erfolg gegenüber den Verfolgungsschiffen eindeutig war. Auch Krish Palony hatte seine verschwitzte Uniform abgelegt und sich eine einfache Kombination übergestreift, die er sich von der Kleiderkammer hatte geben lassen.

Als er in die Hauptleitzentrale kam, zapfte er sich einen heißen Kaffee ab, ohne zunächst auf die anderen zu achten. Koet Peranat kam zu ihm.

“Ich nehme auch einen”, sagte er.

Palony nickte ihm freundlich zu und setzte sich. Gelassen beobachtete er, wie der Kommandant sich selbst bediente. Auf seiner Stirn standen Schweißtropfen.

Der ehemalige Oberstleutnant drehte sich langsam um und blickte zu den anderen Offizieren hinüber. Auch sie starrten ihn mit angespannter Aufmerksamkeit an.

“Darf ich fragen, meine Herren, weshalb Sie sich mir mit so offensichtlichem Interesse widmen?” fragte er spöttisch.

“Du darfst”, entgegnete Koet Peranat.

“Bitte, dann kläre mich auf.”

“Einem Mann wie dir sollte eigentlich klar sein, um was es geht.”

Krish begriff plötzlich, und gleichzeitig wurde auch ihm heiß. Er richtete sich auf und kreuzte die Arme vor der Brust. Vorwurfsvoll schüttelte er den Kopf.

“Sie enttäuschen mich, meine Herren.”

Er wandte sich zum Schott und tat, als ob er gehen wollte. Peranats Reaktion überraschte ihn keineswegs.

“So geht das nicht, Krish. Du wirst dich schon äußern müssen.”

Palony blieb stehen und lachte leise, als sei er über das Verhalten der Pensionäre sehr überrascht.

“Ich habe gerade erfahren, daß in der Messe bereits eintausend Männer und Frauen zusammengekommen sind. Sie warten auf dich, Krish!”

Palony überlegte. Er wirkte äußerlich sehr ruhig.

“Na gut, dann gehen wir doch zu ihnen”, schlug er vor.

Nur der Dritte Offizier Ceriman Haydky und einige niedere Dienstgrade blieben in der Hauptleitzentrale zurück. Die anderen Offiziere begleiteten Palony in die große Messe. Hier drängten sich mittlerweile erheblich mehr als tausend Menschen zusammen. Viele von ihnen diskutierten sehr hitzig miteinander.

“Du mußt etwas zu ihnen sagen, Krish”, flüsterte Peranat beschwörend, als sie für einige Sekunden in ausreichendem Abstand von den anderen allein nebeneinander standen. “Du mußt sie beruhigen. Unbedingt.”

Palony nickte. Er stieg auf das kleine Rednerpodest und blickte sich um. Unmittelbar neben ihm lehnte ein Mann, den er als Armondyn kannte. Er schien sich nur noch mühsam auf den Beinen halten zu können.

In der Messe wurde es still. Alle Männer und Frauen starrten Palony erwartungsvoll und zum Teil auch äußerst argwöhnisch an. Krish wußte, daß diese Menschen auf die Wirkung des Lebensverlängerungsstoffes im Saurierblut warteten. Jeder von ihnen horchte ängstlich in sich hinein. Sie waren ungeduldig, weil sie fürchteten, das Blut vielleicht schon zu spät getrunken zu haben und vom Tod überrascht zu werden, ehe der geheimnisvolle Stoff in ihnen wirksam werden konnte.

Palony gab sich gelassen. In legerer Haltung lehnte er an dem Pult. Er lächelte.

“Ich verstehe Sie vollkommen”, erklärte er mit absichtlich leiser Stimme. Wie erwartet, verlangten einige der Männer, die weiter hinten standen, daß er lauter reden sollte.

“Sie könnten auch etwas ruhiger sein, dann könnten Sie mich alle verstehen”, fuhr er fort, in der Absicht, ihnen absolute Selbstsicherheit zu beweisen.

Er gewann einige Sekunden, bis niemand mehr störte.

“Wie Sie, habe auch ich das Blut der Kugeltakler getrunken. Die Wirkung sehen Sie mir an. Ich bin 148 Jahre alt, sehe aber wesentlich jünger aus als Sie.”

Sie starrten ihn mit heißen Augen an. Seine Worte gingen ihnen ein. War er nicht der lebende Beweis für die Bluttheorie?

“Glauben Sie aber bitte nicht, daß die Wirkung über Nacht gekommen wäre. Ich mußte ebenso warten, wie Sie es jetzt auch tun müssen.”

“Warten!” rief Armondyn mit einem seltsamen Unterton. “Wir haben keine Zeit mehr zum Warten. Können Sie mir sagen, wie lange es dauert, bis der Organismus auf den Stoff reagiert?”

Jetzt wuchs die Unruhe beträchtlich.

Krish blickte Armondyn forschend an, und er erkannte sofort, daß dieser Mann die Wahrheit ahnte.

Minuten vergingen, bis es wieder völlig ruhig war. Koet Peranat brüllte die letzten Stimmen wütend nieder.

“Natürlich kann ich Ihnen keine mathematisch exakte Auskunft geben”, erklärte Palony. “In meinem Fall—und nur auf ihn kann ich mich beziehen—hat es acht bis zehn Monate gedauert, bis der biologische Verjüngungs- und Gesundungsprozeß deutlich sichtbar wurde. Selbstverständlich tritt die eigentliche Wirkung schon viel früher ein.”

Der Alte schüttelte den Kopf.

“Sie sind ungeduldig, Mr. Palony. Die meisten von ihnen sind gar nicht fähig, so lange zu warten, wie Sie verlangen.”

“Sie werden schon warten müssen, Armondyn. ‘

Der Greis ging zu einem Stuhl und setzte sich.

“Ich kenne sie vielleicht besser als Sie, Mr. Palony. Vielen von ihnen geht es so wie mir.”

Krish blickte ihn forschend an.

“Und wie ergeht es Ihnen?”

“Sehen Sie es nicht? Meine Kräfte verfallen. Wenn ich noch könnte, würde ich etwas unternehmen, irgendwas. Aber ich kann nicht mehr.”

Seine Augen verengten sich.

“Ich glaube Ihnen Ihre Behauptungen nicht. Das Blut ist wirkungslos, Mr. Palony. Ich weiß es.”

“Sie irren.”

Armondyn lachte leise.

“Sie können keinen Zweifel mehr in mir säen, Mr. Palony, aber Sie brauchen auch nicht zu fürchten, daß ich reden werde. Ich will den anderen die letzte Hoffnung nicht nehmen. Von Ihnen wollte ich nur wissen, ob ich mich getäuscht habe oder nicht. Ich weiß, daß alles sinnlos war, was wir getan haben. Wir sind in einer Sackgasse—und. Sie sind nicht ganz schuldlos daran.”

Er schloß die Augen. Krish blieb bei ihm. Er merkte erst nach Minuten, daß Armondyn nie mehr sprechen würde.

ENDE

Lesen Sie in 8 Tagen, ATLAN Band 72 mit dem Titel:

Eine Welt im Griff von Hans Kneifel

Das Raumschiff der Rebellen kommt—und ein Mann fordert die Macht